

III. Die Urdörfer.

Welche der heutigen Ortschaften des Landes waren nun die Urdörfer, die von den Alamannen nach der Landnahme angelegt wurden?

Schon lange sind für die Zeit und Art der Siedlungen die Ortsnamen als ergiebige Quelle benützt worden, und auch wir zogen sie schon öfters zur Bestimmung der frühesten Dörfer herbei. Im allgemeinen haben nämlich die einmal üblich gewordenen Ortsnamen ein zähes Leben und werden nur aus besonderen Gründen durch neue ersetzt. Sie sind in der That ein ganz unschätzbares Mittel, um die Geschichte der Siedelorte zu erforschen, das hauptsächlichste für die ersten Jahrhunderte nach der Niederlassung und für diese selbst.

Eben deswegen ist es notwendig, sich grundsätzlich darüber klar zu werden, wie weit man sie als eine sichere Quelle der Erkenntnis nützen kann.

Sie bestehen entweder aus einem einzigen Begriff, wie Weil, Hall, Lauffen, oder sind aus zwei Bestandteilen zusammengesetzt, einem Bestimmungswort und einem Grundwort: bei Sonthheim (d. h. Südheim) ist Sont- das Bestimmungswort, =heim das Grundwort. Die Ortsnamen sind im Bemannfall zu denken mit den Vorwörtern „zu, bei“, so z. B. ist =ingen der Dativ der Mehrzahl =inge, der Einzahl =ing.

Nun hat freilich die jetzige Schriftform eines Ortsnamens meist eine lange Geschichte hinter sich; er wird heute oft ganz anders geschrieben, als er uns in den ältesten Urkunden entgegentritt, ja gewöhnlich anders ausgesprochen, als er nach dem Schriftbild lautet, sei es, daß die heutige Aussprache die Erinnerung an eine ältere Gestalt bewahrt hat oder daß sie sich noch weiter gewandelt und abgeschliffen zeigt: die Sprache eines Volkes bewegt sich ja in ständigem Flusse. Bei den zusammengesetzten Ortsnamen zeigt sich am stärksten das Bestimmungswort verändert: so begegnen z. B. Emetzingen und Schaiblishausen bei Ehingen in den frühesten Urkunden als Antarmarhingas (805) und Schadwinshusen (um 1300), Mittelstadt bei Mezingen als Muttelstat vom Personennamen Mutilo¹⁾. Aber auch die Grundwörter heißen heute oft ganz anders:

1) Die Belege für die ältesten Formen der Ortsnamen finden sich in den vier Bänden des Wertes „Das Königreich Württemberg“.

Ruderchingen bei Meßingen jetzt Riederich, Degmaringen (vom Personennamen Tagmar) links über dem untersten Kochertal Degmaru. Im Laufe der Jahrhunderte sind nämlich durch die Neigung zu bequemerer Aussprache besonders die Endsilben verstümmelt worden, so daß Grundwort =heim zu =en, auch =an und =a: Witterheim wurde zu Widdern, Granzesheim (bei Weinsberg) zu Grantschen, Swegerheim zu Schwaijern, Smidehain (bei Cannstatt) zu Schmiden, Dapheim (auf der Münsinger Alb) zu Dapsen, Gladeheim (bei Dornstetten) zu Glatten, Turnheim zu Dornhan, Scurheim (bei Spaichingen) zu Schura.

Nicht selten erscheint auch die Endung aus der Mundart ins amtliche Schriftdeutsch ganz falsch neugebildet. Wolte man das abgeschliffene Namenende zur vermeintlich richtigen Form zurückbilden, hängt man etwa die vielgebrauchten und gewohnten Endungen -ingen, -heim, -au, -gau an: so wurde aus Oringowe (Ohrngau) Öhringen, aus Pfuciche (südöstlich von Mergentheim) Pßizingen, aus Niuferon (bei Herrenberg) Nusfringen, aus Lengnang (bei Großdeinbach) Lenglingen, aus Huchelheim (an der untersten Jagst) Heuchlingen, aus Willenheim (bei Ödheim am untern Kocher) Willenbach; Flözlingen (westlich von Rottweil) lautete ursprünglich gar Flozolvestale (779). Oft kommen auch falsche Endungen auf -heim vor: Welzheim hieß ursprünglich Wallenzin, Nardenheim und Wahlenheim, zwei Weiler der Gemeinde Vordersteinenberg, im Gschwender Wald lauteten früher Nartenhayn und Wahlenweiler, Saitlheim (bei Deubach im Kreis Mergentheim) Sayltal, Schneidheim (bei Ellwangen) Snaiten oder Snaite. Offenheim (am Neckar südlich von Gundelsheim) wurde über Dffene(n) zu Dffenau, das nahe Bacherheim zu Bachenau, Lochenheim (bei Besigheim), das eigentlich die Endsilben -ingheim enthält, Löchgau, Weggeschaine bei Gmünd Weßgau. Auch sonst werden Grundwörter scheinbar ganz willkürlich verändert: Uothenbrugge (zwischen Reutlingen und Tübingen) schreibt und spricht man heute Zettenburg. Manchmal wandelte man den Ortsnamen, bis sich irgendein neuer Sinn damit verband: Ostheim (östlich von Ilßfeld), vom Volk Auste(n) ausgesprochen, wurde im amtlichen Deutsch zu Auenstein.

Jedenfalls müssen wir durchweg auf die älteste in den Urkunden uns erreichbare Form zurückgehen, um irgendwelche geschichtlichen Schlüsse aus den Ortsnamen ziehen zu können. Oft mag freilich schon die früheste urkundliche Gestalt der Namen gegen die ursprüngliche stark geändert sein.

Nun haben wir im rechtsrheinischen Südwestdeutschland besonders günstige Bedingungen, um die Ortsnamen für uns redend zu machen; mit Recht sagt der Germanist Karl Bohnenberger: „Raum irgendwo in

deutschen Landen tritt die Bedeutung und die geschichtliche Stellung der Ortsnamen so deutlich hervor wie in Alemannien“²⁾).

Zuerst hat wohl Leopold von Ranke die Wichtigkeit der Ortsnamen für die Erkundung der älteren deutschen Geschichte erfaßt. Dann stellte Ernst Förstemann 1859 ein altdeutsches Ortsnamenbuch zusammen und suchte 1863 gleichsam eine Grammatik und Geschichte derselben zu geben³⁾. Der erste, der sie in eindringender Weise als Quelle der Siedlungsgeschichte für eine deutsche Landschaft, für Hessen, benützt hat, war Wilhelm Arnold in seinem 1875 erschienenen Buche „Ansiedelungen und Wanderungen deutscher Stämme zumeist nach hessischen Ortsnamen“. Er hat ebenso gründlich wie vorsichtig forschend überhaupt der siedlungsgeschichtlichen Wissenschaft die Wege bereitet: auf ihm fußen alle, die fortan dieses Feld beackert haben.

Arnold hat die Herkunft und das Alter der Ortsnamen zu bestimmen gesucht. Freilich ging er von allzukühnen Hoffnungen aus, wenn er für das seit der vorchristlichen Zeit von Germanen bewohnte hessische Land glaubte aus den Ortsnamen die verschiedenen Völkerschaften oder Stämme ermitteln zu können, welche das Land und seine Umwelt nacheinander in Besitz gehabt hätten. Er war der Meinung⁴⁾, „daß die Ortsnamen gleichsam schichtenweise, wie geologische Formationen, uns die verschiedenen Völker und Stämme anzeigen, wie sie sich der Reihe nach im Land oder an seinen Grenzen niedergelassen haben; jedes hat in den Namen einen Niederschlag zurückgelassen, der für alle Zukunft sein früheres Dasein verrät, wenn auch die ältern mehr und mehr durch die jüngern überwuchert sind, schon weil der Anbau viel allgemeiner wurde“. Arnold hat aus der Beobachtung, daß in den verschiedenen Landstrichen Deutschlands recht verschiedene Ortsnamen sich finden oder vorherrschen, daß einzelne Grundwörter wie =büttel, =leben, =mar, =weiler den einen Gegenden eigen sind, anderen aber ganz fehlen, den Gedanken entnommen, daß jeder deutsche Stamm seine besonderen Ortsnamenendungen habe und nur ein kleiner Teil derselben allen gemeinschaftlich sei: die Grundwörter sollen, wo sie in größerer Anzahl vorkommen, einen sicheren Schluß auf den Umfang und die Grenzen der früheren Wohnsitz eines Volkes gestatten. Er ging von der unrichtigen Annahme aus, die Mundarten der deutschen Stämme seien in der Frühzeit noch mehr voneinander geschieden gewesen

2) Württ. Vierteljah. f. Landesgeschichte N.F. XXXI 1922—1924 S. 1.

3) Altdeutsches Namenbuch: 1. Personennamen 1856; 2. Ortsnamen 1859, 2. Aufl. 1872, 3. Aufl. (bearb. von Hermann Jellinghaus), 2 Bde. 1913—1916. Ferner Die deutschen Ortsnamen 1863.

4) S. 9.

als später. Aber schon Jakob Grimm hatte in seiner Geschichte der deutschen Sprache festgestellt⁵⁾: „Alle Mundarten und Dialekte entfalten sich fortschreitend, und je weiter man in der Sprache zurückschaut, desto geringer ist ihre Zahl, desto schwächer ausgeprägt sind sie. Ohne diese Annahme würde die Vielheit der Sprachen unbegreiflich sein.“ Die Stämme, welche später das deutsche Volk bildeten, hatten noch in den ersten Jahrhunderten nach Christus eine einheitliche Sprache; sie lebten sich sprachlich dann erst auseinander⁶⁾. Jedenfalls die ältesten und häufigsten Ortsnamendungen wie =ingen, =heim, =dorf, =feld, =hof, =haus, =bach, =berg, =burg sind urdeutsch und allen deutschen Stämmen, ja meist allen Germanen eigentümlich. Schon 1894 wies ich in meiner „Ansiedlungsgeschichte des württembergischen Frankens“ nach⁷⁾, daß es überhaupt unmöglich sei, die einzelnen Grundwörter den einzelnen Stämmen zuzuweisen, und führte dies 1898 in meiner „Besiedlung des Alamannenlandes“ noch weiter aus⁸⁾. Gleichzeitig wurde nach Beobachtungen, zu denen die Ortsnamen Elsaß-Lothringens Anlaß gaben, der Leitsatz Arnolds von Hans Witte und von Adolf Schiber angegriffen⁹⁾. Heute ist er im allgemeinen aufgegeben, wenn auch immer wieder Rückfälle in den alten Irrtum begegnen, insbesondere einzelne Germanisten daran festhalten zu dürfen glauben, daß wenigstens die Endung =heim überall dem fränkischen Stamme zuzuweisen sei.

Wenn bei dem einen Stamm gewisse Grundwörter besonders häufig auftreten, bei dem andern weit seltener sind oder auch ganz mangeln, so liegen die Gründe bei so nahe verwandten germanischen Völkerschaften, wie es z. B. die Schwaben, Franken, Thüringer und Bayern sind, nicht in irgendeiner ursprünglichen Verschiedenheit des Wortschatzes, sondern in der besonderen Geschichte des einzelnen Stammes.

Dagegen hatte Arnold recht, wenn er glaubte, daß die Ortsnamen und vornehmlich deren Grundwörter uns Einblick geben in die Siedlungszeit und auch in die Siedlungsvorgänge: sie herrschen aus bestimmten Gründen in einer gewissen Zeit vor, während sie anderen Zeiträumen

5) 3. Auflage, 1868, S. 578.

6) H. de Boor, Gemeingermanische Kultur: Neue Jahrbücher für Wissenschaft und Jugendbildung III, 1927, S. 285.

7) S. 29 ff.

8) S. 326 ff.

9) Hans Witte, Das deutsche Sprachgebiet Lothringens und seine Wandlungen: Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde VIII, 1894. Derselbe, Zur Geschichte des Deutschtums im Elsaß und im Vogesengebiet: ebenda X, 1897. Adolf Schiber, Die fränkischen und alemannischen Siedlungen in Gallien, besonders in Elsaß und Lothringen 1894.

fehlen: es kann dadurch geradezu eine Einförmigkeit in der Namengebung entstehen; aber auch besondere Eigenheiten in der Siedlungsweise wirken sich in den Ortsnamen aus. Allerdings sind ihm dabei Mißgriffe unterlaufen, wie solches bei den Bahnbrechern in einer Wissenschaft ganz natürlich ist. Den Kern des Gebiets, das er untersuchte, hatten seit der germanischen Urzeit die Chatten und ihre Nachkommen, die Hessen, behauptet. Er glaubte darum, daß die Ortsbenennungen, die nach den natürlichen Bedingungen wie Berg und Tal, Wasser und Moor gewählt seien, ein höheres Alter hätten, als solche, die von den Bewohnern und ihrer Tätigkeit hergeleitet würden. Aber diese Namen schließen im allgemeinen ein durch längere Seßhaftigkeit erworbenes Vertrautsein mit der Örtlichkeit in sich, sind also ursprüngliche Flurbezeichnungen, nicht eigentliche Siedlungsnamen und als solche meist jüngeren Ursprungs.

Arnold hat durch ganz Deutschland hin viel Nachfolge gefunden. Freilich bei der landschaftlichen Zerstreuung der siedlungsgeschichtlichen Untersuchungen, besonders auch der Ortsnamenforschung, über den weiten deutschen Raum hat es oft allzu lange gedauert, bis irgendwo glücklich gefundene sichere Ergebnisse auch durchdrangen und längst überwundene Irrtümer endgültig verschwanden. Die Germanisten zogen nicht selten aus den Ortsnamen Schlüsse auf das doch nicht genügend beherrschte Feld der Geschichte, auch wo die Sprachforschung allein dafür nicht ausreichen konnte, und gerieten so manchmal auf die Fehlhalbe. Die Schlußfolgerungen aus den Namen geben an sich überhaupt keine bündigen Ergebnisse für die Siedlungsgeschichte, wohl aber durch die Verbindung mit allen andern Quellen gewichtige Hilfen, um diese zu erkunden, und willkommene Bestätigungen¹⁰⁾. Die Sicherheit der Schlüsse einzig aus den Ortsnamen und deren Grundwörtern darf nicht überschätzt werden. Im ganzen trug doch das Zusammenarbeiten von Historikern und Germanisten schöne Früchte. In Württemberg hat sich um die Ortsnamenforschung insbesondere Karl Bohnenberger verdient gemacht: er ist in seinem langen Leben immer wieder darauf zurückgekommen¹¹⁾. Mit Zug

10) Vgl. Robert Gradmann, Die Arbeitsweise der Siedlungsgeographie in ihrer Anwendung für das Frankenland: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte I, 1928, S. 325 Anm. 7.

11) Die Ortsnamen des schwäbischen Abgebiets nach ihrer Bedeutung für die Besiedlungsgeschichte: Württembergische Vierteljahrshefte IX, 1886, S. 15—25. Die Ortsnamen Württembergs in ihrer Bedeutung für die Siedlungsgeschichte 1920. 2. Aufl. 1927. Die heim- und weiler-Namen Alamanniens, mit einem Anhang über die ingen-Namen: Württ. Vierteljh. N.F. XXXI, 1922—1924, S. 1 bis 28. Bodenfunde und Ortsnamen: ebenda XXXIV, 1928, S. 29—33.

mahnt er zur Vorsicht und sagt: „Je länger man sich um die Ortsnamen bemüht, desto mehr überzeugt man sich auch davon, daß sie nur unter gleichzeitiger Berücksichtigung der Bodenkunde und der allgemeinen Siedlungskunde, der Wirtschaftsgeschichte und der allgemeinen Geschichte (selbst mit Einschluß der Vorgeschichte) genügend erklärt und in ihrer Bedeutung für andere Wissensgebiete ausgenüht werden können“¹²⁾.

Eine große Zahl schwäbischer Ortsnamen hat die Endung = i n g e n , früher ingun, ingon, eine Wortform, die sich über ingin zu ingen weiterbildete: so lautet sie seit dem 12. Jahrhundert regelmäßig. Diese Ortsnamen bestehen fast immer aus einem Personennamen als Bestimmungswort und den Nachsilben; sie stehen im Nennfall der Mehrzahl und bedeuten: zu den Leuten, zum Geschlecht des Genannten; Herbrechtingen heißt zu der Sippe eines Heribrecht, Hedelsingen zu der Sippe eines Hadolf¹³⁾.

Diese Ortsnamenendung erstreckt sich weithin durch Deutschland; in Thüringen besonders heißt sie statt =ingen =ungen, was wenigstens einmal auch in Schwaben vorkommt, in dem Landschaftsnamen Pleonungotal. Wir finden das Suffix selbst in den romanischen Ländern, wo sich Goten, Burgunder, Franken und Langobarden niedergelassen haben. Diese Ortsnamen sind bezeichnend für das Ende der Wanderzeit und die erste Niederlassung im neubesetzten Lande. Die Sippe bildete die unterste Gliederung des Volks und Heers und mußte von neuer Wichtigkeit werden, solange ein Stamm in Bewegung war. Die Zeit der Ortsnamen auf =ingen kann sehr verschieden sein: im rechtsrheinischen Alamannien fällt sie noch ins dritte und vierte Jahrhundert, im linksrheinischen, besonders in der heutigen Schweiz, auch im bayerischen Schwaben und ebenso bei den Westgoten, Burgundern und linksrheinischen Franken ins fünfte, bei den Bayern und Langobarden erst ins sechste.

Wenn eine Sippe sich niedergelassen hatte, so blieb ihr von dem Führer, dem Sippenhaupte, genommener Name gewöhnlich an dem neuen Sitze haften, er wurde zum Dorfnamen. Die Zeit der Landnahme für diese ingen-Orte wird vor allem auch durch ihr Zusammenfallen mit den großen Markungen bestätigt, zumal in den Gäulandschaften und auf der Schwäbischen Alb: diese umfangreichen Dorfmarkungen müssen ja in die Jahre der ersten Verteilung zurückgehen. Natürlich konnte sich der Name einer Sippe unter Umständen später nach einem hervorragenden Sippen-

12) Die Ortsnamen Württembergs S. 5.

13) Vgl. B. Eberl, Die bayerischen Ortsnamen als Grundlage der Siedlungsgeschichte, Erster Teil, 1925, S. 25. Er führt auch die Einwände von Fr. Kluge, Sippensiedlungen und Sippennamen, Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte VI, 1908, S. 73 ff. auf ihr Maß zurück.

haupte ändern, so daß das heutige Bestimmungswort nicht gerade immer der Zeit der Einwanderung anzugehören braucht, während die Siedlung selbst und die Endung =ingen schon den Niederlassungsjahren zuzurechnen wäre.

Aber warum begegnen die Ortsnamen auf =ingen im rechtsrheinischen Alamannien so viel häufiger als bei den andern deutschen Stämmen? Dies kommt eben von der weit früheren Einwanderungszeit, in welcher der altgermanische Sippenzusammenhang noch ganz ungebrosen war. Bei den andern Stämmen, die sich später ansiedelten, ging die während der Wanderzeit wieder stärker betonte Gliederung nach Sippen rascher in die Brüche. Wenn die Ortsnamen auf =ingen in gewissen Landschaften wie im Elsaß viel seltener sind, so mag der Grund sein, daß hier die Alamannen nicht nach ihrer alten volksmäßigen Gliederung einwanderten, sondern freiwillige Krieger aus dem rechtsrheinischen Gebiet das Land erobert und sich in ihm je unter ihren Führern dorfweise niedergelassen haben.

Im großen und ganzen fällt jedenfalls die Ortsnamenbildung auf =ingen mit der Landnahme zusammen, wenn auch manche ingen=Namen für spätere Neusiedlungen gewählt worden sein mögen, solange sich eben der Sippenzusammenhang noch bewußt erhalten hat. Wenn z. B. auf der Ulmer Alb Zähringen bei Altheim, Böttingen zwischen den drei großen Markungen Bollingen, Dornstadt und Tomerdingen, im Oberen Gäu Sindlingen östlich von Oberjettingen eine geringe Feldmark besitzen, können sie kaum schon der Landnahmezeit angehören. So wird auch die Landschaft gleich jenseits des Rätischen Limes mit (Unter-)Gröningen am Kocher, Jggingen, Schechingen und Heuchlingen nördlich der Rems, Röhlingen bei Ellwangen nicht sofort belegt worden sein, weil das hier während der Römerzeit vor der Grenze entstandene Wildland erst wieder gerodet werden mußte. Auch in dem jedenfalls zunächst gegen die Römerseite wenig gesicherten Oberschwaben links der Iller sind wohl manche Dörfer mit Sippenbenennung erst später entstanden.

Noch seien einige Bemerkungen angefügt, insbesondere einige Irrtümer gekennzeichnet.

Wir haben nebeneinander ebenso Vollformen wie Kurzformen der Personennamen, nach denen die Sippen und damit deren Niederlassungen benannt sind. Vollformen zeigen z. B. Sindelfingen (von Sindolf), Almendingen und Emerkingen bei Ehingen (Alamuntinga von Almut, Antarmarhingas), Kurzformen Benningen (Bunningen von Bunno), (Enz- und Redar-)Weihsingen (Wihingen von Wiho), Nellingen (von Nallo) und viele andere. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß auch Orts-

bezeichnungen, welche die Kurzform eines Personennamens aufweisen, ursprünglich dessen Langform, also den Vollnamen, enthalten haben. Der Volksmund nahm gerne die kürzere Bildung und erleichterte sich so den Gebrauch des Ortsnamens. Sind also vielleicht manche Kurzformen erst einer späteren Zeit zuzuweisen, so gilt dies natürlich nicht auch für die Siedlungen selbst.

Wenn in Alamannien eine große Zahl von gleichlautenden Ortsnamen auf -ingen begegnet, so kann dies daher rühren, daß einzelne Sippen sich gespalten haben, besonders da, wo Ortschaften mit denselben Namen nicht weit voneinander entfernt liegen. Aber meist wird doch die Wiederholung so zu erklären sein, daß gewisse Personennamen besonders beliebt waren, zumal Kurznamen wie Aho, Alcho, Aldo, Biho, Bisso, Boso, Botto, Detto, Gifilo, Gruono, Heino, Mazo, Merkilo, Mogilo, Rutilo, und diese darum öfters in den Dorfnamen verschiedener alamannischer Landschaften wiederkehren: so Ehingen, Elchingen, Aldingen, Beihingen, Biffingen, Böfingen, Böttingen, Dettingen, Geislingen, Grünlingen, Heiningen, Mehlingen (Möhlingen), Merklingen, Möglingen, Reutlingen u. a. Man wählte, mit Hilfe solcher gleichlautender Ortsnamen in verschiedenen Landschaften die allmähliche Ausbreitung der Alamannen im Lande und den Weg ihres Vordringens verfolgen zu können, etwa vom Ries über die Schwäbische Alb und die obere Neckarlandschaft in die Bezirke westlich des Schwarzwalds¹⁴⁾. Dies halte ich für abwegig¹⁵⁾.

Eine ganze Anzahl alamannischer Sippennamen sind ebenso mit dem einfachen Kurznamen wie mit dessen Verkleinerungsfilbe gebildet: neben (Ober-, Unter-) Böbingen steht Böbilingen, neben Böttingen (Groß-, Klein-) Bettlingen, neben Eßingen Eßlingen, neben Geisingen Geislingen, neben Wüllingen (abgegangen bei Forchtenberg am Kocher) Wülflingen. Auch hier ist nicht anzunehmen, daß die eine Siedlung den Namen des Vorfahren, die andere den eines Nachkommen trägt, zumal wenn die Ortschaften weit auseinanderliegen; vielmehr sind die Namen mit der Verkleinerungsform bereits bei der Einwanderung mitgebracht worden. Wir haben zahlreiche Namen von Urdörfern, in denen das Deminutiv -ilo steckt: so Böbilingen, Merklingen, Münklingen, Reutlingen, Siglingen, (Neckar-) Tenzlingen, Tuttlingen, die abgegangenen Wächlingen (bei Hrnberg) und Wülflingen (bei Forchtenberg) und andere¹⁶⁾.

14) S. Bizer, *Alter der württembergischen Ortschaften*, 1928.

15) Siehe auch B. Eberl, *Die bayerischen Ortsnamen*, S. 51.

16) Man muß übrigens manchmal den alten Ortsnamen, der keinen Verkleinerungslaut enthält, von dem späteren unterscheiden. Während Wurmlingen bei Rottenburg 1185 Wurmelingen heißt (von Personennamen Wurmilo), zeigt

Ein früh auch in Alamannien vorkommendes Grundwort von Ortsnamen ist =heim. Während =ingen ursprünglich eine Personengemeinschaft bezeichnete und auf die Siedlungsstätte erst übertragen wurde, bezeichnet =heim gleich die Örtlichkeit selbst: es ist das allgemeinste Wort für eine Gruppe von Häusern, für ein Dorf; mit ihm wird das dauernde Wohnen, das Heim betont. Das Bestimmungswort ist gewöhnlich ein Personennamen, z. B. Meginbodo in Meginbodesheim, Meimsheim im Zabergäu, oft aber auch eine Sachbezeichnung, so Stein in Steinheim, oder ein nach der Lage gewähltes Wort wie bei Westheim, Horrheim (771 Horoheim von horo Sumpf), Jagstheim, Pfahlheim bei Ellwangen u. a. Die Ortsnamenendung =heim ist bei allen deutschen Stämmen gebräuchlich und kann ebenfalls schon der frühesten Zeit angehören.

Daß Ortschaften mit den Endungen =ingen und =heim nicht verschiedenen Zeitaltern anzugehören brauchten, daß =heim häufig einem ingen-Namen angehängt worden ist, zeigt die in zahlreichen Orten Südwestdeutschlands begegnende Endung =ingheim, die auch sonst vorkommt z. B. in Flandern (ingahem)¹⁷). Diese Endung finden wir zumal in der Neckarlandschaft um Besigheim; so z. B. Basinheim Besigheim, Budinheim Bietigheim, Lochenheim Löchgau, Erninheim Erligheim, Bunninheim Bönningheim, Kamerinheim Gamertinheim Gemmingheim. Doch fehlt es bei uns auch sonst nicht an Beispielen: Roihenkeim 1275 (für Rohenkeim vom Personennamen Roho) Roigheim an der Seckach, Gruoninheim 806 Neckargröningen, Sueininheim 853 Schwaibheim nördlich von Waiblingen, Durnkein 1237 oder Durnheim 1251 für (Ober-, Unter-)Türkheim zwischen Cannstatt und Eßlingen (das Turigoberga des Geographus Ravennas), vielleicht auch aus Duringheim Türkheim bei Geislingen. Eine ganze Anzahl von Ortsnamen auf =ingen kommt gelegentlich auch in der Form =ingheim vor: Elfsingen bei Maulbronn (der heutige Elfsinger Hof) heißt um 800 auch Albinheim oder Alaholfinheim,

Wurmlingen bei Tuttlingen 798 die Form Wurmmaringas (wohl vom Personennamen Wurmhari). Bieringen im Neckartal am Einfluß der Starzel (1275 Biringen) und das nahe Bierlingen (843 Pirninga) auf der Hochebene zwischen Neckar, Starzel und Eyach mögen nach verwandtschaftlich zusammenhängenden Männern benannt sein; aber die zweite Ortschaft geht auf einen Personennamen Birno zurück.

17) Vgl. Adolf Bach, Die Ortsnamen auf =heim im Südwesten des deutschen Sprachgebiets: Wörter und Sachen VIII, 1923, S. 142—175. Zu unterscheiden ist =heim verbunden mit dem Genetiv eines Personennamens, z. B. Heutingsheim.

Böttingen bei Gundelsheim 799 Bettingheim, das gegenüber von Ohrnberg am Kocher abgegangene Wächlingen 787 Wachelinheim, das jenseits von Forchtenberg später verschwundene Wülfingen 789 Wulvinheim, Geisingen am Hang des Neckartals nördlich von Ludwigsburg 844 Gisingheim. Das Dorf Gamertingheim Gemmrigheim am Neckar begegnet um 800 auch in der Form Kamerdinge¹⁸⁾. Der Sprachgebrauch schwankte, bis endlich die eine Form starr wurde und so auf die Gegenwart gelangte. Wenn eine ganze Gruppe von -igheim rings um Besigheim auffällt, so kann in diesem einst alamannischen, später fränkischen Gebiet mitgewirkt haben, daß die Ortsnamendung -heim in den von den Franken besetzten Landschaften allüberall sehr häufig ist, während in den alamannisch verbleibenden Landstrichen das sonstige Vorherrschende von -ingen für das Durchdringen dieser Ortsnamensform und das Verschwinden des angehängten -heim den Ausschlag gegeben haben wird.

Es ist wohl möglich, daß, wenn wie gewöhnlich bei den Ortsnamen auf -heim das Bestimmungswort ein Personennamen ist, dieser auch einen Sippenführer bei der Niederlassung bezeichnen kann. Liegt eine größere Markung mit einem Ortsnamen auf -heim zwischen andern großen Markungen von Dörfern mit der Endung -ingen, so ist jene selbstverständlich als die eines Urdorfes zu betrachten. Nicht wenige Ortschaften mit den Namensendungen -heim, -feld, -dorf mögen ursprünglich reine Sippennamen getragen haben, die im Laufe der Zeit verloren gingen. Meist sind jedoch wohl die Orte mit einem bloßen Personennamen jünger als die ingen-Dörfer; jedenfalls dauerte, wie wir noch zeigen werden, bei dem Ausbau des Landes die Namengebung mit -heim weiter in eine Zeit, als neue Orte nicht mehr mit der Endung -ingen bezeichnet wurden. Im einzelnen kann natürlich ein ingen-Ort doch später angelegt sein als einer mit der Endung -heim: auf dem Hartsfeld liegt Dehlingen in der Mark Ohmenheim¹⁹⁾, dürfte also wohl eine von diesem Dorfe aus gegründete Ortschaft der Ausbauzeit sein; wo wir ein Dorf als Mutterort nachweisen können, müssen wir dieses als das ältere betrachten. Ganz ausgeschlossen ist, daß die heim-Orte südlich der späteren alamannisch-fränkischen Grenzscheide etwa als fränkische Kolonien im reinen Alamannenland anzusehen sind.

18) Württ. Geschichtsquellen II S. 247, Traditiones Fuldenses Nr. 45. — In Baden nahe der württembergischen Grenze Gemminheim 769 Gemmingen (bei Eppingen).

19) Württ. Geschichtsquellen II S. 174, Codex Laureshamensis, Nr. 358: 771 in pago Alemannie in Hotmundes marca in villa Dalingen.

Unzweifelhaft tragen schwäbische Urdörfer auch andere Namen als die mit den Endungen =ingen und =heim. Dies hat verschiedene Gründe. Jedes alamannische Urdorf ist eine Sippenfiedlung und konnte nach dem Namen der Sippe benannt werden, was eine Zeitlang vielleicht auch geschah. Aber die Sippenbezeichnung drang nicht auf die Dauer durch, weil ein von einem andern Merkzeichen genommener Name sie überwältigt hat. Etwa die Lage an einem Flusse, so Nagold (Nagalta) in dem weiten Talkessel an der Waldachmündung, Neckarsulm (Sulmana, 791 auch Sulmanerheim genannt) an der Mündung des Sulmtals, Großgartach am Leimbach, dessen alte Benennung Gartach (Gardaha) war, Malen am Malbach, (Groß-) Böttwar an dem Flüschen, dessen Name wohl vorddeutsch ist, vielleicht auch Ulm, wenn dieses tatsächlich die ursprüngliche Bezeichnung der Blau erhalten hat, und Rißtissen, dessen Name wohl den ruhigen Lauf der Riß veranschaulicht. Wieder andere Urdörfer sind nach Stromschnellen genannt wie Lauffen am Neckar und Laufen an der Eyach (bei Balingen), andere wie Sulz am Neckar und Sulz an der Ed (bei Wildberg) nach Salzquellen oder wie Eschelbronn im Oberen Gäu nach wichtigen Brunnen, (Ober-) Marchtal bei Ehingen nach dem engen Abbruch der Donau, über dem es liegt, Neuffen im Tal nach dem darüber aufragenden weithin sichtbaren Albberge. Nsch (im 11. Jahrhundert Asca, Ascha) und Berg- hülen (Berkhulwa), wohl nach einer Esche und einem Wasserloch genannt, müssen nach ihren großen Markungen ebenfalls Urdörfer sein. Andere Namen rühren von einer besonders hervorstechenden Feldflur, so Felsfeld an der Schozach und Rottenacker an der Donau. Manche Benennungen alter Dörfer aber sind rein geschichtlich zu deuten wie die schon früher genannten Weil und die mit diesem Worte zusammenhängenden Ortsnamen, ferner Römerplätze wie Sülchen, Lorch, Welzheim (Wallenzin) und vielleicht Cannstatt. Einige Male vermögen wir mit Sicherheit die spätere Änderung eines älteren Sippennamens zu erschließen: Bondorf im Oberen Gäu hat gewiß erst später seinen Namen, wohl nach Obstbäumen, erhalten; bei Kornwestheim, das ebenfalls von einer großen Markung umzirt ist, fehlt ein entsprechendes Ostheim, mit dem zusammen es erst das Urdorf gebildet hätte; der Ortsname ist nach einer östlich gelegenen, später verschwundenen Siedlung gegeben²⁰⁾. Auch Bernstadt nördlich von Ulm (1241 Berolfsstat), das Mutterdorf der später angelegten Oster- und Westerstetten, hat den uns unbekannt anfanglichen Sippennamen verloren. Zahlreiche Ortschaften haben ihr Bestimmungswort geändert, vor allem die Kirchheim, die ursprünglich entweder eine Sippenbezeichnung

20) Diese wäre bei der heute sogenannten Hammerschmiede zu suchen.

trugen oder wenigstens in ihrem ersten Teile einen anderen Personennamen enthielten: Kirchheim am Neckar südlich von Lauffen, Kirchheim unter Teck, Kirchheim, heute ein Teil von Kirchentellinsfurt bei Tübingen, Kirchheim im Ries und Kirchen bei Ehingen (Chilicheim). —

Im folgenden sollen nach den gewonnenen Gesichtspunkten, den Ortsnamen, der Größe der Feldmarken, der örtlichen Lage, natürlich auch mit Berücksichtigung der Reihengräberfelder und der frühesten Urkunden die wahrscheinlichen Urdörfer im einzelnen aufgeführt werden. Dies ist nicht zu umgehen, weil sich, abgesehen von den reinen Waldlandschaften, der gesamte Ausbau des Landes von ihnen aus vollzogen hat. Sie sind leicht festzustellen, wenn eine Ortschaft mit großer Markung und fruchtbarem Boden einen Sippennamen trägt. Bei manchen Dörfern, bei denen diese Kennzeichen nicht zutreffen, wird man im Zweifel sein, ob sie schon zu den ältesten Dörfern gehören oder erst späteren Ursprungs sind: so liegt z. B. zwischen Kornwestheim und Möglingen das Dorf Pflugfelden (im 12. Jahrhundert Pflugfeld), südwestlich von Kornwestheim Stammheim, beide mit kleineren Feldmarken; bei diesen Dörfern kann man nicht sicher sagen, ob sie gleich bei der ersten Niederlassung entstanden oder der ersten Ausbauzeit zuzuweisen sind. Natürlich wählten die Siedler zunächst die günstigsten Siedlungsstätten, welche besten Boden, gutes Wasser und eine bequeme Verbindung hatten.

Da die alamannischen Hundertschaften und ihre Grenzen leider nur zu einem kleinen Teile schon erforscht sind, können wir sie für unsere Darstellung nicht zugrunde legen, die vielmehr den natürlichen Landschaften folgen muß. Um aber für die Siedlungen der Alamannen sicherer zu gehen, müssen wir vorerst von dem später fränkischen, wenn auch anfänglich alamannischen Gebiet nördlich der durch den Frankenkönig Chlodowech gezogenen Grenzlinie absehen und zunächst das südlich von diesem gelegene Gebiet durchnehmen.

Wir beginnen mit dem Neckarbecken, den Gäuebene, die mit Sippennamen und großen Dorfmarkungen geradezu übersät erscheinen.

Rechts vom Neckar nördlich und westlich der Keuperberge ist ein lehmbedecktes Flachland in einer Meereshöhe von etwa 270 bis 300 Metern. Nordöstlich von Cannstatt liegen die Dörfer Schmiden (1273 Smidehain) und Öffingen (789 Uffingen) mit ausge dehnten Feldmarken; auch das südlich von ihnen angelegte Zellbach (Velbach von felwe Weide) am Kappelberg, dem westlichsten Ausläufer des Schurwalds, ist wohl als alte Siedlung anzusprechen. Auf der Winnender Hochebene nördlich der Rems liegt Schwaikheim (Sueininheim).

Links vom Neckar um Ludwigsburg erstreckt sich das Lange Feld ²¹⁾, das als Teil des Unteren Gäus gilt: Dieses wird gewöhnlich als Strohgäu bezeichnet. Es ist eine flach wellenförmige, fruchtbare Landschaft mit mächtiger Lehm- und Lößdecke; die Höhe über dem Meer schwankt zwischen 300 und 350 Metern; das Gebiet war schon unter der Römerherrschaft dicht besiedelt. Das Strohgäu wird von der schwäbisch-fränkischen Grenze durchschnitten; eine kurze Strecke weit zog diese südlich dem Glemstal entlang, dann in west-südwestlicher Richtung weiter auf die Hornisgrinde zu. Alamannisch blieben Dyzweil (Ozewile) östlich von Ludwigsburg, westlich von diesem Pflugfelden und Möglingen (Meginingen), im Süden Kornwestheim, dann Stammheim, beide an einstigen Römerstraßen, und dem Glemstal entlang Münchingen (Munchingen), Ditzingen (Tizingen), ein Dorf, das durch die Grenzziehung später in einen alamannischen und einen fränkischen Teil geteilt wurde, und Gerlingen (Gerringen) am Fuß eines Höhenzugs, der westlich mit dem Engelberg (über Leonberg) endigt.

Großenteils südlich der Grenze erstreckte sich das Obere Gäu (auch bloß das „Gäu“ benannt), über dessen Urgeschichte bis weit in die Alamannenzeit hinein wir ein treffliches Buch von Hermann Stoll besitzen ²²⁾. Es liegt zwischen dem westlichen Steilabfall des Schönbuchs und dem Nagoldtal 430 bis 570 Meter hoch und ist eine nach Westen sanft ansteigende Lehm- und Lößbedeckte Fläche, deren Untergrund vorwiegend die Lettenkohle, im Westen der Hauptmuschelkalk bildet. Dem schwäbischen Stamme verblieben Sindelfingen (Sindelvinga) und Böblingen (Bebelingen) westlich des Glemswalds, die nahe beieinander liegenden Darmsheim und Dagersheim an der Schwippe, ursprünglich wohl die Markung einer einzigen Sippe, Döffingen (Töffingen), kurz bevor dieser Bach in die Würm mündet, Ohningen (1185 Ondingen) an der obersten Würm, Aidlingen (1275 Othelingen) an der Aid, südlich von diesem Gärtringen, im Westen an der Vereinigung dreier kleiner Täler, schon dem Nagoldtal nahe, Giltlingen (Gildelingen). Dagegen stellt Nufringen (1271 Nuweran, 1318 Nufran) kein altes Sippendorf dar, vielmehr eine

21) Oscar Paret, Zur alamannischen Besiedlung des Langen Feldes: Württembergische Vergangenheit, Festschrift des Württ. Geschichts- und Altertumsvereins zur Stuttgarter Tagung des Gesamtvereins der Deutschen Geschichts- und Altertumsvereine im September 1932, 1932, S. 71—78. Derselbe, Ludwigsburg und das Land um den Asperg. Ein Heimatbuch für den Bezirk Ludwigsburg (1934).

22) Urgeschichte des Oberen Gäues (Veröffentlichungen des Württembergischen Landesamts für Denkmalpflege, 7. Buch) 1933.

Ausbausiedlung, deren heutige Namenendung den andern ingen=Orten angeglichen ist. Westlich vom nordwestlichen Abfall des Schönbuchs wurde Oberjesingen angelegt (eigentlich Oberiesingen zu sprechen), südlich von diesem Kuppingen (961 Chuppinga) und das später eingegangene Reistodingen (772 Reistodinga), aus dessen Markung man im 13. Jahrhundert vorwiegend die der Stadt Herrenberg bildete. Westlich davon an einer Salzquelle Sulz (1099 Sulzo) im stark eingeschnittenen Tal des Aigenbachs, eines Zuflüßchens der Nagold. Der Ammer entlang siedelte man sich an zu Gültstein (769 Giselsteter marca, Giselsteten), Altingen, Reusten (im 12. Jahrhundert Rusten, wohl aus Rustheim), Poltringen (1191 Boltringen) und Unterjesingen (Oesingen), am Westhang des Schönbuchs zu Entringen (Antringen), westlich von Altingen zu Tailfingen (im 12. Jahrhundert Dagelvingen), Nebringen (1148 Neberingen) und Eichelbronn (1150 Eskelbrunnen), und südlich von diesen Dörfern zu Hailfingen (1107 Hadolfingen) und Bondorf. Zwischen Unterjesingen und Rottenburg liegt Wurmlingen (am Fuß der Wurmlinger Kapelle), nördlich von Rottenburg Wendelsheim (1229 Winoldishen), nordwestlich Bondorf, westlich Ergenzingen (Argotzingen). Der Westen des Oberen Gäus, den man das Hohe Gäu nennen kann, hat zwar noch guten Ackerboden, aber ein rauheres Klima: hier sind nahe beieinander Ober- und Unterjettingen (Uotingen), ursprünglich eine einzige Mark, südlich davon Mözingen (Mezzingun)²³, dann Bollmaringen (Volmaringen), zwischen diesem und Ergenzingen Baifingen (1258 Bözzingen), auf dem Scheitel der Ebene an der Westgrenze des Gäus, 569 Meter hoch, Hochdorf, zwischen diesem und Ergenzingen Göttelfingen (Goteliubingun), südlich von Hochdorf Bildachingen (767 Bildacher marca), südlich von Göttelfingen Guttingen (767 Hudinger marca), südöstlich von diesem Weitingen (Witingun) links über dem Neckartal. Steinigen Boden haben bereits die Dorfmarkungen von Gündringen (779 Gundirichinga) und Schietingen (1088 Scietingen) an der Steinach, einem Nebenflüßchen der Waldach. Nagold (786 Nagaltuna), ein uralter Mittelpunkt, seitdem sich überhaupt Menschen in dieser Landschaft angesiedelt haben, liegt in der Talweitung, wo sich die Waldach mit der Nagold vereinigt und die Landschaft des Muschelkalks in die des Buntsandsteins übergeht, unterhalb davon an einem Vorsprung der rechtsseitigen Talwand das Dorf Emmingen.

Im Oberen Gäu, zumal in dessen südwestlichem Teile, konnten die Alamannen die durch die Nähe der Stadt Sumelocenna (Rottenburg) ge-

²³ Über Mözingen siehe Gustav Boffert (d. S.), Aus Forb a. N. und Umgebung (1936), S. 77 ff.

steigerte Landeskultur der Römer übernehmen. Die fruchtbare Lehm- und Lößdecke lagert auf dem Muschelskalk; die Dörfer der Hochfläche wurden gewöhnlich in Mulden angelegt, um Quellwasser zu erhalten, während die im stark verkarsteten Westen mit größerer Höhe über dem Meer gegründeten Ortschaften, so Hochdorf, Mözingen, Oberjettingen, die über dem Muschelskalk lagernde Lettenkohle benützten, wo man Brunnen graben konnte. Ober- und Unter-Jesingen, durch manche andere Marken voneinander getrennt, gehörten wohl der gleichen Sippe an, die sich schon bei der ersten Niederlassung geteilt hat. Bondorf, Eichelbrunn, Seeborn sind nach ihrer Lage und dem Umfang ihrer Markungen als Urdörfer zu betrachten; die Feldmark von Bondorf erstreckt sich östlich fast bis an den Ort Hailsingen, der nur eine mittelgroße Markung hat und mit deren Grenzzug sich jedenfalls nach jener richten mußte. Pfäffingen (nördlich des Pfaffenbergs) mit seiner kleinen Feldmark, das ganz nahe bei Unterjesingen liegt, ist wohl dem Ausbau des Landes zuzurechnen (Phaffingen), der Name wohl derselbe wie Pseffingen nahe der Gachquelle. Ob Wendelsheim im Tälchen des Urbachs, ferner Kemmingsheim und Mellingsheim nördlich des Neckartals schon Urdörfer darstellen oder in einer etwas späteren Zeit entstanden, ist natürlich schwer zu bestimmen.

Zwischen dem Glemswald und dem Schönbuch einerseits, dem Neckar andererseits dehnen sich die *F i l d e r* (eigentlich Mehrzahl von Feld), der *pagus uf Vildiren*, aus; dieselbe Bezeichnung eignet einem Landstrich der Baar am Rande des Schwarzwalds. Die Filder sind eine durch flache Talsenkungen leicht wellenförmige Platte, die sich etwas gegen Südosten neigt und eine Meereshöhe zwischen 380 und 430 Metern aufweist; sie werden nach Osten durch die Kersch entwässert. Den weit überwiegenden Teil ihrer Oberfläche bildet der Schwarze Jura oder Lias und zwar dessen untere Schicht. Schon in vorrömischer wie in römischer Zeit waren sie stark angebaut; auch von den Alamannen wurde die so fruchtbare Lehmebene sofort besiedelt. Dies zeigen die Dorfnamen Baihingen (Fügingen, Fougingen), Möhringen, Echterdingen, Plieningen, (Ober-, Unter-)Sielmingen (Sighelmingen), dem Neckartal nahe Nellingen (Nallingen) und Röngen (Chuningen), dieses neben einem römischen Kastellort; der Name deutet vielleicht auf ein vornehmes Geschlecht.

Im Neckartal ist Cannstatt durch seine Lage und die Fruchtbarkeit seiner Umgebung ein schon seit sehr alter Zeit besiedelter Erdenstuck, wo die nachfolgende Kultur immer auf der vorhergehenden weitergebaut hat. Wie Cannstatt selbst wurden rechts am Neckar von dem einwan-

dernden Stamme sofort besetzt (Unter-, Ober-)Türkheim (Turigoberga, Durinheim), Mettingen, Eßlingen (Ezelingen), nämlich das spätere Obereßlingen, dann wahrscheinlich Altbach, dessen alter Name Alachbach (783) auf germanische Gottesverehrung weist, ferner am Einfluß der Fils Blochingen (1146 Blochingen), an der linksseitigen Talwand das Untertürkheim gegenüberliegende Wangen, wo der Erzengel Michael des späteren Kirchleins wohl die Verehrung eines germanischen Gottes ersetzt hat, dann Hedelfingen (1246 Haedelvingen) gegenüber Obertürkheim. Südlich vom Neckarknie bei Blochingen dem nordöstlichen Laufe des Flusses entlang liegen auf dem rechten Talufer Wendlingen am Ausgang des Lautertals, dann (Unter-, Ober-)Boihingen (Buggingen), auf dem linken Ufer (Unter-, Ober-)Ensing (Einsingen), Mürtingen (1046 Niuritingen), südlich von diesem im Neckarvorland über dem bei Neckarhausen mündenden Nutmuthachtal Großbettlingen (Betlingen), dann links am Neckar Neckartailfingen (Tagelvingen), nördlich von diesem im Tal der Nid Grözingen (Gretzingen) auf der Flur Altengrözingen, während das spätere Städtchen auf einen anderen Platz verlegt wurde, an der Einmündung der Erms in den Neckar Neckartenzlingen (Tuntzlingen). Neckartailfingen, natürlich auch Neckartenzlingen gehörten noch zum Swiggerstal, die übrigen Orte waren Hundertschaften des Neckargaus zugeteilt. Während von der Mündung der Lauter bis zu der der Erms die Talgehänge sanft abgebösch und nicht hoch sind, auch die Talsohle sich wiederholt zu ausgedehnten Ebenen erweitert, rücken nun bis in die Nähe von Lustnau (bei Tübingen) die Wände nahe zusammen; einen Sippenamen trägt nur Oferdingen (Onfridingen) am Nordrand der zur Rechten des Tals sich erhebenden Hochfläche.

Der Schönbuch, eine vorwiegende Keuperlandschaft, war während der Römerherrschaft stärker besiedelt als in späteren Jahrhunderten. Er liegt zwischen der etwas tiefer liegenden Fildersfläche und dem Neckartal und wird durchfurcht von den Tälern der Nid, der Schaid und des bei Lustnau in die Ammer mündenden Goldersbachs. Zwei von Nordwesten nach Südosten ziehende geologische Verwerfungen grenzen drei streifenförmig nebeneinander liegende Schollen ab, die eine recht verschiedene Meereshöhe haben. Die mittlere Platte trägt über dem Keuper noch eine starke Liasdecke mit ertragreichem Ackerboden; auf ihr entstanden die Dörfer Altdorf (1204 Alcdorf von alah, germanisches Heiligum) am Ursprung der Würm, Holzgerlingen (1007 Holzgerninga) am oberen Rande des hier beginnenden Nichtals und Weil im Schönbuch (1188 Wile) auf der Höhe zwischen dem Schaid- und dem Totenbachtal.

Vom Neckartal aus dringen zahlreiche Nebentäler mit manchen Verzweigungen nach beiden Seiten vor. Von den rechtsseitigen hat das Remstal vor allem im oberen Teil alte Siedlungen, im unteren Waiblingen (Weibelingen), im mittleren vielleicht Winterbach, das wie jenes später auch als Reichsgut erscheint, und jedenfalls Lorch (Loricha). Im oberen Tal, da wo es in die Liasfläche des Albvorlandes einschneidet, begegnen die Sippen-siedlungen (Unter-, Ober-)Böbingen (Bebingen), Mögglingen (1143 Mechelingen) nördlich des Rosensteins und Essingen am Fuße des Altbuchs nahe der Remsquelle. Auch Gmünd (Gimundin), wo vier Seitenbäche in den Fluß münden, mag früh angelegt sein; südöstlich von diesem liegt (Ober-, Unter-)bettringen (Batrigen). Von diesen Remstaldörfern aus sind dann bald jenseits der einstigen Rätischen Mauer auf dem Liasboden des früher sogenannten Wellandes die Sippenniederlassungen Zggingen (854 Uchinga), Mulfingen (782 Muniolvinga), Göggingen (Geggingen) und Heuchlingen an der Lein (um 1240 Huchelingen) ausgegangen. Zggingen und Mulfingen werden im 9. Jahrhundert als zum Drachgau (pagus Drachgowe) gehörend bezeichnet, was wohl der Name einer alamannischen Hundertschaft ist.

Im Filstal haben wir in der Talsohle die Sippen-siedlungen Ugingen etwas oberhalb der Mündung des von Süden kommenden Bugbachs (1275 Ugingen), dann Göppingen (1206 Geppingin), den Hauptort der Hundertschaft, und (Groß-, Klein-)Eislingen (861 Isininga), südlich von Göppingen im Heimbachtal Heiningen (1228 Huningen) und Sehnigen, den ältesten Teil des Dorfes Voll. Weiter oberhalb, schon zwischen die steil aufragenden Albwände eingebettet, liegen Gingen (915 Ginga) und Geislingen (das heutige Altenstadt, 1275 Altengiselingen), dieses der Mittelpunkt des Pleonungotals. Aber auch (Groß-, Klein-)Süßen (1071 Siezun) zwischen Eislingen und Gingen (von sioza Weideland) in einer Erweiterung des Talgrundes und vielleicht auch Kuchen an der Einmündung des Seitelbachs (1228 Cuchin) dürfen ihrer Lage nach als recht frühe Dörfer betrachtet werden.

Von Anfang an stark besiedelt wurde die Kirchheimer Bucht; Kirchheim, wo mehrere Gewässer zusammenkommen, ist der natürliche Mittelpunkt des ganzen Gebiets und war zweifellos einst auch die Dingstätte einer Hundertschaft; an der bei Wendlingen in den Neckar mündenden Lauter reihen sich Stlingen (792 Adininger marca), Kirchheim, gewiß mit einem ursprünglichen ingen-Namen, Dettingen unter Teck (1251 Tettingen), Owen (von ouwe Au), das wohl auch als Urdorf anzusehen ist, und schon zwischen den hohen Albergen (Unter-, Ober-)Lenningen

(um 1100 Lendingen). An der bei Kirchheim mit der Lauter sich vereinigenden Lindach liegen Jesingen (777 Uosinga), Weilheim an der Teck und in engem Tal Reidlingen (796 Nitlinga), nördlich von Kirchheim im Bodenbachtälchen Nozingen (Nozingen), zwischen Weilheim und Owen am Giesnaubach Bissingen (769) zu Füßen der Teck und des Breitensteins.

An der Steinach, da wo sie aus verschiedenen Quellsbächen zusammenrinnt, ist eine Ursiedlung wohl sicher Neuffen (im 12. Jahrhundert Nifin), benannt nach dem weithin sichtbaren Berge, an dessen Fuße es in einen von dem Schloßberg, dem Jusi und dem Steilrand der Alb umfangenen Kessel gebettet ist. Eine Reihe von Sippen-siedlungen wurden der Erms entlang, im sogenannten Swiggerstal, gegründet, Bempflingen (im 11. Jahrhundert Biemphilingin), Niederich (um 1100 Ruderchingen), Mezingen, Dettingen am Fuße des Roßbergs; der Hauptort des Swiggerstals war wohl Mezingen (Mezingin).

Das Vorland der Alb zwischen den Tälern der Erms und Steinlach ist auch hier größtenteils aus dem Lias aufgebaut, ein flachwelliges, von Wasserläufen durchzogenes, fruchtbares Ackerland mit weichen Formen und meist lehmigem Boden. Am Reichenbach, der sich in den Neckar ergießt, breitet sich Sundelfingen hin (1323 Sundolvingen), zwischen der Achalm, einem Vorberg der Alb, und dem Trauf des Gebirges in einem nur nach Süden gegen den Arbach offenen geschützten Talbecken das Dorf Eningen (Eningen). An dem kurzen Lauf der wasserreichen Echa z gründeten die Alamannen Pfullingen (Phullingin), den Hauptort des Pfullinggau, mit seiner großen Markung, dann Reutlingen, Bezigen (1258 Bezigen), Wannweil (1275 Wile). Südlich vom Neckar liegen dicht über dem Ausgang des Echaztals Kirchheim, heute ein Teil von Kirchentellinsfurt, schon zum Sülchgau gehörig (1007 Kirihheim in pago Sulichgouue), jedenfalls auch eine Sippen-siedlung mit später geändertem Namen, dann Kusterdingen (1142 Custordingen). Die Landschaft zwischen dem Echaz- und Steinlachtal führt den Namen „auf den Härten“ (früher Herdern); auf ihr liegen Wankheim (1296 Wankayn, 1370 Wanken uf Härtern) und Mähringen (im 11. Jahrhundert Meringen, Moeringen); im Tal der Wiesaz, das sich in dem der Steinlach fortsetzt, am Fuß der Alb zwischen dem Stöffelberg und dem Gebirgsstock des Roßbergs Gönningen, dann weiter unterhalb Gomaringen. Das Steinlachtal bildete vorwiegend die Hattenhuntare; die Dörfer beginnen mit Talheim (769 Dalaheimer marca in Hattenhuntare) und dem an einem Nebenbach einsam und hoch in der Schichtengruppe des Braunen

Jura gelegenen Öschingen unterhalb des Filsenbergs und des Roßbergs (um 1110 Eskingen), dann folgt ebenfalls noch im Bereich des Braunjura Mößlingen (777 Messinger marca), der Mittelpunkt der Hattenhuntare, nordnordwestlich vom Farrenberg, und nachdem sich das Tal zu nördlicher Richtung gewandt, Osterdingen (1115 Ofdirdingen), rechts zwischen dem Steinlach- und dem Opitztal auf dem Mehrenberg Mehren, das aus zwei Niederlassungen, Heuchlingen (im 11. Jahrhundert Huchelingen) und Mehren, zusammengewachsen ist, zuletzt vor einer Verengung des Tals Dußlingen an der Grenze der Hattenhuntare und des Sülchgauß (888 in pago Hattinhunta et Sulihgeiuua villa quae dicitur Tuzzilinga).

Von Lustnau aufwärts bis Rottenburg verbreitert sich das Neckartal, streckenweise bis zu drei Kilometern; diese weite Au diente in ihren niederen Teilen, in denen der Neckar sein Bett oft verlegt hat, zunächst der Weide, später dem Wiesenbau, auf der nur wenig höher gelegenen Terrasse längs dem Waldgebiet des Kammert vorzüglich der Ackernutzung. Eine alte Siedlung mag Lustnau (Lustinouwe) sein, wo sich das Ammertal und das aus dem Schönbuch kommende Goldersbachtal mit dem Neckar vereinigen, an einer uralten Straße, die von der Alb her das Schaztal herunter sich nach Norden an den Rhein zog (via Reni). Dann folgt Tübingen (Tuwingen) links über dem Flusse; das Urdorf mag auf dem ebenen Rücken zwischen Schloß- und Esterberg und an dem sich anschließenden Abhang des Ammertals angelegt worden sein. An der rechten Talseite reihen sich auf Verendingen an der Steinlach (Taredingin), dann Weilheim (im 11. Jahrhundert Wilon) und Kilchberg, die wohl ebenfalls den ältesten Siedlungen zuzuzählen sind, ferner Kiebingen (Cubingen) und rechts am Fluß Öhingen gegenüber dem römischen Sumelocenna und der späteren Stadt Rottenburg. Links des Neckars ist vielleicht auch Hirschau (Hirzouue) am Fuß des Spigbergs alt; in der Nähe von Sumelocenna entstanden Sülchen (Sulicha), der Mittelpunkt der Hundertschaft, die das ganze Neckartal abwärts bis Kirchheim (Kirchentellinsfurt) umfaßte, und Kalkweil (1245 Calwil), Sülchen etwas nordöstlich der römischen Stadt, Kalkweil südsüdwestlich hoch über dem Neckar.

Von Rottenburg aufwärts wird die Talsohle zunächst durch schroffe Muschelfalkwände eingeengt; diese sind teilweise gegen 200 Meter hoch. An der Einmündung der Starzel liegt Bieringen (Büringen), ursprünglich nicht auf der linken, sondern der rechten Seite des Neckars, südwestlich davon auf der Hochebene zwischen dem Neckar, der Starzel und der Eyach Bierlingen (843 Pirninga); die Begründer der beiden Dörfer

mögen versippt gewesen sein. In einer flachen Mulde auf der Höhe rechts über der Starzel ist Hirrlingen (Hurningen), links des Flüsschens Rangendingen, an einem von Süden kommenden Nebenbach Weilheim, diese in Hohenzollern wie die folgenden Orte: Hechingen (786 Hahingun), nördlich von diesem in der Ebene Sickingen, weiter an der Eyach rechts von dieser Jungingen und östlich des Tals am Fuß der Alb Ringingen.

Am linken Talhang des Neckars, am Rand einer Talweitung legte man Birstingen (Berstingen) an. Zwischen diesem und Mühlen fließt dem Neckar die Eyach zu. Deren letzter Teil verläuft in einer schluchtartigen Klamm; an einer Stelle, wo sich das enge Tal zu einer kleinen Bucht erweitert, liegt Mähringen (786 Mercingun), nördlich vom Städtchen Haigerloch rechts über dem Tale Trillfingen, am Flüsschen selbst südsüdöstlich von Haigerloch Dwingen, nordwestlich von diesem Gruol, östlich Grosselfingen; Trillfingen, Dwingen, Gruol und Grosselfingen in Hohenzollern. Dann am Fuße des Kleinen Heubergs Balingen (um 863 Balinga); das Dorf war nicht wie die spätere Stadt links, sondern rechts der Eyach, wo sich noch heute der Gottesacker der Stadt mit der einstigen Pfarrkirche befindet; zwischen Balingen und Hechingen Engstlatt (im 11. Jahrhundert Ingislatt), Bisingen (786 Pisingun) und Wessingen (786 Uuassingun). Weiter folgen eyachaufwärts über dem Steilufer des Flüsschens frei liegend Frommern (793 Frumara), am Einfluß des Schalksbachs Dürnwangen (Turnewanc), im engen Tal bereits auf dem Braunen Jura Laufen (793 Laufo), genannt von Wasserfällen, zwischen dem Gräbelesberg, einer vorzeitlichen Ringburg, und der Schalksburg, einer mittelalterlichen Feste; diese drei sind wohl auch als Urdörfer anzusehen. Lautlingen (793 Lutilinga) in dem durch die Einmündung zweier Bäche erweiterten Tale liegt nahe einer Römersiedlung mit einstigem Erdkastell, das den Übergang von der Schmieda her zu decken hatte. Das tief in das Abgebirge eingeschnittene Tal der Eyach kehrt sich hier nach Norden; nahe der Quelle ist das von steilen Höhen umschlossene Dorf Pseffingen (793 Fackinga), schon in einer Meereshöhe von 765 Metern.

Am Neckar südwestlich von Horb, wo sich das Tal im allgemeinen südlich wendet, war Ihlingen (Ihilinga) am Einfluß eines von links kommenden Baches, an dessen Beginn Reringen (Raggessingen) angelegt wurde. Dann folgen am Neckar Dettingen und Fisingen, beide in Hohenzollern, weiter Sulz mit alter Salzquelle, einstiger Kastellplatz der Römer. Vielleicht sind auch schon Aistaig (Egesteige), (Alt-)Oberndorf (782 villa Obarindorf) und Epsendorf (994 Epfindorf), das nur wenig

unterhalb des Einflusses der Schlichem gelegen ist, als frühe Dörfer zu bezeichnen; sie haben je Weitungen des tief eingeschnittenen Tals benützt. Der Name Oberndorf wäre eben ursprünglich nur ein Teilname des alten Dorfes gewesen und an diesem haften geblieben, als der untere Dorfteil aus irgendwelchen Gründen, wohl wegen der Überschwemmungsgefahr, aufgegeben wurde. Das alamannische Dorf Rottweil an bedeutendem Römerplatz erhob sich auf der Stätte der heutigen Mittelstadt (zwischen der Altstadt und der späteren Stadt Rottweil). Am obersten Neckar, entlang der römischen Straße von Rottweil nach Hüfingen, ließen sich die Einwanderer in Deißlingen (802 Tusilinga) und Schwenningen (817 Swaningas) nieder, Dörfern mit großen Markungen. Schwenningen hat eine Meereshöhe von 703 Meter; hier trennt den Neckar eine wenig merkliche Talwasserscheide vom Gebiet der Donau. Böhlingen am Neckar südlich von Rottweil, das erst im 14. Jahrhundert urkundlich erwähnt wird und nur eine kleine Markung hat, darf kaum als ein Sippendorf aus der Urzeit angesehen werden.

Rechts vom Neckartal im Einzugsgebiet seiner Seitenflüßchen und Nebenbäche steht zunächst Muschelfalk, dann Keuper und vorzüglich Lias an. Ziemlich südlich von Horb in Hohenzollern liegt das Dorf Empfingen mit ursprünglich sehr großer Mark, die Dingstätte einer Hundertschaft²⁴⁾. An der Römerstraße, die von Sulz nach Laiz (bei Sigmaringen) führt, ließ sich eine Siedlergruppe zu Böhlingen am Beginn des Mühlbachtals (772 Faringen) nieder. Die römische Straße von Sulz nach Rottweil gab Anlaß zu den Sippendörfern Bochingen (961 Bochinga), Trichtingen im Trichtelbachtälchen (793 Truhtinga), Böhlingen im Tal der Schlichem (Beringen), Dietingen am Wettebach (786 Deotingen), etwas westlich von ihr auf dem Flachland zwischen Schlichem und Neckar Irslingen (994 Ursilinga), später als Heimstätte eines hochadeligen Geschlechts bezeugt. Böhlingen, Trichtingen, Böhlingen sind am Fuß der Keuperterrasse gelagert; über dieser erhebt sich die Liasplatte. Der Höhenzug der jüngeren Liasglieder wird der Kleine Heuberg genannt. Auf diesem sind Leidringen (1088 Lideringen) zwischen den Tälern der Schlichem und Stunz und Jfingen (786 Usingon) östlich vom späteren Städtchen Rosenfeld. An dem westlich Irslingen von der Römerstraße Rottweil—Sulz abzweigenden Straßenzug nach Sumelocenna liegen Gößlingen am Abhang des Schwarzenbachtals (793 Cozninga), Tübingen auf

24) Württ. Geschichtsquellen II S. 216 Nr. 476: in pago Amphinga in Amphinger marca. Franz Ludwig Baumann, Die Gaugraffschaften im württembergischen Schwaben, S. 141.

der Liashochebene zwischen den Tälern des Schwarzenbachs und der Schlichem (793 Tagawinga) und Dautmergen im Schlichemtal (1275 Tutmaringen); östlich von diesem auf der Ebene gegen Balingen gründeten die ersten Siedler das Sippendorf Dormettingen (786 Toromoatingen, 793 Tormuatinga). Auf einer Hochfläche westlich des obersten Schwarzenbachtals liegt der Baihingerhof, 1262 Vogingen, später Baihingen, vielleicht der Mutterort des südlich davon auf derselben Ebene sich lagern den Neufirch (1120 Nunchilcha), von dem das ursprüngliche Dorf dann allmählich überflügelt wurde. Östlich der nach Rottenburg führenden Straße auf der Liasplatte ist Winsdorf (843 Pinestorf), in dem wir trotz der meist späteren Ortsnamenendung doch wohl ein Urdorf zu sehen haben, westlich der Straße etwas entfernt von einer Straßenkreuzung Geislingen im Niedbachtal zwischen den Ausläufern des Kleinen Heubergs (1188 Giselingin). An der römischen Straße von Sulz und Leidringen nach Lautlingen und Laiz siedelte man sich im Tälchen der Steinach, eines westlichen Seitenbaches der Gach, zu Erzingen (1225 Arcingin) und zu Endingen am Ostfuß des Kleinen Heubergs (793 Eindeinga, 798 Entingas) an; beide Dörfer sind südwestlich von Balingen gelegen.

Im Osten von Rottweil unter dem steil aufragenden Abgebirge sind Schörzingen (785 Scerzingas), Wilflingen (dieses eine Exklave von Hohenzollern), Wellendingen am Starzelbach (1258 Waleligen, 1284 Weelingen), Frittlingen (797 Friddiningas), Denkingen (818 Thanchinga); bei Schörzingen, Wilflingen und Wellendingen beginnt bereits der Braune Jura. Im Tale der Prim, die bei Rottweil von Südosten her dem jungen Neckar zufließt, ist das Sippendorf Spaichingen (791 Speichingas). Dieses mit dem südöstlich gelegenen Dürbheim am Faulenbach, der bereits zum Einzugsgebiet der Donau gehört, wird am Ende des 8. Jahrhunderts dem pagus Purihdinga zugerechnet.

Das Schwarzwaldvorland westlich des Oberen Gäus, soweit es noch der Muschelkalkformation angehört, hat ein rauhes Klima und ziemlich steinigen Boden; man nennt es heute das Hecken- und Schlehengäu nach den Hecken und Büschen, die auf den aus den Äckern angesammelten Steinriegeln wachsen. Solche Landschaft reizte die Einwanderer nur wenig. An der Grenze des Oberen Gäus und des Schwarzwaldvorlands in einer Mulde über dem Waldachtal (südlich von Altensteig), noch im Hauptmuschelkalk, ließen sie sich zu Bössingen nieder (1284 Bosingen). Schon im oberen Buntsandstein wurde Eßringen (westlich von Wildberg) in einer Mulde auf der Höhe zwischen der Ragold und dem Schwarzenbach angelegt (1005 Affraninga). Göttersingen im Schwarzwald hieß einst

Goteluben; erst später scheint der Name nach Göttersingen im Oberen Gäu geändert worden zu sein; es ist kein Urdorf.

Westlich des Neckarknies bei Horb drangen wohl schon die Eroberer gegen den Schwarzwald vor und haben dann die in Besitz genommene Landschaft, den Dorngau, auch Westergau genannt, ausgebaut. In der Nähe der alten Fernstraße über den Kniebis oder an dieser selbst liegen noch im Muschelkalkgebiet Altheim (785 Althaim), bei einstigen Römerguthshöfen im schmalen, schroff eingeschnittenen Tale der Steinach, des Baches, der den Lauf der Nagold und der Waldach nach Süden fortsetzt, dann Grünmetztetten (782 Metzestetten) nahe den Quellen dieses Baches, weiter Schopfloch (772 Scopfolder marca. 807 Scopflohheimer marca) auf der Hochfläche über dem Tale der Glatt, diese drei jedenfalls frühe Siedlungen. Der Hauptort des Dorngaus ist Dornstetten, ursprünglich Dorngauustetten, auf einem Muschelkalkrücken, der sich in ein Seitentälchen der Glatt vorschiebt²⁵⁾; es war wohl der Mittelpunkt der Hundertschaft, deren Reste sich noch lange in den Ortschaften und dem Gericht des sogenannten Dornstetter Waldgedings erhalten haben²⁶⁾. Dessen Dingstätte befand sich später zu Nach (Aha) westlich von Dornstetten, das schon auf dem obersten Buntsandstein an der Vereinigung von drei Quellbächen der Glatt gelegen ist. Nordöstlich von Schopfloch ist Tumlingen (782 Tungelingen) am Beginn des breiten Waldachtals, südöstlich von Schopfloch am Anfang des Dießener Tals, das etwas unterhalb von Dettingen in das des Neckars einmündet, Dettingen, dessen Urhebersippe mit der von Dettingen verwandt gewesen sein kann.

An der römischen Straße, die von Sulz ausgehend über die Rücken des Schwarzwalds führt, entstand (Ober-)Zillingen (1005 Ufeningen) auf der Hochfläche zwischen dem Glatt- und dem Dießener Tal in einer Mulde des Hauptmuschelkalks, im Tale der Glatt selbst auf dem obersten Buntsandstein Glatten (766 Glatheimer marca); die Kleinheit der Markung des nahe auf einer Terrasse über dem Tal gelegenen Böffingen (1534 Beffingen) scheint trotz der Namensendung die Annahme eines Urdorfes auszuschließen.

25) Codex Laureshamensis, Württ. Geschichtsquellen II S. 216 Nr. 477: 767 in pago Westergowe in Thornegasteter marca; ebenda S. 216 Nr. 475: 771 in pago Tornegowe in villa Stedden; S. 142 Nr. 261: 771 in Tornogavisteter marca.

26) Manfred Eimer, Zur Geschichte des Dornstetter Waldgedings: Württ. Vierteljahrshefte f. Landesgeschichte, N. F. XXXVII, 1931, S. 205 ff.

Westlich von Sulz auf einer Muschelkalkplatte nahe dem Beginn des Bettenhauser Tals ist Dornhan gelegen (777 Turnheim), vielleicht auch schon eine Siedlung der ersten Zeit.

Von Rottweil aus verlaufen in nordwestlicher Richtung zwei römische Straßenzüge nach Waldmössingen, wo einst ein Kastell sich erhob, der eine erst rechts vom Neckartal bis Espendorf, der andere sogleich links desselben über Dunningen führend; nach der Vereinigung streckt sich die Straße weiter über den Schwarzwald auf Straßburg zu. Bei Waldmössingen treffen sich jene beiden Straßen mit einer von Sulz über Hochmössingen kommenden. Die beiden auf der einförmigen Muschelkalkhochebene angelegten Dörfer Waldmössingen (994 Mesinga) und Hochmössingen (1099 Homessingen) verdanken ihre Entstehung derselben Sippe, sei es, daß sie gleichzeitig gegründet wurden oder Hochmössingen erst von Waldmössingen ausgegangen ist. Dunningen (786 Tunningas) liegt auf der Hochebene links der Eschach, die etwas oberhalb von Rottweil mit dem Neckar zusammenfließt. Zwischen jenen beiden Straßenzügen sind nordnordwestlich von Rottweil auf der Ebene links über dem Neckartal Billingen Dorf, wohl von Sippengenossen des badischen Billingen gegründet, und weiter entfernt Böfingen (994 Bosinga). In den Schwarzwald selbst, dessen Rodung schwerste Arbeit erfordert hätte, drangen die ersten schwäbischen Siedler noch nicht ein.

Der südlichste Teil der dem Schwarzwald östlich vorgelagerten Hochfläche gehört zur sogenannten *Baar*, einer hochgelegenen Viaschaft mit gutem Lehmboden; trotz ihrer ungefähr 700 Meter hohen Lage und dem etwas rauhen Klima reichen die meisten Dörfer noch in die Zeit der Landnahme zurück. So in Württemberg das schon genannte Schwenningen am Ursprung des Neckars, nördlich von diesem an einer römischen Verbindungsstraße nach Waldmössingen das Dorf Dauchingen (1094 Tauchingen), westlich Billingen (817 Filingas) auf dem rechten Ufer der obersten Brigach, während die spätere Stadt links des Flüsschens war, beide schon in Baden. Östlich von Schwenningen auf der linken Seite des Trosselbachtälchens wurde Trossingen (797 Trosinga), über dem Primittal Aldingen (802 Aldingas) angelegt; auch die drei Dörfer mit dem Grundwort *-heim*, Urzheim nordwestlich von Aldingen (1094 Eichisheim), Weigheim südwestlich von Trossingen (763 Unicohaim) und Schura im flachen Tale des Schönbachs, ursprünglich Scurheim (851), sind wohl noch der Landnahmezeit zuzuweisen. Südlich von Weigheim liegt noch in Württemberg Tuningen (797 Dainingas). Alle übrigen Ur-

dörfer der Baar gehören zu Baden²⁷⁾. Westlich von jenem liegen Hochemmingen (1113 Omingen) und Dürrheim (889 Durroheim), südlich (Ober-, Unter-)Baldingen an der Kettach (769 Baldinga), auch die nordwestlich vom letztgenannten gelegenen Dörfer mit dem ursprünglichen Grundwort des Namens =heim Biefingen, 759 Boasinheim, und Aasen, im 11. Jahrhundert (comitatus) Aseheim, mögen ein hohes Alter haben. An der Brigach, dem einen der Quellsbäche der Donau, sind Klengen (821 Chnewinga), Grüningen (Gruningen) und Donaueschingen (889 Esgenga), an der Brege, dem anderen Quellsbach, Wolterdingen (775 Wultardingen), Bräunlingen und Hüfingen (1083 Hiuvinga) beim römischen Brigobanne. Donauabwärts nach Donaueschingen folgen Pförren (821 Phorra), Neudingen (Nidinga), in der Karolingerzeit eine wichtige Königspfalz, dann Gutmadingen, Geifingen (764 Chisincas), Hinterschingen, Immendingen und Mähringen (882 Mereheninga). Das Gebiet der Sippendörfer setzt sich südlich des obersten Donaulaufes fort und reicht im Klettgau westlich des Wutachtals, an der Wutach selbst und östlich derselben bis an den Rhein.

Auch weiter abwärts an der Donau und deren von links kommenden Zuflüssen bis zum Durchbruch durch die Schwäbische Alb haben sich schon die ersten Landnehmer angesiedelt. An Nebenbächen der Donau, die bei Zimmern und Immendingen einmünden, liegen Öfingen (Evingen) und Ippingen (880 Ippinga), dann am Kraienbach, der bei Mähringen den Hauptfluß erreicht, Talheim (südlich des Lupfen) und Eßlingen (Ezzelingen) in Baden, nahe der württembergischen Grenze. An der Vereinigung des Lombachs mit der Elta, westlich des Hohenkarpfens, ist Gunningen (798 Conningas), nahe dem Einfluß des Schönbachs in die Elta Seitingen (780 Sutiningas, 786 Sitynga), dessen Urmarkung anfänglich wohl auch die des etwas westlich gelegenen, durch seine Reihengräber so berühmt gewordenen Oberflacht eingeschlossen hat. In dem nord-südlich verlaufenden, von steilen 200 Meter hohen Bergwänden umkränzten, 2 Kilometer breiten Tale des an sich nicht bedeutenden Faulenbachs liegen am Dürbheimer Ried Dürbheim (786 Diripihaim, 791 Dirboheim), Rietheim (786 Reotheim) und Wurmlingen (797 Wurmeringa, 798 Wurmmaringas).

Alle diese Bachtäler sind in den Brauen Jura eingebettet; an der Mündung der Elta, die kurz zuvor den Faulenbach aufgenommen hat, an einem natürlichen Mittelpunkt der Landschaft, wurde zwischen hohen Ber-

27) Karl Siegfried Bader, Zur politischen und rechtlichen Entwicklung der Baar in vorfürstenbergischer Zeit, 1937.

gen Tuttlingen angelegt (797 Tuttilingas), weiter abwärts am Flusse Nendingen und Mühlheim (843 Muleheim); das Dorf, welches infolge der Errichtung des Städtchens im 13. Jahrhundert später einging, wo aber noch lange die Pfarrkirche weiterdauerte (1544 Altenmühlheim), befand sich an der Stätte der „Altstadt“. Bei Nendingen mündet das Urjsental, bei Mühlheim das Tal der Lippach, beide von Norden her. Unterhalb von Mühlheim, unweit der Mündung der von Norden kommenden Beera liegt Fridingen (850 Fridingun), da wo die Donau in großem Bogen den Jura durchbricht, später ebenfalls ein Städtchen; die Sippe mag mit der von Frittlingen auf der Liasebene rechts über dem Primaltal (797 Friddingingas) zusammenhängen. Auf der weiteren Strecke, an der Stelle, wo die Donau sich zunächst rein ostwärts kehrt, ist Neidingen (Nidingen) in Baden, dann am Ostrand der Enge an der Einmündung des Faultertals Laiz (in Hohenzollern südwestlich der Stadt Sigmaringen) an wichtigem Straßenknotenpunkt der Römerzeit.

Auch die Hochalb wurde sogleich von den einwandernden Alamannen besiedelt. Wir dürfen sicher annehmen, daß deren Fluren während der Römerzeit genutzt wurden, wohl von einer recht dünnen abhängigen Bevölkerung gallischer Abkunft. Doch läßt sich die Besiedlung der Hochfläche nicht reinlich von der des Vorlands auf der Neckar- wie auf der Donauseite scheiden: einzelne Hundertschaften, die sich vorwiegend im Neckargebiet oder in der Donaulandschaft niederließen, reichen noch auf die Hochplatte hinauf, während ausschließlich dieser angehörige, wie die Munigiseshuntare oder der Burichingagau, seltener sind.

Die Schwäbische Alb verläuft in nordöstlicher Richtung quer durch das Land; sie beginnt südlich mit dem Randen (in Baden) und endet an der Wörnitz (in Bayern). Es besteht ein starker Unterschied zwischen dem Steilabfall im Nordwesten und ihrer südöstlichen sanft zur Donau geneigten Abdachung. Von beiden Seiten ragen Täler mit jähem felsigen Abhängen in das Gebirge hinein, auf der Neckarseite kürzere, von der Donauseite her längere²⁸⁾; natürlich müssen bei unserem Versuch, die Ur-dörfer festzustellen, die eingeschnittenen Täler und die Hochfläche zusammengenommen werden.

Geologisch betrachtet breitet sich vor der Alb der Lias oder Schwarze Jura aus, über ihm der Braune Jura, dessen Boden zwar fruchtbar, doch schwer zu bearbeiten ist und oft unter Masse leidet. Die Hochplatte selbst wird von den Schichten des Weißen Jura beherrscht: sie ist eine

28) Karl Fricker, Die Pässe und Straßen der Schwäbischen Alb, 1902.

ziemlich gleichmäßige wellenförmige Fläche. Ihre Verkarstung ist weit vorgeschritten. Durch das zerklüftete Kalkgestein dringt das Regenwasser rasch in die Tiefe und tritt aus unterirdischen Höhlgängen gewöhnlich erst am Gebirgsfuß in starken Quellen zutage. Überall finden sich Trockentäler mit versiegten Bachläufen; einzelne dieser Täler führen in besonders nassen Jahrgängen noch Wasser, aber bei den meisten fehlt es ganz.

Das Klima der Hochalb ist natürlicherweise rauher als im Unterland, der Boden weniger ergiebig. Sie lockte zwar wegen ihrer Waldarmut wie schon vor Jahrhunderten die Einwanderer an, diese konnten aber bei der Kargheit der Landschaft nicht so enge siedeln wie im Neckarland. Vorzüglich eignete sich die Hochfläche zur Weide für Schafherden, Rindvieh und Kasse; Getreide wurde ausgesät, soviel die Ernährung eines Dorfes erforderte; zu jedem mußte darum eine ausgedehnte Markung geschlagen werden.

Die Höhe der Alb nimmt von Südwesten nach Nordosten allmählich ab. Man kann drei Teile sondern: den südwestlichen etwa bis zum Starzel- und Laucherttal mit einer durchschnittlichen Meereshöhe von 900 bis 700 Metern, den mittleren bis zu den Tälern der Fils und der Lone, der 800 bis 700 hoch ist, und den nordöstlichen, der noch bis zu einer Höhenlage von 700 bis 600 Metern aufragt und durch die Oberläufe des Kochers und der Brenz sich wieder in das Altbuch und das Härtsfeld scheidet.

Vom südwestlichen Teile liegen der Randen und die Eck südlich des Donaulaufs noch in Baden, auch sie mit manchen Sippendörfern. Von der südlich der Donau und östlich der Stadt Tuttlingen gelegenen, sich nach Süden neigenden Hochfläche, die man die Eck heißt, gehört zu Württemberg nur Neuhausen, dem Namen nach eine spätere Ortschaft: in ihrer Markung ist die des nicht mehr bestehenden Kirchdorfs Tanningen (1222) aufgegangen²⁹⁾. Die vielzerschnittenen Höhen nördlich und westlich der jugendlichen Donau faßt man jetzt unter dem Namen der Baaralb zusammen; einzelfstehende Vorberge derselben sind der Hohenkarpfen und der Lupfen.

Im Gebirge zwischen Tuttlingen und der Balingen Landschaft stellt die größte Fläche der Heuberg dar, der vom Tal der Beera durchschnitten wird; auch der im besonderen die Hart benannte östliche Teil der Hochfläche westlich der unteren Schmiecha wird heute zum Heuberg gerechnet. Zwischen den oberen Teilen des Urjen- und Lippachtals liegt Mahlstetten (1275) ziemlich ostwärts von Spaichingen, nordwestlich von Mahlstetten

29) Walther Lang, Die Flurnamen von Neuhausen ob Eck, 1930.

in einem Troctental Böttingen (802 Potingas), nordöstlich von diesem über dem tief eingeschnittenen Anhauser Tal Bubsheim (1347 Bubeshain), östlich Königsheim (777 Kunigshaim). Nördlich von Mühlheim (an der Donau) links über dem Lippachtal ist Kolbingen (1253). Noch auf der höchsten Braunjuraplatte des Landes, überragt vom Lemberg und Hochberg, ist Gosheim gelagert (1295 Gosshaim), in einer Talweitung an der sogenannten Unteren Beera Wehingen (793 Waginga, 802 Wagingas) und abwärts davon Egeshheim (770 Agineshaim). Nördlich von Wehingen in weitem Hochtal nahe dem Abbrand zwischen dem Oberhohenberg und dem eigentlichen Heuberg ließ man sich zu Deilingen nieder (786 Tulingas), ost-südöstlich von diesem auf dem nördlichen Heuberg selbst in Obernheim (1281 Obernhain). Die sogenannte Obere Beera entspringt bei Tieringen 823 Meter hoch, läuft zwischen steilen Abhängen über (Ober- und Unter-)Digisheim (768 Dichineshaim) nach Nusplingen (842 Nuspilingun), das später als Städtchen angelegt wurde, vereinigt sich dann mit der sogenannten Unteren Beera und mündet bei Fridingen in die Donau. Ost-südöstlich von Tieringen sind Hossingen (1150 Husingin) und Meßstetten (843 Messtete), nördlich des späteren Klosters Beuron am Rande der Hart Irrendorf (1194 Urindorf) und nördlich der mittelalterlichen Burg Werenwag Schwemningen (in Baden).

Westlich und nördlich des fast rechtwinkligen Gachtnies bei Lautlingen ist der völlig selbständige Felsstock des Böllat, auf dem sich das (wie auch das genannte Böttingen) 911 Meter hohe Dorf Burgfelden erhebt. Im hochgelegenen Hochtalkeßel der Schmiecha nahe der Quelle liegt Dinstmettingen (1064 Ansmutingen); das Flüsschen verläuft dann über Tailfingen (793 Dagoluinga) und Truchtelfingen (949 Truhtoltinga) nach Ebgingen (793 Ebinga), wo sie den von Lautlingen her kommenden Riedbach aufnimmt und dann eine südöstliche Richtung einschlägt. Ebgingen hat eine riesige Markung. Östlich von Truchtelfingen zwischen den Tälern der Schmiecha und der Wehla ist auf der Hochfläche der Alb das Dorf Biz (14. Jahrhundert im Bützzer velt). Weiter abwärts an der Schmiecha (in Hohenzollern) liegen Kaiseringen und Storzingen; sie mündet zwischen Gutenstein und Laiz in die Donau. Die Römerstraße von Lautlingen nach Laiz zog über Ebgingen, Winterlingen (842 Winterfulinga) und Blättringen (in Hohenzollern) östlich des Schmiechatals. Bei Dinstmettingen, Tailfingen, Ebgingen und Winterlingen, auch bei dem östlich von diesem gelegenen Benzingen (in Hohenzollern) wurden römische Reste gefunden. Winterlingen und Benzingen sind je auf einer vereinzelt Tertiärlagerung gegründet, wie sie am Süd- und Oststrand

der Alb vorkommen und wegen ihres Quellenreichtums von den Siedlern gerne benützt wurden. Alle die genannten Albdörfer mögen noch in die Zeit der Landnahme fallen, oder ihre Anlage mag bald nach derselben anzusetzen sein.

Auch die Hohenzollernalb wurde früh von alamannischen Sippen besiedelt. Auf der Lehenseite des Gebirgs, von der Donau her, greift tief die Lauchert herein. Im Tale dieses Flüsschens aufwärts liegen die alten Dörfer Bingen, wo Trümmer römischer Gutshöfe gefunden wurden, Beringen(dorf), Hermentingen, oberhalb welches Dorfes von rechts kommend die Behla einmündet, Hettingen, Gammertingen mit römischen Bauresten, im breiten Tal der sich mit der Lauchert vereinigenden Sedach Mägerfingen (1210 Maegerichingen), nordöstlich von diesem Trochtelfingen. Hettingen, Gammertingen und Trochtelfingen sind im Mittelalter als Städte neu gegründet worden. In dem von Nordwesten kommenden Behlatal wurden Gauselfingen (772 Gauzolfingen) und Burladingen (772 Burdladingen) angelegt, dieses bei einem früheren Römerkastell am Übergang zum Starzeltal. Bei Burladingen ging später das 772 genannte Dorf Megingen ab³⁰⁾. Nördlich von Burladingen auf der Hochfläche sind Ringingen, dann Salmendingen. Beim späteren Stetten unter Holstein wird von der Laucher links her die Erpf aufgenommen, an deren Quellen Erpfingen liegt (775 Herphinger marca, 777 Erphinga); in der Nähe von Stetten ist Mertingen (772 Merioldingen) eingegangen³¹⁾. An der obersten Lauchert gründete man Melchingen (772 Mulichingen), an ihrer Quelle in einer Mulde der Hochfläche Willmandingen (772 Willamundincas, Willimundingas). Nordöstlich von diesem sind in einer Senke zwischen zwei Anhöhen, dem nördlichen Kirchberg, dem südlichen Weinstein, Undingen (806 Undinga) und auf der Wasserscheide am Nordrand der Alb Genkingen (772 Gencingen, 806 Gencinga), westsüdwestlich vom Roßbergstock nahe dem Ursprung der Wiesaz. Ziemlich ostwärts der Dörfer Willmandingen, Undingen und Genkingen ließen sich die einwandernden Alamannen oben über dem Ende des Schaztals (unter der heutigen Burg Lichtenstein) in (Groß- und Klein-)Engstingen nieder (783 Anigistingen), an wasserreichen Basalttuffstellen der Hochfläche. Südöstlich von Trochtelfingen ist die Sippenfiedlung Wilfingen (1285 Wilgesingen). Melchingen und

30) Württ. Geschichtsquellen II S. 168, Codex Lauresham. Nr. 340, noch 1575 als ein zu Burladingen gehöriger Weiler genannt: Ludwig Schmid, *Älteste Geschichte des Hauses Zollern-Hohenberg*, 1868, I S. 8.

31) Eine Flur Mertingen ist zwischen Stetten und Melchingen.

(Groß- und Klein-)Engstingen liegen an der von Burladingen nach Münzingen und Donnstetten führenden Römerstraße; auf der Betburg bei Willmandingen fanden sich Überreste eines römischen Gutshofs.

Die genannten Ortschaften gehörten zu verschiedenen Hundertschaften. Einige des Unterlands reichten mit etlichen Dörfern auf die Hochalb hinauf, so der Pfullinggau mit (Groß- und Klein-)Engstingen, die Hattenhunte mit Salmendingen und Ringingen; das Heufeld beim Dreifürstenstein war gemeinsame Weide der Albdörfer Salmendingen und Ringingen, der Ortschaften im Unterland Jungingen an der Starzel und Talheim an der Steinlach. Aber die meisten der aufgezählten Sippeniedlungen müssen dem Burichingagau zugewiesen werden, der sich ganz auf der Hochfläche erstreckte. Diesem werden urkundlich die Dörfer Willmandingen und Genkingen zugerechnet und, wie es scheint, auch das später verschwundene und seiner Lage nach nicht mehr bekannte Burichingen, ferner Burladingen, Megingen, Mertingen, Melchingen und Gauselfingen³²⁾.

Die Alb östlich der Lauchert bis zum Donautal stellt eine einförmige, von seichten Trockentälern nur wenig unterbrochene Hochfläche dar und wird zuletzt von Süden her durch Tertiärschichten überlagert. Auch in diesem Gebiet der Hochalbtal, die gegen Südosten einsinkt, gibt es nicht wenige Urdörfer. Östlich von Hermentingen an der Lauchert ist das hochgelegene Inneringen (in Hohenzollern), zwischen Inneringen und Bingen Egelfingen (in Württemberg), südöstlich von Inneringen Emerfeld (1225 Emervelt), das wohl nach der in Mitteleuropa von alter Zeit her angebauten, dem Dinkel nahestehenden Getreideart Emer benannt ist³³⁾, weiter gegen Niedlingen zu in einer hohenzollerischen Exklave Billa-fingen, dieses wie auch Emerfeld auf einer sporadischen Tertiärablagerung, und (Langen-)Ensklingen, dann in Württemberg Andelfingen am Südfuß

32) Wirt. Urk. I S. 14 Nr. 14 von 772: in pago Burichincas in villa Willamundincas, Nr. 15 von 773: in pago qui dicitur Burichingas... in villa qui dicitur Willimundingas. Codex Lauresham., Württ. Geschichtsquellen II S. 168 Nr. 340, von 772: in pago Alemannorum in Burichinger marca et in Burdlaidingen et in Megingen et in Merioldingen et Mulichingen et Willimundingen et Ganegingen et Gauzolfingen. In der Überschrift dieses Schenkungsauszugs heißt es: Donatio Bleonis in Burchinger marca. Ebenda S. 211 Nr. 467 wird 777 eine Schenkung in Buringen et Erphinga, Merioldinga et Mutilistat genannt, Burichingen, Erpzingen, Mertingen und Weidelfstetten, die ebenfalls im Burichingagau lagen.

33) Über den Emer. Robert Gradmann, Der Getreidebau im deutschen und römischen Altertum, 1909, S. 32 ff.

des Andelfinger Bergs (854 Antoluinga). Südwestlich von Langenslingen liegt unter der Alb Wilfingen (1086 Wilvelingen); bei diesen beiden Dörfern wurden römische Überreste gefunden. Nördlich von Langenslingen ist Friedingen (904 Fridingon), nördlich von Andelfingen in einem Kessel Pflummern (im 10. Jahrhundert Plūmare). In dieser Gegend schieben sich die Tertiärschichten Oberschwabens eng der Alb an und werden gemeinhin auch zu dieser gerechnet. Das geschlossene Tertiärgebiet ist von der übrigen Hochfläche nur durch das trodene Friedinger Tal abgegliedert, es beginnt bei Friedingen und Uplamör und stellt einen langgestreckten Rücken von rundlichen Formen dar, das Taufschbuch, welches das Donautal um mehr als 200 Meter überragt. Am Nordabhang desselben wurde Mörsingen angelegt (904 Merigisinga).

Auf der Zwiefalter Alb an der alten Fernstraße, die vom Echaztal an die Donau führt, liegen Bernloch zwischen sanft geneigten Hügeln (1108 Berloch, 1161 Bernloch), Tigersfeld (im 11. Jahrhundert Tygirinvelt) und Zwiefalten im Tale der aus der Wimsener Höhle mächtig hervorgebrochenen Aach, diese drei vielleicht schon alte Dörfer; in diese Zwiefalter Aach mündet eine ganze Reihe von zum Teil tiefen, felsigen Trockentälern. Nahe dieser Überlandstraße östlich von Huldstetten wurde auf vereinzelter Tertiärablagerung das Sippendorf Gauingen gegründet (904 Gouuigon), südlich von Huldstetten am Abhang der Alb Geisingen (im 11. Jahrhundert Gisingin), das wohl ursprünglich eine Markung mit der von Huldstetten gebildet hat.

Zwischen dem Zug dieser Fernstraße und dem Tal der Großen Lauter liegen Emeringen am Abhang des Gebirges (1208), Hayingen auf der Höhe der Alb (854 Heingina, 904 Heingon) und Eglingen (904 Egilinga); das Urdorf Hayingen, innerhalb dessen Markung im 13. Jahrhundert das Städtchen Hayingen gegründet wurde, ist jetzt verschwunden.

Das sich in zahlreichen Windungen bewegende Lautertal erstreckt sich quer durch die Hochalb von Norden nach Süden; auch nach den Seiten breitet sich ein weitgedehntes Talgefüge aus. An der Großen Lauter abwärts, deren Trockentäler mit ihren letzten Abzweigungen bis an den Nordrand der Alb reichen, sind Gomadingen (im 11. Jahrhundert Gumindingin), Dapfen (904 Taffo), Hunderfingen (1090), Gundelfingen (1116 Gundelvingen), Unterwilzingen mit dem darüber liegenden Oberwilzingen (805 superior Uuilzinga). Die Sippe, die sich zu Hunderfingen niederließ, mag auch die gleichnamigen Dörfer südlich von Munderfingen und bei Herbertfingen angelegt haben. Bei Gomadingen ist nach Funden

und Lage ein römisches Kastell Dorf (an der Straße von Burladingen nach Donnstetten und Urspring) anzunehmen. Auch bei Hundersingen wurden Siedlungsspuren aus der Römerzeit entdeckt, ebenso bei den genannten Dörfern Friedingen, Langenenslingen und Wilslingen.

Andelfingen, sowie Mörsingen, Friedingen, Zwiefalten und Gauingen gehörten zum Gau Affa, einer alamannischen Hundertschaft³⁴), auch die Suercenhuntare reichte mit Hayingen und Wilsingen auf die Hochfläche der Alb hinauf³⁵). Eglingen und Dapfen lagen in der Munigiseshuntare³⁶).

Die mittlere Alb ist im Süden durch das Echaz- und das Lautertal, im Norden durch die Täler der Fils und der Lone begrenzt. Zwischen Mürsingen und Ehingen erreicht die Alb ihre größte Breite. Der Körper des Gebirgs wurde durch Wegschwemmen und Verwittern langsam herausgearbeitet. Wirkliche Ebenen sind auf der Hochplatte selten, diese zeigt sich vielmehr kreuz und quer von größeren und kleineren Trocëntälern durchzogen, zwischen denen Kuppen und unregelmäßige Hügel stehen blieben.

Gegen Südosten fallen die Juraschichten ab und versinken zuletzt in die Tiefe längs einem Bruchrand, der annähernd mit dem heutigen Lauf der Donau übereinstimmt. Das zusammenhängende Juragebiet auf der Donauseite nördlich der unteren Lauter verläuft bis zu einer Linie über Mundingen, Altsteußlingen, Allmendingen nach Weiningen (im Hochsträß). Die der Donau nahe Landschaft, der Stoffelberg und das Landgericht westlich von Ehingen, die Lutherischen Berge südlich und westlich des von der Schmiechen gebildeten Knies und das Hochsträß jenseits des Nach- und des Blautals, sind schon von tertiären Ablagerungen überdeckt und darum quellenreicher; doch müssen sie noch zur Alb gerechnet werden. Im „Landgericht“ östlich des Wolfstals liegt Mundingen (854 Muntinga) nahe einem einstigen römischen Gutshof, nordöstlich davon hinter dem Stoffelberg Dachingen (im 11. Jahrhundert Dachingin) und Altsteußlingen (776 Stiozaringas), auf den Lutherischen Bergen Grözingen (817

34) Wirt. UrFB. I S. 141 Nr. 121 von 854: in pagello Affa in villa Antoluinga. Ebenda S. 203 Nr. 175 von 904: in pago Appha in villa Merigisinga ... in Fridingon, ... in Zuualtun, ... in Gouuigon.

35) Wirt. UrFB. I S. 121 von 854: in pagello Suercenhuntare in ... Heiginga et Uuiltzinga.

36) Wirt. UrFB. I S. 202 Nr. 174 von 904: in pago Munigisingeshuntare ... in locis nuncupatis Taffo ... et in Egilinga.

Chrezzingun) und im Schmiechental (Groß-, Klein-)Almendingen am Almendinger Ried (961 Alamuntinga).

Die Täler der Schmiechen und der Nach und Blau wurden ursprünglich von der Donau durchflossen, die jedoch ihr altes Bett längst verlassen hat und nun östlich des Hochsträß läuft. In dem einstigen Donautal wendet sich die Schmiechen südwärts und mündet bei Ehingen in die heutige Donau. Östlich von Schelllingen entspringen zwei mächtige Quellen, Ursprung beim späteren Kloster und nur wenig entfernt die Nachquelle; sie durchfließen vereinigt unter dem Namen Nach das Haupttal zunächst in nordöstlicher Richtung; von links, von Sontheim (südlich von Laichingen) her, kommt ein tief in die Alb eingesenktes Trodentäl, das Tiefental. Bei Blaubeuren tritt eine weitere noch bedeutendere Quelle mit großem Einzugsgebiet hinzu, der Blautopf; das Haupttal wird fortan von den Wassern unter dem Namen Blau durchströmt. Das Blautal ist noch ein echtes Juratal und mündet bei Ulm zwischen dem Michelsberg und dem Unteren Kuhberg in das Tal der Donau ein. Ein Urdorf ist wohl das von Steilwänden eingeschlossene Dorf Schmiechen, da wo sich das Schmiechensflüßchen südwärts wendet (1108 Schmiechaim, 1270 Smiecham), weiter sind alte Siedlungen Schelllingen im Nachtal (1184 Schalkelingen), um 1300 als Städtchen neu errichtet, abwärts von Blaubeuren an der Einmündung des von Nordwesten kommenden Lautertals Herrlingen (1108 Horningen), im 12. Jahrhundert der Sitz eines hochadeligen Geschlechts, westlich von Ulm im Blautal Söflingen (1240 Sevelingen) und an der Mündung selbst Ulm, ebenfalls eine frühalamannische Niederlassung³⁷⁾.

In dem Hochsträß genannten Hügelland östlich der unteren Schmiechen und südlich des Blautals liegt nur noch Beiningen zwischen Gerhausen und Pappelau (im 11. Jahrhundert Bainingen) in der Jurafornation, sonst herrschen Tertiärböden und weiche Geländefornen vor. Im westlichen Hochsträß sind Altheim östlich von Almendingen, wo wahrscheinlich früher ein römischer Gutshof stand (1273 Althain), und ostnordöstlich von diesem Ringingen (11. Jahrhundert), südlich vom Blautal beim Beginn eines tiefen Einschlages gegen dieses Dietingen (1275 Tietingen), im östlichen Hochsträß, wo es sich sanft zur Donau hinabsenkt, Eggingen (1096), Ermingen (1317 Oermingen), Einzingen (1282 En-

37) Das alamannische Dorf Ulm lag unterhalb des Rienlesbergs. Max Ernst, Zur älteren Geschichte Ulms: Ulm und Oberschwaben, Mitteilungen des Vereins für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben, Heft 30, 1937, S. 1 ff.

singen) und Grimmelfingen (1255 Grimolvingen). Ob das unbedeutende Schaffelfingen zwischen Ermingen und Grimmelfingen (1225 Schaflehichingen) auch schon als Ursiedlung anzunehmen ist, erscheint recht zweifelhaft.

Auf der Blaubeurer Alb nördlich der oberen Schmiechen, nordwestlich des Nach- und des Blautals, westlich des trockenen Tals der Herrlinger Lauter sind bis jetzt keine Reste aus der Römerzeit aufgedeckt worden; sie ist wasserlos, die meisten Dörfer waren bis ins 19. Jahrhundert auf Zisternen angewiesen. Zwischen der oberen Schmiechen und dem trockenen Tiefental liegt Justingen (1181 Justingin), während ein Dorf Elmendingen abgegangen ist (966 Alemuntinga, 1497 Elmadingen³⁸); der Name deutet wohl auf dieselbe Sippe, die Almendingen an der unteren Schmiechen begründet hat. Zwischen dem Tiefental, der Nach und einer bei Blaubeuren in den Talgrund herabstürzenden Schlucht ist Seizen (1159 Sussen, 1216 Suzzen), wohl auch ein Urdorf, dessen Name von siuza Weideland gebildet scheint, nordwestlich von Blaubeuren und Seizen in einer Mulde Suppingen (1108), nördlich von Blaubeuren und Seizen Berghülen (im 11. Jahrhundert Berkulwa), genannt nach einer Hülbe oder Hüle, einem Loch oder Tümpel, in dem sich das Regenwasser sammelt, nordöstlich von Blaubeuren auf der Hochfläche zwischen dem Blautal und dem oberen trockenen Tal der Herrlinger Lauter Nsch (im 11. und 12. Jahrhundert Asca, Ascha), westlich von Herrlingen Wippingen (im 11. Jahrhundert Wibbingen); bei Wippingen erklimmt eine uralte Straße von Ulm her, die bei Herrlingen vom Blautal abzweigt hat, die Alb und verläuft über Nsch, Laichingen, Feldstetten, Zainingen und Böhringen hinunter ins Ermstal³⁹).

Auf der Ulmer Alb östlich von Berghülen unmittelbar über dem noch trockenen Tal der Herrlinger Lauter liegt das Dorf Bermaringen (1225), östlich von diesem Bollingen (1221) über dem tiefen, felsigen Riesental, das bei Klingenstein in das Blautal einmündet; das nahe gelegene Böttingen mit seiner winzigen Markung muß eine Ausbausiedlung von Bollingen sein. Südöstlich von diesem ist Mähringen (1272 Möringen), welches an einer hohen steilen Wand vom engen Schammental aufsteigt. Die Lage der Dörfer und ihre Entfernung voneinander ist hier durch die drei bei Herrlingen, Klingenstein und Ehrenstein in das Blautal mün-

38) Viktor Ernst) Beschreibung des Oberamts Münsingen, Zweite Bearbeitung 1912, S. 272 Anm 2, S. 719.

39) Karl Weller, Die Reichsstraßen des Mittelalters im heutigen Württemberg: Württ. Vierteljahrshefte f. Landesgeschichte, Neue Folge XXXIII 1927, S. 31.

denden Täler, vorgezeichnet; Mähringen hat den Vorzug reichlichen Quellwassers. Nördlich von Bollingen und Böttingen liegt Tomerdingen (1225 Tumertingen); auch Dornstadt südöstlich von diesem (1225 Dorneconstat) mit seiner großen Markung auf der weiten Hochfläche dürfte bereits der Landnahmezeit zuzuweisen sein. Zwischen Bollingen und Tomerdingen sind die Trümmer eines ausgedehnten römischen Gutshofs entdeckt worden. Nördlich von Ulm ist Jungingen (1275) auf meist tiefgründigem schwerem Boden. Südöstlich davon gibt es nahe beieinander zwei Orte mit der Namensendung -ingen, den heutigen Hof Erlingen in einem bei Ulm ausmündenden Tälchen (1346 Erlingen) und den Weiler Böfingen am Albrand gegen die Donau (1253 Bevingen), die man wegen des Mangels einer größeren Markung doch wohl nicht für Sippendörfer der Einwanderungszeit halten darf. Östlich von Jungingen am Fuß der Alb in einer Talmündung gegen die Donau ist Talsingen. Zwischen Weimerstetten und Albed wurde an der Quelle der zur Rau laufenden Flöz Hörvelsingen angelegt (1219 Hervelsingen, Hervising), nördlich davon in einem Kessel südlich über dem Lonetal Bernstadt, das sich durch seine große Markung und die von ihm aus benannten Dörfer Osterstetten und Westerstetten als Ursiedlung ausweist (1241 Berolstat, 1253 Berolfistat). In einer Mulde der östlichen Abdachung des Gebirgs ist Göttingen (1225 Gotingen), südlich davon am Fuß der Alb und am Rand des Donaurieds (Unter-)Echingen (schon in Bayern). Nordöstlich von Göttingen liegt an mehreren Quelltöpfen Langenau (um 1075 Naw); die alte Siedlung mag der „Osten“ des heute so langgestreckten Dorfes sein, während der „Westen“ wohl die im 14. Jahrhundert gegründete Stadt darstellt. Nordöstlich von Langenau Rammingen auf einem südlichen tafelförmigen Vorsprung der Alb, weiter zwischen Lonetal und Brenztal Affelfingen in einem schmalen Seitentälchen des unteren Lonetals (1143 Asleibingen) und (Ober-, Nieder-)Stozingen (1143 Stozingin), welches am Rand des Donaurieds gegen das Gebirge aufsteigt. Nördlich von Langenau sind Bettingen (um 1100 Watingen), nordnordöstlich von Langenau Sezingen (1143 Sezingen), südöstlich von diesem Elingen (1103 Elingen), diese drei mit verhältnismäßig kleinen Markungen. Die Ulmer Alb weist einen herben Charakter der Landschaft auf, in der flache Kuppen mit weiten Mulden und seichten, felsigen Trodentälchen wechseln; in der Umgebung von Langenau verflacht sie sich und geht streckenweise fast unvermerkt in die Donauniederung über. Stark sind die Siedlungen von der vorausgehenden Römerzeit beeinflusst: An der römischen Straße von Urspring nach Faimingen (bei Lauingen) reihen sich

Bernstadt und Langenau, in Bayern Bachingen und Gundelfingen auf, etwas nördlich der Straße ließen sich die Einwanderer in Rammingen, Affelfingen und (Ober-, Nieder-)Stozingen nieder. Östlich von Bernstadt südlich und nordöstlich von Langenau und bei Oberstozingen wurden Reste römischer Gutshöfe aufgedeckt.

Eine Eigentümlichkeit der mittleren Alblandschaft an der Nedarseite sind zahlreiche Stellen von Basalttuff, die sich hier ins Gebirge eingesprengt finden⁴⁰). Diese gehen auf Bewegungen der Erdoberfläche während der Tertiärzeit zurück. Unter der großen Juratafel befand sich ein Vulkanherd. Der Druck auf die vulkanische Masse wurde so stark, daß die Gase und der gepreßte Steinbrei sich an über 140 Stellen einen Ausweg durch die Erdrinde bahnten. Die vulkanische Asche sank meist wieder in die Durchschlagsröhren zurück, die gewöhnlich nur einen geringen Durchmesser haben, und festigte sich in ihnen zu vulkanischen Tuffen; während sonst in dem zerklüfteten Kalkgestein das Wasser rasch in die Tiefe sinkt, wird es von diesen festgehalten. Oft entstanden an den Ausbruchsstellen tellerförmige Einsenkungen, Erdtrichter, die sich nicht selten mit Wasser anfüllten und jetzt wie in der Eifel Maare genannt werden. Die Albbewohner nennen den für Wasser schwer durchlässigen Tuff Wasserboden oder Wasserstein. Die Flüssigkeit kommt zwar selten an die Erdoberfläche, war aber durch Ziehbrunnen leicht zu erschließen. Diese auf der Alb regellos zerstreuten Wasserstellen mußten die Siedler anziehen. Dies hat schon 1835 Friedrich von Mandelsloh erkannt⁴¹). Gerne suchten die Siedlungen auch die Plattenkalk des Weißen Jura, die Zementmergel, auf, wie sie bei Bachingen, Münsingen, Hayingen und an anderen Orten zutage treten; in diesem mit Tonschichten durchsetzten Gestein findet sich gleichfalls Wasser. Wo es ansteht, sind ebene Flächen von etwas größerem Umfang, meist flache Mulden zwischen benachbarten Kuppen.

Die Hochfläche der Alb gegen den Nordweststrand hin ist durch die zahlreichen Täler reich gegliedert; sie springt in einzelnen Bogenstücken gegen das Neckarland aus. Zwischen Echaz und Erms erhebt sich die große Berghalbinsel von St. Johann, im Mittelalter das Kirchspiel genannt; sie läuft nördlich zwischen Glemsbach und Erms im Dettinger Roßberg aus. Am Nordrand des Gebirges oberhalb des obersten Echaztals ist

40) Robert Gradmann, Süddeutschland II, 1931, S. 284 ff. Hans Schwentel, Heimatbuch des Bezirks Urach, 1933, S. 47 ff.

41) Friedrich von Mandelsloh, Mémoire sur la constitution géologique de l'Albe du Wurtemberg: Mémoires de la société du museum d'histoire de Strasbourg II, 1835.

Holzelfingen (1220 Holtzelvingen), in der Mitte des ganzen Gebiets liegen Gächingen auf weitem Talgrund an der Quelle der Großen Lauter (1275 Gähingen, 1295 Gachingen), Lonfingen (1268 Longesingen) und Würtingen mit großer Markung (um 1110 Wilritingen), östlich von Würtingen das hochgelegene Apfingen (im 11. Jahrhundert Upphingin) und Sirchingen mit kleiner Markung, zwischen Gächingen und Münfingen am Hang einer Talmulde südlich der Buchhalde Dottingen (1258 Tottingen). Würtingen, Sirchingen und Dottingen wurden auf Basalttuff angelegt, Gächingen und Lonfingen auf Zementmergeln, Sirchingen in hoher, vor Winden ungeschützter Lage. In Würtingen hat man römische Reste gefunden, übrigens auch nordwestlich davon im Lindenhof auf der Eninger Weide.

Der Mittelpunkt der Münfinger Alb ist Münfingen in der „Aue“, einer flachen, von Höhen umsäumten Senke auf wasserhaltigen Plattenkalken (770 Munigesinger marca); östlich davon auf Basalttuff liegen Auingen (770 Howinger marca) und Böttingen (961 Potinga) am Fuß des Sternbergs im Böttental, einem zum Schmiedental hinziehenden Trodentale. Südlich von Münfingen ist ebenfalls auf Basalttuff Apfelftetten am Beginn eines in die Große Lauter mündenden Tälchens, wohl erst ein Ausbaudorf, östlich von Böttingen Magolsheim über dem Abhang eines Trodentaleinschnitts (1268 Magolfesheim). Nördlich von Münfingen Trailfingen (766 Trogolfinger marca, 770 Dragolvingen), in mooriger Umgebung mit einer Quelle, am Anfang einer Schlucht, in der weiter unten die Erms entspringt, und Gruorn (1254 Grürin), nordwestlich davon Wittlingen (um 1100 Witilingin) und Hengen (1272 Hengen), nördlich Böhringen (1191 Beringen) und Zainingen (788 Zeininger marca) am Ende eines „die Au“ genannten Hochtals. Gruorn, Wittlingen, Hengen, Böhringen, Zainingen und Donnstetten sind auf Basalttuff gegründet. An der Römerstraße von Burladingen nach Donnstetten liegen Groß- und Kleinengstingen, Gomadingen, Münfingen, links nahe der Straße Dottingen, Trailfingen, Gruorn und Zainingen. Bei Gomadingen, Münfingen und Donnstetten sind römische Wohnplätze gefunden worden; Gomadingen und Donnstetten waren höchst wahrscheinlich römische Kastellhöfe.

Zwischen der Erms und der Kirchheimer Lauter ist durch die in der Falkensteiner Höhle entspringende Elsch einerseits und das zur Lauter ziehende Schlattstaller Tal andererseits die mächtige Hochfläche von Grabenstetten, Erkenbrechtsweiler und Hülben abgegliedert, die nur durch den schmalen Sattel des „Heidengrabens“ mit dem übrigen Körper des Gebirgs zusammenhängt, zwischen dem Ursprung der Elsch und der

Kleinen Schrecke, nördlich endet sie mit dem Beurener Felsen und dem Hohenneuffen. Hier sind wohl alt Grabenstetten selbst (1182 Grabanostetin), das nach dem Heidengraben benannt und nahe der einstigen großen Keltenstadt gelegen ist, und Hülben (um 1100 Hullewon, 1486 wyler Hulben) auf einer fahlen Fläche, beide auf Basalttuff.

Auf der Laichinger Alb nordöstlich von Münsingen liegen Feldstetten (1108 Veldestetten) und Laichingen (1108) mit großer Markung, beide ebenfalls auf Basalttuff, östlich von Laichingen Machtolsheim (1204 Machtolfisheim), nordöstlich von diesem Merklingen (861 Marchelingen), an der Römerstraße nach Urspring Nellingen (im 12. Jahrhundert Nallingen) und Oppingen (1108), nordöstlich von Nellingen Türckheim am Abbrand gegen Geislingen (Duringheim) und Amstetten (1275 Amenestetten) in einer gegen Westen durch Anhöhen geschützten Senke, bei dem einstigen Römerkastell ad Lunam in einer von Höhen umschlossenen Bucht Urspring (1108 Urspringa); die Lüne entströmt einem Kessel mitten im Dorfe. Hier bietet die Alb ganz besonders das Bild einer geschlossenen, wenn auch beständig auf- und abwogenden Hochfläche.

Das Obere Filstal erstreckt sich bis Altenstadt, dem Urdorf Geislingen, wo das bisher nordöstlich verlaufende sich nach Nordwesten umwendet. Die Fils entspringt in einem Quelltopf südwestlich von Wiesensteig, das 861 als zur Griubingaro marco gehörig bezeichnet wird. Griubingen liegt von Höhen umgeben in einem nördlichen Seitental der Fils, an dieser selbst, wo von Norden das Barchental einmündet, Deggingen (1275), südlich der Berginsel des Michelsbergs in einem Becken des Tals Überkingen (1108 Ubrichingen); nördlich von Hausen (oberhalb Überkingens) ist im Rohrbachtal, ebenfalls einem von Norden kommenden Seitental, Unterböhringen (1143 Beringen), dessen Mark auch das auf dem Michelsberg liegende Oberböhringen umfaßt. Zu den Markungen der Ortschaften des Filstals wurden von Anfang an bedeutende Stücke der Albhochfläche geschlagen. Nördlich des Filstals sind die weichen Tone des oberen Braunen Juras aufgeschlossen, während auf der Südseite der Weiße Jura die Oberhand behält; von Überkingen an schneidet die Fils auch in den unteren Braunjura ein.

Über die Hundertschaften, nach denen gegliedert sich die Alamannen niedergelassen haben, fließen im Gebiet der mittleren Alb die Nachrichten etwas reichlicher, wenn auch noch kärglich genug. Immerhin ist es dem Scharffinn und Fleiß Viktor Ernsts gelungen, sie wenigstens zum Teil sicher abzugrenzen. Von den angegebenen Urdörfern gehört Allmendingen im unteren Schmiechtal wie das nahe Ehingen an der Donau zur Mun-

taricheshundertschaft (mit seinem Mittelpunkt Munderfingen)⁴²⁾. Der Suercenhuntare werden urkundlich zugerechnet Mundingen, Stetten, Altsteußlingen, Hayingen und Wilsingen⁴³⁾; man darf ihr weiter noch be-
stimmt zuweisen Justingen, Magolsheim, Grözingen und Gundelfingen⁴⁴⁾. Die Berghalbinsel zwischen den oberen Tälern der Schaz und der Erms mit den mittelalterlichen Dörfern Würtingen, Bleichstetten, Ohnastetten, Apfingen, Sirchingen, Lonfingen, Gächingen, Gomadingen und Kohlstetten bildete, wie man vermuten muß, eine besondere Hundertschaft, deren Namen wir jedoch nicht kennen. Man faßte später diese Dörfer unter dem Namen des Kirchspiels zusammen⁴⁵⁾. Der Munigishuntare werden in den Urkunden des 10. Jahrhunderts Dapsen, Eglingen und Böttingen zugelegt⁴⁶⁾; Viktor Ernst hat durch treffliche Untersuchung auch die übrigen Ortschaften feststellen können: Münsingen selbst, ihren Mittelpunkt, ferner Auingen, Trailfingen, Seeburg, Steingebromm, Dottingen und Riethem, Wittlingen und Hengen, Gruorn, Edenwaldstetten, Mehrstetten und Apffelstetten⁴⁷⁾. In eine Hundertschaft des Neckargaus, deren Benennung uns auch nicht überliefert ist, mit der Dingstätte Kirchheim unter Deck müssen die Dörfer Böhringen, Zainingen und Donnstetten gesetzt werden⁴⁸⁾. Südlich des oberen Filstals war eine Hundertschaft Flina mit dem Dorfe Hohenstadt⁴⁹⁾. Es ist von Laichingen aus benannt, das mit Feldstetten, Machtolzheim, Suppingen, Seißen und anderen Dörfern wohl dieser Hundertschaft angehört hat. Das obere Filstal selbst wird Pleonungotal benannt, in welchem Namen wir ebenfalls eine Hundertschaft sehen müssen: in dieser

42) Wirt. Urk. B. I S. 215 Nr. 185 von 961: in comitatu Muntricheshuntare in vicis Rutelinga (Reutlingendorf), Griesinga (Griesingen), Ehinga (Ehingen), Alamuntinga. (B. Ernst) Beschreibung des Oberamts Riedlingen, 1923, S. 282.

43) Ebenda S. 141 Nr. 121 von 854: in pagello Suercenhuntare in villa Muntinga capellam unam et quicquid ad ipsam villam pertinet, id est ipsam villam et in Stetiheim, Stiutzringa et Heiginga et Uuiltzinga.

44) (B. Ernst) Beschreibung des Oberamts Münsingen, 1912, S. 272 ff.

45) (B. Ernst) Beschreibung des Oberamts Urach, 1909, S. 191 ff.

46) Wirt. Urk. B. I S. 202 Nr. 174 von 904: in pago Munigisingeshuntare in locis nuncupatis Taffo et... in Egilinga. Ebenda S. 215 Nr. 185 von 961: in Munigishuntare in villa Potinga.

47) (B. Ernst) Beschreibung des Oberamts Münsingen, 2. Bearb., 1912, S. 270 ff.

48) Beschreibung des Oberamts Urach, 2. Bearb. S. 192, Besch. des Oberamts Münsingen, 2. Bearb. S. 271.

49) Wirt. Urk. B. I S. 159 Nr. 136 von 861: locum in ... pago qui dicitur Flina, hoc est villam que dicitur Hohonstat. Beschreibung des Oberamts Münsingen, 2. Bearb. S. 271 ff.

lagen die große Markt von Griubingen ⁵⁰⁾ und jedenfalls auch die übrigen Orte des oberen Filstals und seiner Nebentäler.

Die nordöstliche Alb nördlich des Lone- und des oberen Filstales umfaßt die Heidenheimer Alb mit ihren nordwestlichen Vorläufern jenseits des Tals der Gvb, das in seinem oberen Teile Roggental genannt wird, das Alsbuch und das von diesem durch die obersten Täler der Brenz und des Kochers gesonderte Härtsfeld. Der nordwestliche Lauf der unteren Fils setzt sich noch aufwärts in dem Tierbach weiter, dessen Tal durch das trockene Längental mit dem der Lone verbunden erscheint. Diese entspringt bei Urspring, fließt oberirdisch bis Breitingen und versickert allmählich auf eine Strecke von 20 Kilometern ganz; erst hinter Lontal ist sie wieder über der Erde und mündet in die Hürbe, die nach kurzem Lauf unterhalb von Hermaringen die Brenz erreicht; die versunkene Wasser der oberen Lone treten in den Quellen der Nau bei Langenau auf der Ulmer Alb wieder ans Tageslicht. Das enge und steilwandige Lonetal ist etwa 60 Meter tief eingeschnitten. Das kleine Dörflein Breitingen (1225) liegt links der Lone in einer Bucht des Tals. Zwischen dem Längen- und dem Lonetal einerseits und einem wasserlosen Seitental desselben, dem langgezogenen südöstlich verlaufenden Hungerbrunnental, andererseits ist eine Anzahl von Ortschaften, von denen jedenfalls Borslingen (1336 Berselingen) und Altheim (1225 Altheim) früh sind, vielleicht auch Stubersheim (1092 Stubirsheim) und Bräunischheim (1143 Bruningesheim), Weidenstetten, Nerenstetten (1109 Nernsteten), Holzkirch und Ballendorf (1143); Söglingen (im 12. Jahrhundert Segelen, 1255 Segelingen) und Zähringen (1361 Zeringen), jenes südsüdöstlich, dieses westlich von Altheim, können trotz der Ortsnamenendung keine alten Siedlungen sein. Jenseits des obersten Hungerbrunnentals liegt Gussenstadt (1143 Gussunstat), östlich vom Roggental Steinentkirch (1275 Stainkilche), nordnordöstlich von diesem Böhmenkirch (1147 Bäumenkirche), nordnordöstlich von Gussenstadt Söhnstetten (1143 Sanstetin) am Anfang des Stubentals, lauter hochgelegene Dörfer, deren Gründung der Einwanderungszeit nicht allzu ferne stehen mag; Steinentkirch, Böhmenkirch und Holzkirch mögen ursprünglich andere Namen geführt haben. Nördlich entlang dem Hungerbrunnental und der zu diesem führenden Trodentälchen sind die Dörfer Gerstetten, Heldenfingen (1231 Heldolvingen) und Heuchlingen (1143

50) In derselben Urkunde: in pago nomine Pleonungotal ... locum qui vulgo dicitur Uuisontessteiga iuxta flumen quod dicitur Filisa quodque est situm in Griubingaro marco.

Huchelingen), nordöstlich von diesem Dettingen am Alsbuch (1125 Tetingen), sämtliche mit großen Markungen. Zwischen Lone- und Brenztal ist Bissingen (1284 Bissingen, 1350 Buzzingen). Die Ablandschaft bewahrt allenthalben auf der gleichförmigen, nur durch Trodentäler leicht bewegten Hochfläche ihren ernstesten Charakter. Die Römerstraße von Urspring nach Heidenheim verlief nördlich von Gussenstadt, dann das Stubental hinab. Reste römischer Gehöfte fanden sich bei Altheim und östlich von Borslingen.

Auf der Hochebene zwischen dem Roggental und den Tälern der Fils und der Donzdorfer Lauter liegen die kleinen Dörfer Stötten und Schnittingen. Gegen Westen verliert das Gebirge seinen geschlossenen Zusammenhang. Bei Süßen mündet von Nordosten her das Tal der (Donzdorfer) Lauter, das von Weissenstein ab im Braunen Jura verläuft. Im schon erweiterten Tal ist Donzdorf (1275 Tunestorf, Tunenstorf) westlich vom Messelberg. Oberhalb von Donzdorf mündet in die Lauter der Senstelbach, an dem die Dörfer Winzingen (1275 Wintzingen) und Wisgoldingen (1275 Wisgoldingen) sich aufreihen. Nordöstlich von Donzdorf Kenningen an der Einmündung des von Nordwesten kommenden Christentals (1275 Nendingen). Auf der untersten Stufe des Braunen Jura erheben sich noch einzelne aufgesetzte Rücken und Kegel, wie der Schönberg, der Stuißen, der Rehberg und der mit diesem durch den Akrüden verbundene Hohenstausen. Von dem Hauptrückén, in dem diese Vorberge der nordöstlichen Alb wurzeln, sind zwei südlich weit vorspringende Braunjuraterrassen abgezweigt: das Rehgebirge zwischen dem Senstelbach und dem Strietbach und jenseits dieses Bachs noch eine schmale Hochplatte, die bis ans Filstal reicht und in den späteren Burgen Staufeneck und Ramsberg ihre Südspitzen hat: beide Terrassen wie auch jene Vorberge enthalten alter Siedlungen.

Östlich des südlichen Alsbuchs und der Heidenheimer Alb erstreckt sich das Tal der Brenz, zunächst von Norden nach Süden. Seine Wände sind nicht hoch, aber steil und felsig. Das Flüsschen hat ein geringes Gefälle. Nahe dem Quelltopf liegt das nach diesem benannte Königsbrunn, das seinen Namen durch die Klostergründung König Albrechts von Habsburg 1302 erhielt, vorher aber Springen hieß, wohl schon eine alte Siedlung. Dann folgen nacheinander Schnaitheim (um 800 Esnite, Sneiten), an der Einmündung des Stubentals unter dem Hellenstein Heidenheim (um 800), Mergelstetten (1143 Merchelinstetin), auf einem Hügel (hol) im Tale Bolheim (1279), dann Herbrechtingen (777 Aribertingas), wo sich die Brenz bis Giengen nach Osten wendet. Das Dorf Heidenheim bei der Stätte des römischen Kastellorts Aquileia, wo sich eine ganze

Anzahl von Straßen vereinigen, bestand noch bis 1449 bei der Pfarrkirche Unserer lieben Frau an der Brenz; neben ihm war in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts unter dem Hellenstein das Städtchen errichtet worden. Bei Giengen (1188 Giengen) verengt sich das Tal zwischen dem felsigen Brudersberg südlich, dem etwas weniger schroff ansteigenden Schießberg nördlich. An dieser Stelle errichtete Kaiser Friedrich I. um 1180 eine Stadt, veranlaßt durch die schon zuvor bestehende feste Burg. Das bisherige Dorf, das etwas nordöstlich der Stadt lag, dauerte als Altengiengen jedenfalls noch bis ins 16. Jahrhundert fort⁵¹⁾. Südlich von Giengen verflachen sich die Hänge immer mehr, die Weite der Talsohle nimmt zu; ihren Kiesgrund deckt weithin Torf. Im heutigen Württemberg sind noch Hermaringen (1216) an einer kräftigen Stromschnelle des Flüsschens und Brenz (875 Prenza), später Reichsgut, wohl schon früh der Sitz eines Großen. Sodann verflacht sich das Tal in der Donaubene. Schon in Bayern liegen an der Brenz Bachingen, Gundelfingen und bei der Mündung in die Donau Faimingen. Östlich von Giengen hoch zwischen dem Brenztal und dem Tal des Zwerzbachs (in Bayern) ist Hohenmemmingen (um 800 Memmingen) etwas westlich der Römerstraße von Faimingen nach Heidenheim; die ersten Siedler mögen dem gleichen Geschlechte angehört haben wie die von Uzmemmingen und Nähermemmingen im Ries südwestlich von Nördlingen. Eine andere Römerstraße führte von Günzburg über Niederstozingen, Herbrechtingen und Mergelstetten nach Heidenheim. Römische Gutshöfe wurden bei Herbrechtingen, bei Oggenhausen östlich der Straße von Faimingen her, bei Brenz und bei Sontheim gefunden, römische Gräber bei Mergelstetten und bei Hermaringen.

Der nordöstlichste Teil der Schwäbischen Alb ist eine Tafel des obersten Weißen Jura, welche durch die über 200 Meter einschneidenden Täler des obersten Laufs der Brenz und des Kochers in zwei Teile gesondert wird, westlich das Altbuch, östlich das Härtsfeld. Das Altbuch, den Buchenwald an dem von Westen her sich bei Alen mit dem Kocher vereinigenden Altbach, lassen die Geographen im Süden mit dem Stubental enden, gemeinlich aber nimmt man den Waldbezirk bis Dettingen noch hinzu, das darum den Beinamen „am Altbuch“ führt. Es hat eine Höhenlage von 640 bis 780 Metern und besteht aus flachen Bodenanschwellungen, die durchweg von einem fast kalkfreien Verwitterungslehm bedeckt werden; es bietet das Bild einer einförmigen, von Trockentälern durchbrochenen Hoch-

51) Karl Weller, Die staufische Städtegründung in Schwaben: Württembergische Vierteljahrshefte für Vdsgesch. N. F. XXXVI, 1930, S. 145 ff.

fläche. Nur im Norden zerschneiden überall tiefeingerissene Schluchten und Täler das Tafelgebirge in schroff abfallende Vorsprünge, in Landhalbinseln und Einzelberge. Als altes Laubwaldgebiet weist das Altbuch keine frühen Siedlungen auf. Die einzige alte Siedlung Steinheim (am Altbuch) westlich von Heidenheim, im Wendtal nahe bei dessen Einmündung in das Stubental, steht freilich auf besonders merkwürdigem Boden, dem Steinheimer Becken (839 Steinheim). Dieser fast runde Kessel, ähnlich wie das Ries durch vulkanische Kräfte entstanden, hat einen Durchmesser von zweieinhalb Kilometern und ist etwa 100 Meter in die Juratafel eingesenkt, in der Vorzeit lange ein See, der später durch Annagen seiner Umrandung trocken gelegt wurde. Fast aus der Mitte erhebt sich der etwa 40 Meter hohe Klosterberg, an dessen nordwestlichem Fuß Steinheim liegt.

Das Hartsfeld ist eine weite Hochfläche, die durch zahlreiche Trockentälchen in Bodenwülbungen, flache Rücken und Kuppen zerstückelt wird, während größere Ebenen sich fast nirgends finden. Nach Norden breitet sich ein Weißjurarücken gegen die Vorberge Hohenbaldern und Jpf hin, eine fast abgechnürte Berghalbinsel nordöstlich von Lauchheim, inmitten deren das Dorf Röttingen liegt (um 1120 Rotingen); die Grenze gegen Nordosten ist das Ries mit seiner Umwallung, südlich verflacht sich das Hartsfeld allmählich in die Donauebene. Neben reichlichen Lehmböden sind wie auf der mittleren Alb auch die mit Kalkbrocken bedeckten Fleinsböden häufig. Es eignet sich zum Ackerbau, erweist sich aber auch dem Weidebetrieb günstig, besonders der Schafhaltung. Die ganze Landschaft ist von einem geschlossenen Waldkranz umgeben, der sich da und dort weit hereinzieht, so daß die Siedlungen gleichsam als Lücken im Waldgebiet erscheinen. Wenn die Landschaft sofort nach der Einwanderung besetzt wurde, so wirkte zugleich die Besiedlung der vorgeschichtlichen wie der römischen Zeit nach. Zwischen den Kastellorten Heidenheim, Malen und Oberdorf-Bopfingen gelegen, wird sie von den Römerstraßen Faimingen-Heidenheim, Heidenheim-Oberdorf und Faimingen-Oberdorf durchzogen und weist längs derselben manche Spuren römischer Gehöfte auf, so nördlich der Straße Faimingen-Heidenheim bei Oggenhausen, nahe dem Straßenzug von Heidenheim nach Oberdorf bei Rattheim, Großkuchen und Elchingen, an der Straße Faimingen-Oberdorf oder in der Nähe derselben bei Eglingen, Frickingen, Ohmenheim, Dorfmerkingen und Dehlingen. Im Westen liegen die Dörfer Rattheim (1050 Natten) in einem Becken von wasserhaltigen Zementmergeln, (Groß- und Klein-)Kuchen (im 9. Jahrhundert Chuochein) westlich des Kuchener Tals, Ebnat (d. h. Ebene) in einer Senke der Hochfläche, in der Mitte des Hartsfelds auf einer der höch-

sten Stellen Elchingen (1144 Alchingen), östlich davon Dorfmerkingen (1144 Merckingen, 1212 Merchingen), nördlich von diesem (Unter-)Riffingen (im 9. Jahrhundert Rufingen) am Beginn des Gassentälchens, südlich Dossingen im trockenen Dossinger Tal (um 800 Toscingen, Tosingen), südsüdöstlich von diesem Neresheim (1095 Nöresheim) in ausgedehnter Mulde an der Egau oder Egge, die von da ab ständig fließendes Wasser enthält, weiter abwärts an dieser Dischingen (1277 Tischingen) und (in Bayern) Wittislingen, der spätere Ursitz der Grafen von Dillingen. Südwestlich von Neresheim sind Auernheim (1270 Urenheim) in einer Einbuchtung der Waldberge und südlich von diesem in einer Talmulde Kleinheim (1356 Flyn). An der Straße von Faimingen nach Oberdorf liegen Fridingen (im 9. Jahrhundert Frideruchingen), Ohmenheim und Dehlingen; da im Codex Laureshamensis 771 eine villa Dalingen als in Hotmundes marca gelegen bezeichnet wird⁵²⁾, so wäre bei der Annahme, daß diese gleichbedeutend mit der bei Ohmenheim ist, Dehlingen wohl erst eine Ausbausiedlung von diesem. Nordnordöstlich von Fridingen liegen Köfingen (um 800 Kesingen) und bei Schweindorf der heutige Weiler Mörtingen (um 1140 Maerdingen), südöstlich von Fridingen in der sogenannten „Jungen Pfalz“ Dunstelfingen (1235 Tünshalchingen), östlich davon Eglingen (um 1144 Egelingen), südlich von Eglingen Demmingen (1270 Thuemingen) und westlich von diesem, fast ganz in das württembergische Land eingesprengt, doch schon zu Bayern gehörig Reiflingen. Auch in den sich östlich anschließenden Waldbergen gegen Donauwörth und in der Ebene gegen die Donau nördlich von Gundelfingen, Lauingen, Dillingen und Höchstädt sind Dörfer mit der Namensendung -ingen häufig.

Die zahlreichen Sippenfiedlungen nördlich der Donau von Ulm abwärts sind um so bemerkenswerter, als sich ja bis um die Mitte des vierten Jahrhunderts die Römer östlich der Iller im heutigen bayerischen Schwaben behaupten konnten, die neue Römergrenze also ganz nahe war; immerhin mögen manche der in der nächsten Nähe der Donau nördlich von dieser gelegenen Dörfer erst nach dem weiteren Vordringen der Alamannen entstanden sein.

Das Tafelgebirge der Schwäbisch-Fränkischen Alb wird im Flußgebiet der Wörnitz plötzlich durch das Ries unterbrochen: hier entstand in der Jungtertiärzeit durch vulkanische Vorgänge, welche der Deutung manches Rätsels aufgeben, zuerst eine Erhebung, später eine Einsenkung, die sich wie das Steinheimer Becken erst mit Wasser füllte, dann aber gegen die Donau hin entwässert wurde; es ist eine ziemlich kreisrunde Fläche mit

52) Württemb. Geschichtsquellen II S. 174 Nr. 358.

einem Durchmesser von etwa 24 Kilometern. Dieser Kessel wurde zu einer fruchtbaren Landschaft, die von der Jüngerer Steinzeit an, zumal in der Römerzeit, stark besiedelt war und auch nach der Eroberung durch die Alamannen sich rasch mit Dörfern bedeckte. Seinen Namen führt das Ries von der römischen Provinz Raetia; er ist allmählich auf dieses Gebiet eingengt worden. Württemberg hat bloß an der Umrandung des Riesbeckens Anteil. Von Oberdorf-Bopfingen, dem römischen Kastellort Opie, führte eine Römerstraße über (Ober-, Unter-)Wilflingen, Marktöffingen, Maibingen nach dem Kastellplatz Munningen (in Bayern), eine andere wohl sicher über Trochtelfingen nach Nördlingen, eine weitere von Nördlingen nach dem kleinen Kastell Halheim an der Rätischen Mauer. Reste römischer Gutshöfe fanden sich bei der späteren Stadt Bopfingen, bei Kirchheim, beim Altvorberge Hohenbaltern, bei Trochtelfingen, Goldburghausen und Benzenzimmern. Überall konnten die Alamannen die von den Römern gepflegten Fluren benützen. Im heutigen Württemberg am Saum des Rieses liegen dem breiten Tal der Eger entlang Trochtelfingen (um 1140 Trohtelvingin) und Oberdorf, wo von Norden her die Sechta einmündet, am Fuße des Jpf. Oberdorf ist das ursprüngliche Dorf Bopfingen südöstlich vom einstigen Erdkastell (um 800 Pophingen); es erhielt seine spätere Benennung (1268 Oberndorf), nachdem in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts die Stadt Bopfingen gegründet worden war und den Namen an sich gezogen hatte. Östlich von Trochtelfingen an der Eger bereits in Bayern liegt Nähermemmingen, nur wenig südwestlich von diesem in Württemberg Umemmingen am Rohrbach (um 800 Uzmaningen). Nordöstlich von Oberdorf-Bopfingen sind Kirchheim (1153 Chirchein), Dirgenheim (Dürgenheim) und Benzenzimmern (1254 Cimbern), weiter nördlich Wößlingen (1268 Wessingen), Zipplingen (1153 Zuppelingen), zwischen Zipplingen und Marktöffingen (Ober-, Unter-)Wilflingen (1153 Wulvelingen), nördlich von Zipplingen Geislingen (1153 Giselingen), westlich der Sechta Jßlingen und Kerkingen (1272 Kerkingen), beide am Kirchenbach, zwischen dem Malbach und der oberen Jagst Zöbingen (1239 Zebingen) im Norden vom Hohenbaltern.

Nördlich des Hartsfelds und nordwestlich vom Ries bis zur einstigen Römergrenze breitet sich eine Decke von Braunem Jura, dann von Lias aus, die den Anlaß gab, hier in früher Zeit schon Siedlungen zu begründen. Während der Römerzeit erhoben sich an der Rätischen Mauer die kleinen Kastele Buch (westlich der Jagst) und Halheim (nordöstlich von Pfahlheim); Trümmer römischer Gebäude wurden dem Limes entlang bei Dalkingen und Pfahlheim aufgedeckt. Auf der Hochfläche ost-südöstlich

von Pfahlheim im oberen Lias ist Walzheim (im 14. Jahrhundert Wallisheim) nahe dem flachen Anfang des Tals der Jagst. Diese fließt zunächst in südwestlicher Richtung, geht in den Braunen Jura über und wendet sich bei Lauchheim (1248 Lauchheim) nordnordwestlich; bei ihrer Vereinigung mit der Röhlinger Sechta überschreitet sie die Keupergrenze und zugleich die Rätische Mauer. An dieser Sechta, die ganz im Bereiche der Liasformation verläuft, liegen aufwärts Dalkingen, Röhlingen (1255 Roehlingen), Pfahlheim (im 9. Jahrhundert Pfalheim) und Halheim, alle unmittelbar der römischen Grenzscheide entlang, an einem bei Haisterhofen zwischen Dalkingen und Röhlingen von rechts einmündenden Bache Kilingen (1147 Cunlingen). Pfahlheim hat sein Bestimmungswort nach der römischen Grenzwehr erhalten, die, ehe die Rätische Mauer gebaut wurde, durch eine Palisade gebildet war. Ältere Siedlungen nördlich der Teufelsmauer können doch erst längere Zeit nach der Einwanderung fallen, so Schwenningen auf der Höhe über dem Jagsttal nordwestlich von Schwabsberg und Schrezheim an der Jagst oberhalb von Ellwangen (1140 Schrezheim). Hier bei Ellwangen überquerte eine uralte von Worms und Wimpfen her kommende Fernstraße nach der Donau (bei Pförting unterhalb von Ingolstadt) das Jagsttal.

Das Tal des Kochers ist vom Brenztal nur durch eine ganz flache Talwasserscheide getrennt. Unterhalb des Quelltopfs des Schwarzen Kochers liegt Oberkochen (1147 Cohen); bei Unterkochen vereinigt sich der Schwarze mit dem Weißen Kocher und tritt dann in den Braunen Jura über. Beim Austritt des Flusses aus dem Gebirge an der Mündung mehrerer Bäche ist Malen, wo zur Römerzeit an ein Reiterkastell sich eine bürgerliche Siedlung angeschlossen hatte. Kocherabwärts folgen in nördlicher Richtung Wasseralfingen (1240 Ahelfingen) und bei der Umbiegung des Flusses nach Westen, da wo dieser die Rätische Mauer durchquert, Hüttlingen (1024 Hutlinga); hier tritt der Kocher in den Keuper ein. Frühe Siedlungen am Flusse außerhalb des Limes wie die schon im Waldgebiet liegenden Dörfer Abtsgmünd am Einfluß der Lein (im 12. Jahrhundert Gemunden, 1251 Abtsgemunde) und ziemlich weiter abwärts Untergröningen (1102 Groningen, 1229 Griuningen) sind jedenfalls nicht sogleich nach der Eroberung angelegt worden; Untergröningen bildete wohl ursprünglich eine Markung mit dem auf der Friedenhofer Höhe im Lias gelegenen Obergröningen, das vielleicht sogar die ältere Ortschaft von beiden darstellt; dieses ist nordnordwestlich von Schechingen (1147 Schechingin), welches in einer Mulde der Hochfläche zwischen Kocher und Lein liegt. Einige auch heute noch ganz kleine Niederlassungen wie Himm-

singen am Fuße des Härtsfelds östlich von Alen, Waiblingen im Kochertal zwischen Hüttlingen und Abtsgmünd nördlich von Fachsenfeld (1229 Waibelingen) und Wilfingen nördlich von Abtsgmünd über der Blinden Kot dürften trotz der Namenendung =ingen erst späten Ursprung haben.

Das württembergische O b e r s c h w a b e n ist von der Alb wie vom Unterland sehr verschieden. Es gehört wie die weiteren Landschaften südlich der Donau zum Alpenvorland und entbehrt stärkerer Höhenunterschiede; Oberschwaben sondert sich in verschiedene Teile, die Donauniederung und dann mehrere Landschaften, die je nach den zeitlich verschiedenen Vorstößen des einstigen Rheingletschers veränderten Charakter aufweisen: das an das Donautal sich anschließende, häufig lößbedeckte Flachland mit den Spuren der ältesten Vergletscherung, die Altmoräne mit der vorletzten, die Jungmoränenlandschaft südlich der Wasserscheide mit der letzten Übergletscherung, dann die Ebene unmittelbar am Bodensee, die in ganz früher Zeit wohl noch vom See bedeckt war.

Den Alamannen war es nach ihrem Einbruch über die Grenzen des Römerlandes zunächst nur geglückt, die Gebiete bis zum Rhein, zum Bodensee und westlich der Iller dauernd zu besetzen. Wenn sie das heutige bayerische Schwaben nicht auch schon erobern konnten, so wird man daraus folgern müssen, daß Oberschwaben vom Nordwesten und Westen, also von der Alb her, und zwar zuerst die Donauniederung besetzt wurde, die ja schon in vorrömischer wie in römischer Zeit vortrefflich erschlossen und genutzt war.

Nachdem die Donau in der Enge zwischen Mühlheim und Sigmaringen die Massentalke des Oberen Jura durchbrochen hat, läuft sie im allgemeinen dem Südostrand der Alb entlang; ihre Ufer sind flach und niedrig, so daß sie häufig Überschwemmungen verursacht. In der breiten Au der Donauniederung befinden sich ausgedehnte Kiede, so das große Donauried zwischen Mengen und Kiedlingen, das Rottenacker Kied, das sich bis Ehingen erstreckt, und die Erbacher Talebene. Der Fluß zieht sich in Schlingen und Gabelungen hin, die Talsohle ist teils Geröll, teils mit Moorgrund und Altwässern gefüllt. Die Talweitungen dehnen sich bis zu drei Kilometer Breite.

Als die Römer ihre Reichsgrenze bis zur Donau vorgeschoben hatten, bauten sie zur Verbindung der vorgeschobenen Kastelle eine Straße, die zugleich die größeren Plätze Windisch und Straßburg mit den Donauländern verbinden sollte. Vom Straßenknotenpunkt Laiz oberhalb von

Sigmaringen führte sie über Ennetach-Mengen nördlich des Bussen nach den Kastellorten Emerkingen, Rißtissen (Riusiava) und Unterkirchberg an der Iller (Viana). Später wurde von Herbertingen ab eine ziemlich gleichlaufende Linie südlich des Bussen mit etwas größerer Breite angelegt, die den nördlicheren nicht mehr ganz genügenden Straßenzug jedenfalls für den Fernverkehr ersetzen sollte. Beide Linien sind mit römischen Siedlungen besetzt, die sich zumal in der Gegend von Laiz-Sigmaringen und dann wieder um Ennetach-Mengen und um Ertingen häufen. Auch westlich der Donau bei Grüningen, Daugendorf, Bechingen und Zwieselendorf fanden sich Spuren römischer Gehöfte, ferner am nördlichen Straßenzug bei Möhringen und dem Kastellplatz Emerkingen, nördlich von diesem an der Donau bei Munderkingen, ferner bei Dintenhofen und Ehingen, am nördlichen Straßenzug weiter bei Altbierlingen, Untergriesingen, dem Kastellort Rißtissen, bei Ersingen, Dellmensingen und nördlich dieses Dorfes bei Erbach, an der südlichen Straßenlinie bei Kirchbierlingen, südlich derselben bei Achstetten und Stetten, weiter bei Altheim links und rechts der Weihung und an dieser aufwärts bei Dorndorf und bei Weihungszell.

So konnten die Alamannen die von den Römern gepflegten Fluren unter sich verteilen und gleich wieder in Aufbau und Nutzung nehmen. Die Niederung ist darum reich an frühen Siedelorten. Von Herbertingen bis zum Einfluß der Iller verläuft die Donau in nordöstlicher Richtung. Gehen wir von Ulm ihr entgegen, so finden wir rechts vom Flußlauf östlich des Erbacher Rieds Göggingen (1092 Goggilingen), weiter oberhalb in der Donauebene nahe dem Einfluß der Rot Dellmensingen (um 1100 Talmsingen, 1152 Dalmazzingen), links der Donau gegenüber der Einmündung der Rottum am Abhang des Hochsträß Erbach (1254 Erlbach, 1277 Elerbach), das jedenfalls auch als Urdorf anzusehen ist; weiter oberhalb nördlich des Flusses (Ober-)Dischingen (1148 Tiechingen) und Spfingen (1127 Epfing, 1254 Ephingen), südlich Ersingen nahe dem Einfluß der Riß (1194), an dieser selbst Rißtissen (838 villa Tussa, 1275 Tussen) und unmittelbar an der Donauniederung Griesingen (760 Chresinga, 853 Gresingon) und dann (Alt- und Kirch-) Bierlingen (776 Pilaringas, 1171 Bilringen) auf der tertiären Erhöhung, die zwischen der Riß, der Donau und der Ehrlos sich hinbreitet. Früh sind jedenfalls auch Ehingen an der Schmiechen, kurz bevor diese in die Donau fällt (961 Ehinga), links über der Donau Dettingen (1274 Tetingen) und gegenüber der Mündung der Stehen Rottenacker (im 11. Jahrhundert Rotinakir) angelegt, ferner rechts an einer Donauschlinge Munderkingen, der Hauptort

der Muntaricheshuntari (792 *marcha Muntariheshuntari*), nördlich von diesem Ort im Kirchener Tal das zwischen mäßigen Höhenzügen gelegene Kirchen (1092 Chilicheim). Südlich von Kottenacker liegt über der Stehen und dem Munderfinger Ried Unterstadion (1275 Stadgun, 1277 Stadegun), südsüdöstlich von Munderfingen Emerfingen am Dobelbach (805 Antarmarhingas, 817 Antimarchingun), rechts über einem engen Abbruch (Unter-, Ober-)Marctal (776 Marctala, 805 Marahtale), dann links am Abhang der Ab Emeringen (1275), am Einfluß der nach Zwiefaltendorf (1108 inferior Zuualtun), Bechingen (heute ein winziges Dörflein), Daugendorf (805 Taugindorf, 818 Taukindorf), diese beiden am Fuß des Tautschbuchs, Riedlingen, der heute Weiler genannte, ursprünglich außerhalb der Stadtmauern stehende Teil der späteren Stadt Riedlingen (843 Rodelingen) und südwestlich an der Viber Altheim, das mit Riedlingen ursprünglich wohl eine Markung gebildet hat, (811 Althem, 836 Alheim), nordwestlich von Riedlingen Grünigen (805 Cruaningun). Der Strang der nördlichen Römerstraße führt über Möhringen am Nordabhang des Bussen (790 Meringa, 805 Meringas) und Unlingen an der Kanzach (811 Unlaengen, 843 Unlaingen), der südliche zwischen Unterwachingen am Dobelbach (805 Wahhingas, 817 Wahhingun) und Hundersingen im engen Tal des zur Stehen laufenden Mühlbachs (1152) nach Dentingen (799 Tantina, 1227 Tentingen) und Ertingen an der Schwarzach (1208), dem Mittelpunkt des Eritgaus, während zwischen der Donau und dem nördlichen Straßenzug Keutlingendorf (836 Hruodininga, 961 Rutelinga), zwischen den beiden Strängen Göffingen (1225 Gephingen) und Hailtingen (1275) an der Kanzach und Dffingen (1291) an der Südseite des Bussen gelegen sind. Im großen Donauried zwischen Hundersingen (1263) und Herbertingen (854 Heriprehtinga) vereinigen sich die beiden Straßen, und es läuft nur noch ein Straßenzug weiter über Ennetach-Mengen (819 Maginga) nach Laiz. Nördlich von dieser Straße an der Donau liegen Blochingen (1233) und Sigmaringendorf, südöstlich von Ennetach Mengen und östlich der Ostrach am Rand des Donaurieds Hohentengen (1271 Diengen). Auch anderwärts, z. B. am Oberrhein, hat man beobachtet, daß die alten Dörfer gerne mitteninne zwischen dem Ackerland und dem der Weide dienenden Ried gegründet wurden⁵³.

Die frühen Niederlassungen setzen sich auch südlich der beiden Donaustraßen in dem sich anschließenden Flachland fort. An der Rot liegt kurz vor dem Einfluß in die Donau das schon genannte Dellmensingen, im Tal der hier von rechts einmündenden Schmiechen Hüttisheim (1152 Hit-

53) Friedrich Meß, Die Oberrheinlande, 1925, S. 74.

tinishaim) und Bihlafingen (1129 Pilolvingen), westlich von diesem auf der Hochfläche zwischen Schmiechen und Rot Oberholzheim (im 10. Jahrhundert Holtzheim). Ganz in der Nähe der Rot mündet die Rottum, an welcher Laupheim, die Dingstätte des Rammagaus, (778 Louphaim) und Mietingen (1083 Moitinga, 1239 Mütingen) liegen. An der von links in sie mit spitzem Winkel einfließenden Dürnach sind aufwärts Baltringen (1274) und Maselheim (1245), südsüdwestlich von Baltringen Apfingen (1127 Epfing, 1299 Aphingen) am Appen- oder Saubach. An der Riß wurden oberhalb Rißtissen (Ober-, Unter-)Sulmetingen am Rand der Riedebene links über derselben angelegt (853 Sunnimuotingon, 876 Sunnenuatinga); dann Biberach in der Rißebeane am Einfluß des Krumbachs (1083 Bibra), südwestlich von Sulmetingen auf dem Höhenzug links der Riß Ingerfingen (1239 Ingerchingen), südöstlich von diesem Altheim (853). über der Stehen ist am Rande des Munderfingerrieds Unterstadion, etwas oberhalb Mundelbingen, ein kleines Dörflein (um 1267 Munigoltingen), an dem von links einfließenden Mühlbach Hunderfingen (1152), an dem ebenfalls von links mündenden Weiherbach Grundshaim (1083 Grundelheim). Der bei Daugendorf sich mit der Donau vereinigenden Kanzach entlang gründete man Unlingen, Göffingen, Hailtingen, dann Dürmentingen (961 Tiermuntinga, 1275 Tirmedingen) und Kanzach (1171 Kaneczach), an der Schwarzach Ertingen, das am Rand des Donaurieds gelegen ist, und Saulgau westlich einer größeren Ebene (819 Sulogau, 857 Sulagun), an der Ablach Ennetach-Mengen, Rulfingen in Hohenzollern, Göggingen (760 Cachinga), Menningen (1263), Meßkirch (um 1276 Messekirche, im 13. Jahrhundert Meschilde, Meskirche), Schnerfingen (1273 Snerkingen), (Unter-, Ober-)Bichtlingen (1159 Birihtilingen), diese in Baden. In welche Zeit nach der Einwanderung diese ältesten Dörfer im einzelnen zu setzen sind, ist schwer zu sagen, je näher sie den Donaustraßen liegen, in um so frühere Zeit dürften sie fallen. Wo alte Sippendörfer später nach einer Kirche benannt wurden, muß man eine Umnenning der Ortschaft annehmen.

Wie schon wiederholt betont, wurde das neugewonnene Land zunächst in Hundertschaften und diese wieder unter die einzelnen Sippen aufgeteilt. Leider haben wir über die Hundertschaften nur sehr lückenhafte Angaben, die jedoch durch manche Schlüsse, besonders aus gemeinsamem Eigentum und gemeinsamen Nutzungen naheliegender Dörfer, ergänzt werden können⁵⁴). Der Mittelpunkt des Gaus Alffa war wohl Altheim-Riedlingen;

⁵⁴) Vgl. (Viktor Ernst) Beschreibung des Oberamts Riedlingen, 2. Bearb. S. 282 ff.

zu ihm gehörten ferner Andelfingen und albeinwärts Mörzingen, Friedingen, Gauringen, Hayingen und Wilsingen. Die Muntaricheshuntari hatte zur Dingstätte jedenfalls Mundertingen; urkundlich werden zu dieser Hundertschaft noch Dieterskirch, Reutlingendorf, Griesingen, Ehingen und Allmendingen gerechnet. Den Hauptort des Eritgaus bildete jedenfalls Ertingen, wohl mit früher etwas erweiterter Namensform; in ihn werden der Bussen, Möhringen, Dürmentingen, Moosheim gesetzt. Von der Muntaricheshuntari war er durch den Marchbach (zwischen Datthausen und Reutlingendorf, zwischen der Bussenkirche und Alderzhofen) geschieden; aus dem Eritgau ist später die Grafschaft Friedberg hervorgegangen. Zum Rammagau (778 pagus Rammackeuvi⁵⁵⁾ gehörten Laupheim, der Sitz des Hundertschaftsführers, Sulmetingen, Dellmensingen.

In der Jungmoränenlandschaft des südlichen Oberschwaben folgen sich ganz regellos ziemlich niedrige Hügel und dazwischen liegende Senken, teils Moore und Seen, teils auch größere Ebenen. Einstige Römersiedlungen sind hier gar nicht selten, zumal in der Gegend um Schussenried, Aulendorf, Altshausen und Hoßkirch, ferner bei Baienfurt und Ravensburg, am Bodensee bei Friedrichshafen und südöstlich davon bei Eriskirch. Wenn ganz frühe alamannische Siedlungen trotzdem offenbar mangeln, so muß dies aus der Nähe der neugezogenen Grenze des Römerreichs und der dadurch veranlaßten Unsicherheit erklärt werden. Der römische Geschichtschreiber Ammianus Marcellinus schildert den Bodensee um die Mitte des 4. Jahrhunderts als unzugänglich, außer wo römische Tüchtigkeit eine breite Straße gebaut habe, weil die Landschaft von wüsten Wäldern starre und den Barbaren ebenso die Ortsbeschaffenheit wie das Klima Widerstand leiste⁵⁶⁾. Dagegen haben wir südwestlich des württembergischen Oberschwabens im Linzgau und Hegau eine frühbesiedelte Landschaft, für welche die zahlreichen Ortschaften mit der ingen=Endung kennzeichnend sind.

Es ist das Gebiet der alamannischen Lentienfer, mit denen nach der Mitte des 4. Jahrhunderts die römischen Kaiser Constantius und Gratian in Kämpfe gerieten⁵⁷⁾. Sie bekamen ihren Namen von der Linz, der heutigen Radolfzeller Aach, die 12½ Kilometer südlich der Donau im

55) F. L. Baumann, Die Gaugrafschaften im Württembergischen Schwaben S. 66 ff.

56) Ammianus Marcellinus XV 4, 3: lacum . . . , quem Brigantiam accola Raetus appellat, . . . horrore silvarum squalentium inaccessum — nisi qua vetus illa Romana virtus et sobria iter composuit latum — barbaris et natura locorum et caeli inclementia refragante.

57) Amm. Marc. XV 4 sq., XXXI 10 sq.

Nachtopf entspringt und über Singen am Hohentwiel (787 Sisinga) und Kielasingen (1155 Rûleisingen) fließend in den Untersee einmündet. Dieses frühbesiedelte Gebiet ragt mit seinen östlichen Ausläufern noch ins württembergische Oberschwaben herein; zu ihm dürften einige Dörfer mit ington-Namen nördlich von Friedrichshafen gehören, Ailingen (771 Ailingas, 778 Heilinger marca) und nordnordöstlich von diesem Teuringen (752 Duringas) an der Ach, die östlich von Friedrichshafen in den Bodensee fällt; Teuringen war im 9. Jahrhundert der Mittelpunkt einer umfangreichen Mark des Linzgaus, innerhalb deren auch Ailingen lag⁵⁸).

Das Tal der von den Allgäuer Alpen kommenden Iller mit ihrer wichtigen Strömung und weißgrauen Färbung weist eine beträchtliche Breite bis zu fünf und ein Überschwemmungsgebiet bis zu zwei Kilometern auf; sie hat in früheren Zeiten ihren Lauf viel verändert. Ihr entlang zog sich bis zur Mitte des 5. Jahrhunderts die neue Römergrenze; es ist bei der bis dahin dauernden Feindschaft kaum möglich, daß sich alamannische Siedler vorher auf dem linken Ufer niederließen. Gegenüber den frühalamannischen Siedlungen an der Rot, Rottum, Dürnach und Riß boten die Höhenzüge, welche die „Holzstöcke“ benannt sind, eine schützende Ödgrenze.

Welche Siedlungen im späteren württembergischen Franken westlich der einstigen Römergrenze dürfen bereits den Alamannen zugeschrieben werden? Es ist klar, daß, wenn südlich der um 500 bestimmten mitten durch fruchtbares Gelände laufenden Stammescheide das Neckarland schon zuvor eine verhältnismäßig dichte Besiedlung aufweist, dies auch nördlich derselben anzunehmen ist, wo uns die gleichen örtlichen Bedingungen begegnen. Sippennamen der Ortschaften im Neckartal und rechts wie links desselben gehören, wenn größere Markungen mit diesen verbunden sind, schon der alamannischen Zeit an, natürlich auch Dörfer mit anderer Namengebung, wenn sie sonst Kennzeichen früher Siedlung tragen. Zur Römerzeit war das Neckarland zwischen Ludwigsburg und der nördlichen Landesgrenze dicht mit Gutshöfen überzogen, auch einzelne Dörfer hatten sich gebildet, eine wichtige Straße lief von Cannstatt nach Wimpfen. So liegen nördlich der Grenzcheide am Neckar als noch alamannische Gründungen die Orte Neckarweihingen (Wihingen),

58) 816 werden Bermetsweiler in Baden, 844 Wiggenhausen südlich von Ober- und Unterailingen zu dieser Mark gerechnet: Wirt. Urk. B. I S. 82 Nr. 73 (in marcha Duringas). S. 129 Nr. 110 (in Turingaro marchio).

Beihingen (844 Biginga), Benningen bei einstigem Kastell (779 Bunninga); alt sind rechts des Tales wohl auch Murr (972 Murra) am gleichnamigen Flusse, Steinheim (852) und (Klein-, Groß-)Bottwar (873 Bodibura) an der Bottwar, links des Neckartals Heutingsheim (972 Hutingesheim) und Eglosheim (844 Egolvesheim). Weiter abwärts sind bis in die Gegend von Lauffen die Ortsnamenendungen -ingen und -heim meist verbunden zu -ingheim“, so am Neckar Geisingen (844 Gisingheim), Heffigheim (774 Escinheim), Besfigheim (1153 Basinheim) und Gemmrigheim (um 800 Kamerdinge, 1085 Gamertinheim), rechts des Tales Höpfigheim (996 Hepphinkheim), links Löhgau (1147 Luchenkeim), Erligheim (793 Erninheim), Bönningheim (793 Bunninheim), im Engtal Vietigheim (789 Budinheim), an der Schmie Illingen (773 Illingen, 766 und 839 Illinheim). Diese auffallende Häufung der Endung -ingheim rührt wohl daher, daß, bei den sehr zahlreichen Ortsnamen auf -heim durch das ganze Land des fränkischen Stammes, dieser eine Neigung hatte, den übernommenen alamannischen Sippennamen das Grundwort -heim anzuhängen. Früher Zeit gehören jedenfalls am Neckar auch (Groß-, Klein-)Jngersheim (844 Ingricheheim) mit dem gegenüberliegenden Pleidelsheim (794 Blidolwesheim), Mundelsheim (1245 Mondelsheim, Mundolfeshain) mit dem nördlich davon auf der Höhe gelegenen Ottmarsheim (766 Autmaresheim) an, ferner Walheim (1075 Waleheim), d. h. Welschheim an einstigem Römerplatz, wohl so genannt, weil Reste der früheren Bevölkerung sitzen geblieben waren, Kirchheim (1003 Kirihheim), das früher eine andere Benennung getragen haben muß, und Lauffen (823 Hlauppa, 889 Louffa, Loufin), welches seinen Namen nach einer durch starkes Gefäll veranlaßten Stromschnelle erhielt, links vom Neckartal Hofen (844 Hofoheim), rechts davon über der Schozach Zlsfeld (1102 Ilisvelt), auf dessen hohes Alter schließen läßt, daß von ihm aus Neckarwestheim (1122 Westeim) und Auenstein (1245 Osthem) benannt und wohl auch angelegt sind. Dagegen wird man das heute nicht mehr bestehende Zgingen (Zginger Hof, 1275 Utzingen) bei der Burg Liebenstein seiner Lage nach kaum als Ursiedlung betrachten können.

Ebenso müssen die zahlreichen Sippennamen der Ortschaften des Strohgäus nördlich der Stammesgrenze schon vorfränkisch sein. Am Westrande des Langen Feldes auf beiden Seiten der Glems erstrecken sich die großen Feldmarken von Schwieberdingen und Markgröningen. Schwieberdingen (1321 Swiebertingen) wurde an der römischen Straße von Cannstatt nach Stettfeld und Speyer angelegt; in seiner Markung ging die eines Dorfes

Bödingen auf, das bereits im 14. Jahrhundert verlassen erscheint⁵⁹). Das Dorf Marktgröningen (779 Gruninga) zog sich von der Glems zu der Ebene hinauf, die sich westlich des Leudelsbachs erstreckt; später vor der Mitte des 13. Jahrhunderts erhob sich auf der Höhe die Stadt Marktgröningen⁶⁰). Das Wort Markt im Namen des Ortes wurde wie in Marbach (alt Marcbach) der schwäbisch-fränkischen Grenzmark entnommen. In der über 2000 Hektar umfassenden Markung sind wohl die anderer Dörfer aufgegangen: die Fluren Kenninger Tal und Laib erinnern noch an die verschwundenen Ortschaften Kennigheim und Laiblingen. Vorfränkisch sind auch außer Ditzingen, welches dann durch die Glems als Grenze zerteilt wurde, das oberhalb davon über dem Rande des Glemstals gelegene Höfingen (um 1100 Hoefingen, um 1140 Hefingen), auf der Gäufläche links vom Glemstal Schödingen (814 Skekinga), Hemmingen (10. Jahrhundert), und Pulverdingen (1147 Borueltingin, 1152 Burfeldingen), weiter westlich Heimerdingen (798 Heimradingen), Eberdingen (um 1100 Eberdringen) und Zptingen (um 1100 Ubtigen, 1194 Ubetingen). Auch das abgegangene Munigisilinga (869, Wintergeißlingen bei Riet), ferner Weissach (im 9. Jahrhundert Wizaha) und Rußdorf südlich von Baihingen, beide mit größerer Markung, sowie die Dörfer mit der Ortsnameneindung -heim an oder nahe der Römerstraße von Cannstatt nach Pforzheim mögen früher sein; die ursprünglichen Sippennamen wurden eben durch andere Benennungen ersetzt. Westlich des Glemswalds im fränkischen Gebiet sind jedenfalls noch einst alamannische Siedlerorte Gerlingen (797 Gerringen), Renningen (10. Jahrhundert Randinga), wohl auch das jetzt mit diesem vereinigte Zhingen (um 1170, Zhinger Hof), Magstadt (1100 Magistat) und unfern des Ursprungs der Schwippe Maichingen (1075 Mouchingan) mit einem später wüsten Bürglingen. Der Würm entlang oder an Nebenbächen liegen Döfingen (1075 Toffingen), Dägingen (1075 Tatichingen), Weil (der Stadt) und Merklingen (1075 Marchilingen), im Muschelkalkgebiet zwischen Würm und Nagold Deufringen (1268 Tuveringen), Geshingen (um 1100, 1295 Gachingen), Stammheim (1075 Stamheim), dann Althengstett (um 1120, 1150 Hingestetten), Ostelsheim (im 12. Jahrhundert Ostolsheim), nördlich Simmozheim (984 Sigemundesheim), Mötzingen (9. Jahrhundert Mettelingen, 1075 Mettilingan), Münklingen (um 1075 Munchelingen) und (schon in Baden) Lehningen (Löningen). Alt-

59) Oscar Paret, Zur alamannischen Besiedlung des Langen Felds, a. a. O. S. 78.

60) Hermann Römer, Marktgröningen im Rahmen der Landesgeschichte I, 1933, S. 24 ff.

hengstett auf der Hochfläche östlich vom Nagoldtal ist vielleicht ursprünglich der Ausbauort eines auf seiner großen Markung abgegangenen Urdorfs Schweichingen, dessen Höfe es allmählich an sich zog; doch haben wir von diesem keine nähere Kenntnis mehr.

An der Enz legten jedenfalls schon die Alamannen Bietigheim, Bissingen (im 10. Jahrhundert, um 1110 Bussingen), (Unter-, Ober-)Nieringen (793 Rutgisingen, 796 Rotgisinga, um 980 Ruadgisingen), Enzweihingen beim Einfluß des von Süden her kommenden Strudelbachs (1152 Wihingen) beim Übergang der Römerstraße von Cannstatt nach Stettfeld und Speyer über den Fluß an, weiter Baihingen (im 10. Jahrhundert Fehinge, Feingen, 1147 Vehingin) an, bei einstigem Römerdorf Dürrenz (779 Turmenzer marca, 835 Turminzen, Dorminca, 852 Turmenza), das heute den südlich der Enz gelegenen Teil von Mühlacker bildet, Guttingen (um 1050 Utingen), Pforzheim (1067 Phorzheim) am Einfluß der Nagold beim römischen Portus (d. h. Fähre), und Brökingen (im 12. Jahrhundert Brotzingen). In dem zwischen hohen Schwarzwaldbergen eingeschlossenen Tal der Nagold aufwärts bis zur Stammesgrenze befindet sich keine Ursiedlung.

Zwischen dem Enztal und dem Stromberg folgen der Metter entlang Metterzimmern (1161 Cimberen), (Klein-)Sachsenheim (um 1100), Sersheim (Sarawasheim), Horrheim (771 Horoheim) und schon zwischen den Bergen des Strombergs Schüßingen (1023 Scuzingun), weiter liegen am Fuß der späteren Efelsburg Ensingun (1071 Ensingun), an der Römerstraße von Baihingen nach Stettfeld im Tal der Schmie Illingen (767 Illincheimer marca, 771 Hillinheim, Illinheim, 773 Illingen) und Lienzingen (770 Leonzingen, 788 Lensingen, 775 Lentzenheim), nordwestlich von Dürrenz-Mühlacker Stishesheim (785 Autinesheim, 835 Audensem), westlich des Strombergs im Salzachtal Elfsingen bei Maulbronn (Elfsinger Hof, 792 Albingheim, 793 Alaolvesheim, 826 Alaholfinger marca, 847 Alaholfinheim, 860 Alaolfesheim), nördlich davon Knittlingen (842 Cnudelinger marca), im obersten Kraichbachtal Verdingen (839 Tardinger marca). Die letztgenannten Örtlichkeiten gehören schon zu den Urdörfern der Kraichgauenke, der Lücke zwischen dem südlichen Odenwald und den nördlichen Schwarzwaldbergen, deren Großteil im heutigen Baden liegt.

Zwischen den Bergzügen des Strombergs im Süden, des Heuchelbergs im Norden erstreckt sich das Zabergäu, ein nach Osten gegen den Neckar geöffnetes, mit Lehm und Löß überdecktes Flachland, das schon in der Römerzeit dicht mit Gutshöfen besetzt war; es hat auch die alamannischen

Einwanderer sofort angelockt: von ihnen sind jedenfalls an oder nahe dem Zabersflüßchen Meimsheim mit seiner großen Markung (788 Meginbodesheim, 791 Meginbotesheim), Brackenheim (1246) und Güglingen (1188 Gugelingen) angelegt worden.

Das Neckarland von Lauffen nördlich bis zur Landesgrenze war stark mit Römersiedlungen bedeckt; der einstige Kastellplatz Bödingen und die Römerstadt Wimpfen (*civitas Alisinensis*) hatten die Bebauung des flachen Landes in ihrer Umgebung gefördert. So besetzten denn auch die Alamannen gern das Heilbronner Becken, das Tal des von Westen kommenden Leinbachs, der früher Gardaha genannt wurde, die Landschaft südwestlich von Wimpfen und die Untertäler des Kochers wie der Jagst. Alte Orte sind wohl Horckheim (976 Horegeheim) rechts des Neckars, Heilbronn (Heiligbrunno), wohl der Sitz eines alamannischen Großen, später Reichsgut; Bödingen (766 Beckingen, 780 Backingen, 793 Bacchingen, 795 Betchingen), am Leinbach (Neckar-, Groß-)Gartach (im 9. Jahrhundert superior Gartaha) und Schwaigern (766 Svegerheim, 772 Sveigerheim), an der Mündung der Sulm Neckarsulm (771 Sulmana, 791 Sulmanerheim), jenseits des Neckars Böllingen (776 Bellinga, Böllingerhof) und Eisesheim (766 Isinheimer marca, 776 Isinisheim, 786 Isernisheimer marca, 791 Isensheim), am Einfluß des Kochers und der Jagst Kochendorf (im 9. Jahrhundert villa Kocheren) und Jagstfeld (767 Jagesfelden), an der Landesgrenze in einer Talschleife am Michelsberg. Böttingen (771 Bettinger marca), südwestlich des (heute hessischen) Wimpfen am Böllingerbach Viberach (766 Biberaha) und Bonfeld (1240 Bolvelt, 1305 Bonvelt). Dazu mag noch dieses oder jenes Dorf mit der Namensendung =heim gehören.

Diesseits der früheren Römergrenze an der unteren Jagst liegen von Orten mit Sippennamen Siglingen (um 800 Siginingen) und Züttlingen (um 800 Zutilingen); alt sind jedenfalls auch Möckmühl (um 800 Meitemulen, Mehitamulin) an der Einmündung der Sedach, in fränkischer Zeit die Dingstätte einer Cent, Widdern (774 Witterheim) am Einfluß der Kessach und Jagsthausen (1090 Husen) an einstigem Kastellort; an der Sedach Roigheim (um 1270 Rohenkein, wohl mit der ursprünglichen Endung =ingheim). Am Kocher reihen sich auf Degmarn (1319 Degmaringen), Möglingen (787 Magelingun), gegenüber der Mündung der Ohren das eingegangene Wächlingen (um 800 Vachalinga oder Wachalinheim), gegenüber dem Einfluß der Sall beim Übergang des einstigen Grenzwalls über den Kocher Sindringen (1037 Sindringen). Auch das untere Brettachtal muß früh besiedelt worden sein: in ihm erstanden Helmbund (797 Helmanabiunde), Brettach (um 800 Breithaha), das später abgegangene,

797 genannte Odoldinga abwärts von Langenbeutingen (976 Udilingon, um 1100 Uothelingen), dessen Name noch in der Flur Wettlingen erhalten ist, dann Langenbeutingen (854 Butinga). An der Ohren ließen sich die Alamannen bei der zerstörten civitas Aurelia in Ehringen (1037 Oringowe) nieder, und zwar zunächst links des Flüsschens in der heutigen Altstadt. Das Sulmtal oberhalb von Neckarfulm scheint vorerst unbefiedelt geblieben zu sein. Das Keuperbergland war zunächst ganz menschenleer; in der Badnanger Bucht sind wohl frühe Siedlungen Badnang selbst an der Murr (1122 Baggenanc) und südsüdöstlich davon Heiningen am Reißbach, später wohl Mittelpunkt einer fränkischen Cent (1134 in pago Huningen), und am einstigen Kastellplatz zum Schutz der Grenze mag in einer Talweitung sofort ein Dorf Murrhardt entstanden sein (Murrhart): die wichtigeren Kastellorte am Limes haben alle Anlaß zu frühen Siedlungen gegeben.

Die Alamannen hatten nach der Einwanderung sich im einstigen Römerlande niedergelassen; im Ebenengebiet des heutigen württembergischen Franken griffen sie zunächst nicht über die schnurgerade verlaufende Grenzlinie hinaus. Hier war ja der breite Streifen des entvölkerten Südländs vorgelagert, das erst wieder gerodet werden mußte, und die bald im späteren Ostfranken einziehenden Burgunder zeigten sich ihnen feindlich gesinnt. Da später auch jenseits des Limes wenigstens der Jagst und dem Kocher entlang noch manche Ortschaften mit Sippennamen begegnen, welche, falls sie alamannischen Ursprungs sind, frühestens nach Abzug der Burgunder im 5. Jahrhundert angelegt sein könnten, so mag uns dies zur Vorsicht mahnen, allein aus dem =ingen=Namen einer Ortschaft auf ganz frühen Ursprung derselben zu schließen.

Überhaupt kann unser Versuch, die Urdörfer des heutigen Württemberg zu bestimmen, nur ganz im allgemeinen als zu einem sicheren Ergebnis gelangt betrachtet werden. Außer den genannten Siedelorten gibt es zahlreiche teils noch bestehende teils abgegangene, die schon in die früheste Zeit fallen, und von den aufgezählten mögen auch nicht wenige erst einige Zeit nach der ersten Niederlassung begründet worden sein. Keineswegs beschränken sich die Urdörfer auf die noch in den Urkunden und heute so genannten Dörfer mit der Endung =ingen; jedenfalls sind viele ursprünglich nur den Sippennamen tragende Ortschaften aus irgend welchen Gründen früher oder später mit andern Namen bezeichnet worden.

Wie haben wir uns nun die Verfassung der Urdörfer, ihre inneren Verhältnisse gleich nach der Landnahme der Alamannen wie

den weiteren Gang ihrer Geschichte während der zwei folgenden Jahrhunderte vorzustellen? Da keine unmittelbaren Berichte vorliegen, ist man ganz auf Rückschlüsse aus den Zuständen späterer Zeiten angewiesen. Solche sind seit langem in immer wieder neuen Anläufen unternommen worden, seitdem Justus Möser aus den ländlichen Verhältnissen seiner osnabrückischen Heimat diese Frage erstmals aufwarf⁶¹⁾, und dann der dänische Feldmesser Oluffen aus den Zuständen seiner Zeit heraus, der Gemengelage der Gewande und der einzelnen Äcker wie der Dreifelderwirtschaft, die Entstehung der Dörfer und ihrer Feldmarken zu erklären suchte. A. von Harthausen, G. Hanssen, Georg Waiz, K. Th. von Inama-Sternegg, August Meitzen und andere haben die merkwürdige Agrarverfassung der altdeutschen Landschaften und eines Teils des nordgermanischen Gebiets in ihren Anfängen und Fortschritten mit viel Fleiß und Scharfsinn zu deuten gestrebt und manches geklärt⁶²⁾. Sicherere Ergebnisse konnten nur aus den alamannischen Verhältnissen erreicht werden, weil es hier möglich ist, bis zu der Zeit der Ansiedlung im dritten Jahrhundert zurückzustöß; zu ihnen ist Viktor Ernst aus seiner genauen Kenntnis der ländlichen Rechtsverhältnisse von der ältesten Zeit bis zur Gegenwart gelangt⁶³⁾.

Wir wissen, daß die einwandernden Alamannen nicht nur Bauern, sondern auch Krieger gewesen sind, daß noch Jahrzehnte lang die wirtschaftliche Tätigkeit immer wieder durch Feldzüge unterbrochen wurde. Trotzdem aber hat sich bald eine feste Ordnung im neuerobernten Lande herausgestaltet. Die Aufgaben der Verwaltung waren zwischen den Hundertschaften und den innerhalb derselben liegenden Dörfern geteilt. Den Hundertschaftsführern fiel die militärische Leitung ihrer Bezirke zu, auch die

61) Patriotische Phantasien: Sämtliche Werke hrsg. v. Abeken III (1842) S. 291 ff. Osnabrückische Geschichte II. 3 hrsg. v. L. C. Stüve (1824) VI S. X 4.

62) A. von Harthausen, Über die Agrarverfassung in Norddeutschland (Paderborn und Corvey) 1829. G. Hanssen, Ansichten über das Agrarwesen der Vorzeit: Falks Neues staatsbürgerliches Magazin III und VI 1835—1837; abgedruckt: Agrarhistorische Abhandlungen I, 1880, S. 1 ff. G. Waiz, Über die altdeutsche Hufe: Abhandlungen der Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen VI, 1856; abgedruckt: Abhandlungen zur deutschen Verfassungs- und Rechtsgeschichte, hrsg. v. R. Zeumer, Bd. I, 1896, S. 123 ff. K. Th. von Inama-Sternegg, Deutsche Wirtschaftsgeschichte I, 1879, 2. A. I, 1909. A. Meitzen, Siedelung und Agrarwesen der Westgermanen und Ostgermanen, der Kelten, Römer, Finnen und Slaven I—III und Atlas, 1895. Friedrich Lütge, Die Agrarverfassung des frühen Mittelalters im mitteldeutschen Raum, vornehmlich in der Karolingerzeit, 1937.

63) Viktor Ernst, Die Entstehung des deutschen Grundeigentums 1926 (und die Beschreibungen der Oberämter Urach, Münsingen, Lettnang, Riedlingen, Leonberg).

Vorbereitung der Heereszüge, die Aufsicht über die durchgehenden Straßen, die Rechtspflege, die Sorge für den Gottesdienst, soweit er den Gau betraf, die Verwaltung und Nutzung der diesem gemeinsamen Ländereien, auch wohl einzelne wirtschaftliche Obliegenheiten wie die Haltung des Zuchthengsts und anderes, während den Dorfhäuptern, abgesehen von der Vorbereitung der die Hundertschaft berührenden Aufgaben, die Leitung der gemeinsamen Wirtschaft der Dorfgemeinschaften, zumal auch die Gewinnung weiteren Ackerlands innerhalb der Dorfmark, anvertraut war.

Eine der ersten Tätigkeiten, die freilich unfäglich viel Mühe, Nachdenken, Gerechtigkeitsinn und Sorgfalt erfordert und gewiß auch Mißvergüßen und Hader hervorgerufen hat, mußte die *A b s c h e i d u n g d e r D o r f m a r k u n g e n* sein. Die Grenzen derselben wurden bestimmt und scharf gezogen⁶⁴), sie verliefen möglichst gleichmäßig und fügten sich den von Natur und Geschichte gegebenen Verhältnissen an, Wasserscheiden, Flüsse, alten Wegen, den Römerstraßen und den Trümmerstätten der römischen Gehöfte. Von den Markungen der Nachbarn schied man sie durch irgend welche Zeichen, durch Holzpfähle oder Steine. Von Zeit zu Zeit wiederholte man einen Umgang um die Markung, um ihre Unversehrtheit zu prüfen⁶⁵).

Die *D ö r f e r* selbst wurden ungefähr in der Mitte der Markungen angelegt, ihre Stelle mit Überlegung ausgelesen; gerne wählte man die Stätte an Quellen oder Wasserläufen, wo das Vieh leicht zur Tränke gelangen konnte, in geschützten Mulden am flachen Oberlauf der Bäche, während die vorrömischen Bewohner des Landes und die der Römerzeit Terrassen und Anhöhen bevorzugt hatten, selbst wenn diese etwas abseits der Bäche und Flußläufe gelegen waren. Auf die Benützung der römischen Gutshöfe mit ihren Steinmauern haben die Alamannen bewußt verzichtet.

Bestimmend für die Wahl der Örtlichkeit war jedenfalls der Sippenführer, der seine Hofstätte gerne in der Nähe des besten Ackerlandes wählte. Der Hof des nunmehrigen Dorfhauptes, der später *H e r r e n h o f*, auch *Selhof* oder *Fronhof* genannt wurde, lag meist an einer bevorzugten, oft etwas erhöhten Stelle, gerne am Brunnen. An diesen schlossen sich die dem

64) Georg Ludwig von Maurer, Geschichte der Dorfverfassung in Deutschland I. II., 1865/1866. Theodor Knapp, Gesammelte Beiträge zur Rechts- und Wirtschaftsgeschichte vornehmlich des deutschen Bauernstandes 1902, S. 176, 280 ff. Derselbe, Neue Beiträge zur Rechts- und Wirtschaftsgeschichte des württembergischen Bauernstandes I, Darstellung, 1919, S. 82, 137 ff.

65) Theodor Knapp, Neue Beiträge, a. a. O. S. 137 ff. Karl Siegfried Bader, Der schwäbische Untergang. Studien zum Grenzrecht und Grenzprozeß im Mittelalter (Freiburger rechtsgeschichtliche Abhandlungen IV) 1933.

Umfang nach geringeren Hofräume der übrigen Sippenangehörigen an; bei der Verteilung mag, wie üblich, das Los gebraucht, auch nähere Verwandtschaft berücksichtigt worden sein. Gegen die Flur wurde der Dorfbezirk durch einen Zaun, den Etter, abgeschieden: so lagen die Höfe des Dorfführers wie der andern Dorfgenossen „innerhalb Etters“. Das Dorf wurde zum „Hausendorf“. Die noch sehr einfach errichtete Wohnstätte, der Stall und die Scheune mögen anfänglich gesonderte, nebeneinander stehende Räume gewesen sein. Der Hofraum, besonders für das eingetriebene Vieh dienend, enthielt wohl auch einige Bäume und einen Garten mit den wenigen Gartengewächsen, die man zur Zeit der Einwanderung kannte. Denn obschon die Gartenkultur der Germanen wenig ausgebildet erscheint und den Deutschen die meisten Gemüse und Obstbäume erst aus der südländischen Kultur zukamen, so waren dem germanischen Altertum doch wenigstens die Linse, Erbse und die sogenannte Saubohne, die Rübe, der Flachs und wahrscheinlich der Apfelbaum schon bekannt.

Das der gemeinen Nutzung unterliegende Land wurde später Allmende (d. h. das Recht der Allgemeinheit, des Kreises der Dorfgenossen), in Schwaben nicht selten auch bloß „die Gemeinde“ oder „des Dorfes Chaften“ genannt. Jede Familie hatte außer dem Haus und Hofraum innerhalb Etters ihren Anteil an dem Ertrag der Gemeindeflur, aber auch deren Lasten zu tragen. Die Ackerfelder lagen rings um das Dorf, während die gegen die Grenzen sich erstreckenden Teile einer Dorfmarkung noch lange oder dauernd von Ederland, Heide und Wald eingenommen blieben.

Die Einwanderer waren mit ihren Herden, der Ackerfaat und den unumgänglichen Ackergeräten eingezogen. Zunächst mag der Weidebetrieb über den Getreidebau vorgeherrscht haben; doch mußte man auch während der Kriegsläufe der ersten Jahrzehnte so viel Feldfrucht aussäen, als bei der beträchtlichen Volkszahl zur notdürftigen Unterhaltung des Volks und besonders auch der gegen den Feind Ziehenden erforderlich war. Und bald mag sich das Verhältnis zwischen Weidewirtschaft und Ackerbau in den besetzten Landschaften stärker unterschieden haben. Während in den Gäuebenen des Nedarlandes, die sich für den Anbau von Saatfrucht hervorragend geeignet erwiesen, der Getreidebau wohl bald überwog, wird auf der Schwäbischen Alb mit ihren ausgedehnten Dorfmarkungen und dem dürftigeren Boden noch lange die Weidewirtschaft, zumal auch die Schafhaltung, stärker betrieben worden sein.

Die Viehzucht der Germanen stand jedenfalls schon seit Jahrhunderten auf einer solch hohen Stufe, daß die Alamannen hier wenig dazu lernen konnten. Aber für den Getreideanbau und die Ackerwirtschaft

überhaupt empfangen sie in den neuen Sätzen jedenfalls stärkere Anregungen. Zwar haben schon die Indogermanen den Pflug gekannt, und als man ins Neckarland einzog, hatte die germanische Getreidewirtschaft bereits eine Entwicklung von etwa zwei Jahrtausenden hinter sich. Die Germanen bauten wie die Römer Weizen und Gerste, Emmer, Einkorn und Hirse, außerdem aber noch Haber und Roggen. Ins neue Land brachten die Alamannen die bisherigen Brotfrüchte mit. Der hohe Stand ihrer Erfahrungen in der Ackerwirtschaft schließt doch nicht aus, daß sie von der spärlichen abhängigen Bevölkerung, die nicht geflohen war, wie von der römischen Nachbarmwelt Anregungen erhielten. Trotz dem lange währenden Kriegszustand haben sich Alamannen und Römer fortgesetzt wechselseitig beeinflusst.

Nun war die vorwiegende Brotfrucht der Schwaben, die darum als solche bei ihnen den Namen Korn führte, bis nahe an die Gegenwart der Dinkel⁶⁶⁾. Dieser, auch Spelt oder Spelz, im oberen Schwaben Wesen genannt, gehört pflanzenkundlich mit Emmer und Einkorn der Familie des Weizens an; im Boralpengebiet, in den oberen Rheinlanden als eine Abart aus den angebauten Weizenarten hervorgegangen, wurde er hier seit der Bronzezeit genutzt: er ist da entstanden, wo der das westliche Meeresklima liebende Weizen östlich, der das festländische Klima bevorzugende Roggen westlich nicht mehr die geeigneten Himmelsstriche fanden; im Süden der Alpen scheint er erst während der römischen Kaiserzeit bekannt geworden zu sein. Die Alamannen haben ihn bald aufgenommen und weiter gepflegt; er erwies sich offenbar als die dem Lande mit seinen mannigfachen Böden geeignetste Brotfrucht und trat als solche bei ihnen an Stelle des im sonstigen Deutschland üblichen Roggens.

Bei den Germanen war es jedenfalls lange Brauch gewesen, in größeren Zeiträumen innerhalb einer Gemeinmark zwischen Ackerflur und Ödland zu wechseln, außerdem noch in der Feldflur zwischen Pflugland und Brache. Hatte der Getreidegrund eines Dorfes nicht mehr zugereicht, so legte man neue Stücke Ackerlandes zu. Diese Wirtschaftsweise behielten die Alamannen wohl noch einige Zeit in der neuen Heimat bei. Anfänglich werden die Sippengehörigen die Getreideflur eines Dorfes gemeinsam gebaut haben. Je nach Bedarf erweiterte man auch zusammen das Acker-

66) Robert Gradmann, Der Dinkel und die Alamannen: Württ. Jahrbücher für Statistik und Landeskunde, Jahrgang 1901. I S. 103—159. Derselbe, Der Getreidebau im deutschen und römischen Altertum, S. 101 ff. Derselbe, Die Abstammung des schwäbischen Volkes: Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte I, 1937, S. 9 Anm. 11.

land, indem man aus der noch unbebauten Gemeinmark viereckige Feldblöcke herauschnitt und diese zur Ansaat von Getreide bereitete, die sogenannten *Gewanne*. Ihr Name rührt daher, daß sie von einer Pflugwende zur andern reichen; in Norddeutschland nennt man sie *Gewanne* oder *Kampe*. Mit dem Anwachsen der Bevölkerung mehrten sie sich so, daß man heute geradezu von *Gewannedörfern* spricht.

Standen innerhalb *Etters* die Wohnstätten und Wirtschaftsräume wohl von Anfang an im Sondereigentum der einzelnen Sippen- oder Dorfgengenossen, so erwies es sich bald vorteilhaft, dieses auch auf die Ackerflur auszudehnen und sie den einzelnen mit einer freilich stark begrenzten Freiheit zu überlassen. Wie weit solches schon in der norddeutschen Heimat Brauch gewesen war, wissen wir nicht; jedenfalls ist es eine uralte Erfahrung, daß Sondereigentum die Leistung der einzelnen mehrt. Die zugewiesenen Stücke galten als Zubehör der Hofstatt im Dorfe; sie bildeten mit dieser zusammen als einheitliches Ganzes den *Hof*. Der Hof bedeutet ebenso den Wohnplatz mit Zubehör innerhalb *Etters* wie die dazugehörigen Grundstücke innerhalb der Feldflur: zusammen machen diese den *Bauernhof* aus.

Zuerst wurde wohl ein Bezirk für das Sippenhaupt, den nunmehrigen Dorfführer, ausgesondert. Wie dessen Hof geräumiger war als die andern Höfe, so war auch das Zubehör dieses Haupthofs beträchtlicher. Es wurde von der sonst gemeinsam durch die Sippen- oder Dorfgengenossen bewirtschafteten und genutzten Flur herausgehoben. Es sind große Grundstücke beinahe rings um das ganze Dorf, während die Acker der übrigen Dorfgengenossen weiter außen liegen. Später tragen jene auch besondere Benennungen, die Acker die Namen *Breite* oder *Breite*, auch *Fronacker* oder *Hofacker*, die Wiesen die Namen *Brühl* oder auch *Anger* und *Fronwiesen*; die ganze dem Dorfhaupt gehörige Fläche wird als *Selgelände*, *Seläcker*, *Selgut* bezeichnet. Von der Beweidung durch das Vieh der andern ist das *Salland* ausgeschlossen, oder es genießt wenigstens eine längere Schonzeit als die sonstigen Acker und Wiesen. In der Ernte hat es das Recht des Vorschritts vor den übrigen Gütern. Ein offenkundiger Rest der ursprünglichen Gemeinwirtschaft des Dorfes scheint zu sein, daß das Hofland durch die *Frondienste* der ganzen Gemeinde angebaut und abgeerntet wird.

Unter dem der Gemeinde gehörigen Land kehrt in späterer Zeit immer eine besondere Fläche in der Nähe des Dorfes wieder, der *Espan*⁶⁷⁾,

67) Viktor Ernst, Die Entstehung des deutschen Grundeigentums S. 60, 101, 125. Karl Bohnenberger, Zu Brühl, Espan und Eschbach: Württ. Vjsh. f. Lds-gesch. N. F. XXXIII, 1927, S. 302 ff. Im ersten Teil des Wortes Espan steckt wie

ein grasbewachsenes, nicht gepflegtes Grundstück, das aus der Wirtschaftsordnung ausgenommen und für die spielende Jugend, die festfeiernde Dorfgemeinschaft, in früher Zeit auch wohl für Waffenübungen benützt wurde. Es bleibt immer in der Hand der Gemeinde, deren Recht darauf gegenüber dem Dorfherrn festeren Grund hat als bei der übrigen Allmende.

Ferner wurde die Gesamtbenutzung der Ackerflur durch die Sondernutzung der einzelnen Sippengenossen ersetzt: man teilte die Gewande in längliche Streifen für die einzelnen Familien auf. Jede Hofstelle erhielt eine gleiche Fläche, so daß die einzelnen Acker der Gemeindeglieder in Gemeingelage neben gleichen Anteilen der Nachbarn waren. Die bei der Vermehrung der Feldflur neu gebildeten Gewande wurden in derselben Weise behandelt. Bei der ursprünglichen Kleinheit der Dörfer wird man wohl annehmen dürfen, daß zunächst jede Familie einen gleichwertigen Ackerstreifen in jedem Gewand der Feldmark hatte. Doch mögen bei der natürlichen Zunahme der Bevölkerung neue Gewande auch unter die Nachgeborenen neu verteilt worden sein. Mit der Verteilung der Acker zur Sondernutzung lockerte sich die Gemeinschaft der Sippenglieder mehr und mehr in einen Verband von Nachbarn, und allmählich schwand auch das Bewußtsein gleicher Abstammung; die gemeinsame Wirtschaft der Sippe wurde nun zu dem weit lockereren Wirtschaftsverband der Dorfgemeinde. Als Grundlage für den Lebensunterhalt einer bäuerlichen Familie galt lange in fruchtbaren Landschaften eine Nutzung von etwa 30 Morgen, in weniger ergiebigen Gebieten wie auf der Schwäbischen Alb etwas mehr.

Es mußten aber die Bedürfnisse des Ackerbaus und der Weide miteinander ausgeglichen werden. Die Dorfgemeinde bekam darum maßgebliche Befugnisse über die gesamte Feldflur, auch über die in Sondernutzung übergegangenen Teile derselben. Sie bestimmte, wann die Gewande durch Einhegen für die Beweidung geschlossen, wann sie für den freien Viehtrieb wieder geöffnet werden mußten; auch das Ackerland sollte für eine gewisse Zeit des Jahres, vor der Aussaat und nach der Ernte, als Weide dienen. Der Gemeindeverband hatte das Recht, von den einzelnen zu verlangen, daß sie solche Flurordnung einhielten; natürlich mußte dies oft als Flurzwang wirken. Die Ausübung dieser Befugnisse lag in den Händen des Dorfleiters, der den Herrenhof innehatte. Während des ganzen Mittelalters wird in Schwaben das Recht, die für die landwirt-

in Chaften und Choffstatt das mittelhochdeutsche Hauptwort *ê*, althochdeutsch *êwa*, mit der Bedeutung Gesetz, gebotene Einrichtung, das im neuhochdeutschen Ehe fortlebt.

schaftliche Ordnung erforderlichen Gebote und Verbote zu erlassen, als „Zwing und Bann“ (districtus et bannus) bezeichnet⁶⁸). Es bedeutet ein besonderes Verdienst Viktor Ernsts, daß er diesen als in die früheste Zeit zurückreichend, als bodenständig nachgewiesen hat⁶⁹); ganz mit Unrecht ist dies angezweifelt worden⁷⁰).

Bei der Gemengelage der Äcker mußten auch die Überfahrtsrechte über diese geregelt werden. Jeder Acker eines Dorfgenoßen hatte das Recht auf die Zufahrt, die sich zur geordneten Bewirtschaftung als nötig erwies⁷¹). Die dörfliche Flurordnung entsprach einer wohl im Laufe der Geschichte sich allmählich ergebenden, aber zugleich wohlbedachten Wirtschaftsweise, die den Bedürfnissen ebenso der Gesamtheit wie der einzelnen gerecht werden wollte. Wir können solcher Lösung der Aufgaben ländlicher Dorfwirtschaft unsere Bewunderung nicht versagen. Diese Flurordnung galt aber nicht nur in Schwaben, sondern im ganzen alten deutschen Volksgebiet.

Je wertvoller durch das Anwachsen der Bevölkerungszahl der Boden wurde, um so mehr mußte man auf seine sorgfältige Ausnützung achten. Zunächst haben wir zwei Teile der Feldflur eines Dorfes anzunehmen, Fruchtland und Brache: während ein Teil angebaut wurde, lag der andere, wohl der weit größere, unbesät und wurde zur Viehweide benützt.

Der bloße Wechsel von Pflug- und Brachland wich allmählich einer vollkommeneren Art der Bebauung. Ein Fortschritt konnte zu verschiedenen Betriebsformen führen, je nachdem eine solche der Bodenart und Höhenlage einer Gegend entsprach. In den fruchtbaren Strichen gelangte man von jenem Ackerbetrieb zur Dreifelderwirtschaft, zur Un-

68) Friedrich von Wyß, Die Schweizerischen Landgemeinden in ihrer historischen Entwicklung: Zeitschrift für Schweizerisches Recht I, 1852, S. 37 ff.; abgedruckt: Abhandlungen zur Geschichte des schweizerischen öffentlichen Rechts, 1892, S. 34. Karl Siegfried Bader, Entstehung und Bedeutung der oberdeutschen Dorfgemeinde: Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte I, 1937, S. 265 ff.

69) Entstehung des deutschen Grundeigentums S. 33 ff.

70) So von Hermann Wießner, Zwing und Bann, eine Studie über Herkunft, Wesen und Wandlung der Zwing- und Bannrechte 1935. Siehe ferner Karl Siegfried Bader, Über Herkunft und Bedeutung von Zwing und Bann: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins N. F. 50, 1937, 617 ff. Ulrich Stuß, Zur Herkunft von Zwing und Bann, ein Versuch: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte LVII, 1937, Germanistische Abteilung S. 289 ff.

71) Karl Siegfried Bader, Ländliches Wegerecht im Mittelalter, vornehmlich in Oberdeutschland: Ztschr. f. die Gesch. d. Oberrheins N. F. Bd. II, 1935, S. 371 ff.

terscheidung von Winter-, Sommer- und Brachfeld⁷²): auf den verschiedenen Feldern wurde je fürs erste Jahr Winterfrucht gesät, wobei in Alamannen bald der Dinkel vorherrschte, im zweiten Jahr als Sommerfrucht Hafer, auch Gerste, während im dritten Jahr das Feld unbestellt liegen blieb. Der dreijährige Wechsel erforderte also, daß das gesamte Ackerfeld einer Markung in drei Teile eingeteilt wurde, welche in Schwaben die Bezeichnung Zelgen trugen; eine angebaute Zelge hieß man Esch.

Und zwar finden wir solche Abteilungen der Ackerflur eines Dorfes durchweg schon in den ältesten alamannischen Urkunden des Klosters St. Gallen. Nach einer von 761 hat ein Mamanne in jeder Zelg (aratura) ein Tagewerk umzupflügen, und solche Forderung kehrt öfters wieder⁷³). Nach einer anderen von 763 soll ein Mann zu Weigheim bei Tuttlingen zu Beginn des Frühjahrs einen Morgen umpflügen, im Monat Juni einen andern, der brach liegt, den er dann im Herbst zu beackern und zu besäen hat: hier erkennen wir deutlich das Umpflügen des Sommerfelds im Frühling, während das Brachfeld im Juni umgepflügt und dann im Herbst, nun als Winterfeld, beackert und besät werden muß⁷⁴). Solche verschiedene Pflüngen während des Jahrs werden noch oft erwähnt⁷⁵).

Weil um diese Zeit die Dreifelderwirtschaft auch sonst in Deutschland schon verbreitet erscheint, geht man gewiß nicht fehl mit der Annahme, daß ihre Einführung längere Zeit, wohl mehrere Jahrhunderte, zurückliegt. Da jedoch für die drei Abteilungen des Ackerfelds altgermanische Namen fehlen, so ist diese Wirtschaftsform gewiß erst nach der Bildung der deutschen Stämme ausgebildet worden⁷⁶). Hanssen vermutete wohl mit Recht, daß die im Südwesten Deutschlands wohnenden römisch-galli-

72) Edgar Brendler, Die Dreifelderwirtschaft in Württemberg, ihre historische, natürliche und wirtschaftliche Begründung (Berichte über Landwirtschaft, Neue Folge, 23. Sonderheft, 1930). Friedrich Huttenlocher, Ländliche Siedlungsarten und ländliche Wirtschaftsformen Südwestdeutschlands: Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte I, 1937, S. 74 ff.

73) Karl Weller, Die Besiedlung des Alamannenlandes: Württ. Vjsh. f. Landesgesch. N. F. VII, 1898, S. 340 ff. Wartmann, Urkundenbuch der Abtei St. Gallen I S. 33 Nr. 29, S. 88 Nr. 93, S. 107 Nr. 113, S. 113 Nr. 120.

74) Wartmann, a. a. O. S. 41 Nr. 39 et in primum ver arato [Orig. vir arata] jurnalem unam et in mense junio brachare alterum et in autumnio ipsum arare et seminare.

75) Ebenda S. 76 Nr. 80, S. 86 Nr. 91, S. 91 Nr. 95 und 96, S. 120 Nr. 128, S. 122 Nr. 130.

76) Hoops, Reallexikon der germanischen Altertumskunde I, 1911—1913, Ackerbau § 31, S. 24.

schen Provinzialen das Vorbild gegeben hätten⁷⁷⁾; der ältere Plinius berichtet in seiner Naturgeschichte schon aus dem ersten nachchristlichen Jahrhundert, daß im Lande der Trevirer eine Winterjaat mißglückt sei⁷⁸⁾. So mag die Dreifelderwirtschaft vom linksrheinischen Lande zu den Alamannen und Franken gekommen sein, etwa zu der Zeit, da mit dem Aufkommen der Sondernutzung der Acker innerhalb einer Dorfmark der Flurzwang eingeführt wurde. Jedenfalls stellt eine so zweckmäßige Weise der Bodenbestellung ein wirkliches Meisterwerk ländlicher Flurordnung dar und ist eben darum rasch im ganzen alten Volksgebiet Deutschlands durchgedrungen.

Um die Getreideerzeugung zu sichern, mußte jeder Dorfgenosse in jeder Zelg gleichviel Acker haben und bestellen. Wurde die Ackerflur aus dem bisherigen Gemeinbesitz des Dorfes vergrößert, hatte solche Mehrung derselben gleichzeitig in allen drei Zelgen zu erfolgen. Neben dem Ackerland waren für das Überwintern des Viehs auch Wiesen zu pflegen, die meist in den Tälern und Mulden lagen: sie wurden noch lange gemeinsam genutzt. Ein sehr beträchtlicher Teil der Markung, größtenteils an ihrer äußeren Umrandung, blieb eben noch im gemeinschaftlichen Besitz aller Dorfgenosse, die *Almende*. Das Anrecht an dieser stand jedem derselben zu: als Zubehör eines Hofes in der Gemeinmark werden aufgezählt Wasserläufe, Wege, Weide und Wald; dieser diente vorzüglich der Holznutzung, Eichenwald auch der Schweinemast. Der Gemeinde gehören die Brücken, die Lehmgruben; sie hatte das Recht, die Almende zu roden. Die Bestimmung, wie sie im einzelnen genutzt werden sollte, oblag dem Gemeindeführer.

Man hat die Frage aufgeworfen, ob alle Sippen-genossen anfänglich beieinander oder an mehreren Stellen der Markung siedelten⁷⁹⁾. Verschiedene Siedlungsplätze erschloß man aus einer Mehrzahl von Gräberfeldern, wie sie bei vielen Urdörfern festzustellen ist; freilich lagen diese Felder doch nicht allzuweit voneinander entfernt. Aber solcher Schluß erscheint nicht berechtigt, weil die bekannten Reihengräber frühestens der Mitte des 5. Jahrhunderts entstammen, über die beiden ersten Jahrhunderte des Weisens im neuen Lande also unmittelbar nichts aussagen. Wir dürfen als gewiß annehmen, daß alle Häuser oder Hofräume einer Sippenmark ursprünglich nahe beisammen errichtet wurden, angeschlossen an den Hof des Sippenführers.

77) Agrarhistorische Abhandlungen I, 1880, S. 153.

78) Plinius, *Naturalis historia* XVIII, 49, 4.

79) Walther Beek, *Die Alamannen in Württemberg*, 1931, S. 117.

Wir haben freilich Spuren, daß Sippen, die während der Wanderzeit eine große Zahl von Mitgliedern gewonnen hatten, sich bei der Niederlassung sogar an verschiedene Hundertschaften verteilten. So mögen die nicht fern voneinander liegenden Dörfer Hundersingen durch Angehörige derselben Sippe begründet worden sein: die eine Ortschaft dieses Namens bei Herbertingen gehörte zum Critgau oder zur Goldineshuntare, eine andere südlich von Munderkingen zur Muntaricheshuntare, eine dritte im Lautertal zur Suercenhuntare. Ober- und Unterjesingen im Oberen Gäu, die durch andere alte Sippenmarkungen voneinander getrennt liegen, sind wohl von dem gleichen Geschlechtsverbande ausgegangen, der sich schon bei der ersten Niederlassung gesondert hat. Später aber mögen zwei groß gewordenen Sippen sofort zwei benachbarte Sondermarkungen, jede unter besonderem Führer, angewiesen worden sein, wenn sie auch noch lange Zeit den gleichen Sippennamen ungesondert führen; sie werden dann später häufig durch Vorsilben wie Ober- und Unter-, Groß- und Klein- voneinander unterschieden. Dies mag z. B. bei Groß- und Kleinengstingen auf der Hochalb über dem Schaztal der Fall sein, die je an einer andern alten Straße, an einer andern Quelle gelegen sind, vielleicht auch bei Ober- und Untertürkheim im Neckartal, während die meisten so unterschiedenen Dörfer wie etwa Ober- und Unterjettingen, Ober- und Unterlemmingen, Ober- und Unterböbgingen bei Gmünd ursprünglich wohl nur eine Mark gebildet haben und das eine Dorf eine Ausbausiedlung des andern darstellt. Bei den meisten Dörfern aber gründeten sich die jungen Familien neue Wohnstätten in engerem Anschluß an die schon bestehenden Häuser. Wenn sich eine Sippe ausbreitete, hielten sich deren Unterteile möglichst zusammen und wählten sich neue Sitze gern am Rand der bisherigen Siedlung. So lassen sich bei dem Dorfe (Ober-)Eßlingen drei solcher Dorfteile feststellen, die je durch Bachläufe getrennt sind und deren jedem später ein eigenes Gräberfeld entsprach. Etwas oberhalb am Neckar in Altbach finden wir zwei Unterteile des Dorfes, die durch den Bach geschieden je ihr besonders Reihengräberfeld und Wirtschaftsgebiet haben. Dieselbe Trennung des Ackerfelds in zwei Teile mit gesonderter Dreifelderwirtschaft bestand in Neckargröningen⁸⁰⁾. Wir haben es hier also mit nachträglicher Erweiterung der Dörfer zu tun, wie sie bei der natürlichen Spaltung der Sippe in ihre Unterabteilungen, in einzelne Familiengruppen, sich natürlich ergibt. Wenn es möglich war, ganz nahe dem Dorfe besondere geschlossene Wirtschaftsgebiete mit je drei Zelgen zu

80) Ebenda S. 117 ff.

bestimmen, so wird dadurch unsere Annahme bestätigt, daß sich die Dreifelderwirtschaft erst einige Zeit nach der ersten Niederlassung festgelegt hat.

Das Sondereigentum innerhalb und außerhalb Etters wurde zunächst nur auf die Söhne vererbt. Wenigstens war dies bei den Franken bis zur zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts üblich; daselbe ist auch bei den Alamannen anzunehmen⁸¹⁾. Durch die verschiedene wirtschaftliche Tüchtigkeit wie durch die Vererbung wurden Gegensätze in der Lebenshaltung der einzelnen Dorfgemeinschaften hervorgerufen oder gesteigert: Geltung und Ansehen stufen sich nach der Größe ihres Besitzes ab. Als Maßstab für das Recht der Nutzung des ungeteilten Gemeindelands galt später eine Hube: man kann sie als Durchschnittsgröße eines Bauernhofs innerhalb der betreffenden Ortschaft bezeichnen; ihr wurde gleichviel Ackerland mit den gleichen Befugnissen innerhalb der Gemeinde zugeteilt.

Aber auch sonst bemerken wir eine ständische Gliederung innerhalb der Dörfer. Im ersten Jahrhundert nach der Einwanderung werden größere Teile des Stammgebietes von besonderen Fürsten und die Hundertschaften innerhalb dieser Bezirke wieder von ihren Hundertschaftsführern geführt: Fürsten und Hundertschaftsleiter gehören dem Hochadel an. Auch dieser wohnte in Dörfern, die eben dadurch eine erhöhte Bedeutung gewannen. Die Familien der Sippen- und späteren Dorfführer hoben sich allmählich von den übrigen Dorfgemeinschaften stark ab, so daß sie sich zu einem besonderen Stande, den sogenannten Mittelfreien, entwickelten und sich im Hochmittelalter als Niederer Adel oder Ritterschaft zwischen Hochadeligen und den Bauern stehend betrachten konnten⁸²⁾. In den Dörfern hatten die Dorfführer außer ihrem größeren Hof mit seinen Sonderäckern und Sonderwiesen besondere Rechte: sie waren bei den Gemeinudenutzungen bevorzugt und erfreuten sich überhaupt wirtschaftlich mancher Vorzüge. Jedenfalls ist mit Bestimmtheit festzuhalten, daß die große Masse der einwandernden Alamannen keiner Hörigkeit unterlag wie seinerzeit die keltische Bevölkerung zur Zeit Cäsars, sondern daß sie, staatlich betrachtet, schon als Krieger aus Freien bestanden. Wenn ein Halbfreier, ein Lite, ins Heer aufgenommen wurde, scheint er freigelassen worden zu sein.

81) Viktor Ernst, Die Entstehung des deutschen Grundeigentums S. 81.

82) Viktor Ernst, Die Entstehung des niederen Adels 1916. Derselbe, Mittelfreie, ein Beitrag zur schwäbischen Landesgeschichte 1920. Bestritten wird das Vorhandensein einer besonderen Schicht der Mittelfreien, nach meiner Meinung nicht überzeugend, von Ulrich Stutz, Zum Ursprung und Wesen des niederen Adels: Sitzungsberichte der Preussischen Akademie der Wissenschaften Phil.-hist. Klasse 1937, XXVII, Sonderausgabe S. 12 ff.

Neben diesen Gemeinfreien gab es nämlich auch Halbfreie (liti), Unfreie (mancipia) und Knechte (servi). Dieser Teil der Bevölkerung mag aus den alten Sizen mitgebracht oder in der neuen Heimat vorgefunden oder erst hier als Kriegsbeute oder durch Kauf erworben worden sein. Die Halb- und Unfreien waren je mit einer Hütte ausgestattet, an die Scholle gebunden und hatten besondere Dienste, wohl vor allem für den Herrenhof und die Gemeinde, zu leisten, sahen sich aber von den Gemeindenumzungen ausgeschlossen und besaßen auch keine besonderen Äcker; ihre Wohnstätte hieß althochdeutsch *salida*, Sælde. Die Knechte saßen auf den Höfen ihrer Herren. Doch scheint die Zahl der Liten sehr gering gewesen zu sein, da sie in den Urkunden fast nie erwähnt werden⁸³). Noch im 16. und 17. Jahrhundert zog sich durch den alteingesessenen Stamm der schwäbischen Dorfbewohner eine tiefe Kluft, der Unterschied von Bauern und Seldnern. Diese leben mit von der Arbeit bei den Bauern, oft werden die Worte Seldner und Tagelöhner als gleichbedeutend gebraucht. Die auf den Höfen der Bauern Sitzenden werden damals Gehäufet, Zugehaus, Hauswirte genannt⁸⁴). Die Quellen lassen eine stete Hebung des Standes der Seldner in späterer Zeit erkennen. Übrigens findet sich derselbe Unterschied der Bauern von Brinksigern und Häuslingen oder von Kättern und Insten fast durch das ganze deutsche Land. Knechte werden wohl nicht selten zu Unfreien und Halbfreien aufgestiegen sein.

83) Im *Pactus Alamannorum* vom Ende des 6. Jahrhunderts heißt es: *Si litus fuerit in ecclesia aut in heris generationis dimissus* (*Leges Alamannorum* ed Lehmann Fragm. IV nr. 45, *Leges nationum Germanicarum* III p. 1 und V 1, *Monumenta Germaniae historica Legum sectio I*, 1888, p. 25. — *Württ. Geschichtsquellen* II S. 254, *Traditiones Fuldenses* Nr. 81: Ad Steinheim (Steinheim am Altbuch) . . . liti 10.

84) Viktor Ernst, *Beschreibung des Oberamts Münsingen* S. 326 ff. *Beschreibung des Oberamts Tettngang* S. 356 ff.